

P. o. germ.

1084







<36700138950013

<36700138950013

Bayer. Staatsbibliothek

Sif. M. Lulpsen p. 457.

P. O. germ

~~1084~~

1084

Oct 8 2701⁸



Freundschaftliche
POESIEEN
eines Soldaten.



Neue Ausgabe

Berlin, bey F.T.Lagarde,
1793.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

SEINEN
BRÜDERLICHEN FREUNDEN
DEM
OBERSTEN VON L'ESTOCQ
UND DEM
MAJOR VON NEUMANN
ZUGEEIGNET
VOM
VERFASSEN.

SEINEN

BRÜDERLICHEN FREUNDEN

DEM

OBERSTEN VON L'ESTOCQ

UND DEM

MAJOR VON NEUMANN

ZUGESCHRIEBEN

VON

VERFASSER

Je vous livre mes rêveries

Que quelques vérités hardies

Viennent librement mélanger.

J'abandonne l'exactitude

Aux gens qui riment par métier.

*) Nehmt sie hin, all' meine Träumereyen,

Mit manch' dreuster Wahrheit frey vermengt.

Mag der Schreibkunst Feile weniger der scheuen,

Der sich in die Dichtierzunft als Künstler drängt.

*D'autres font des vers par étude,
J'en fais pour me désennuyer.
Loin de faire un travail d'écrire,
Je m'en fais une volupté;
Moins délicatement flatté
De l'honneur de me faire lire,
Que de l'agrément de m'instruire
Dans une oisive liberté.
"On ne doit écrire qu'en maître." —
Il en coûte trop au bonheur;
Le titre trop chéri d'auteur*

Andre sinnen tagelang auf Lieder,
Ich nur, wenn die Zeit zu lang mir dünkt.
Manchen drückt die Autorsorge nieder,
Statt daß mir die Feder Freude bringt,
Und die Ehre, daß mich viele lesen,
Ist noch nie so schmeichelnd mir gewesen
Als die Wonne, mich bey'm Liederdichten
Ganz auf eigne Hand zu unterrichten.
"Was man schreibt sey stets ein Meisterstück." —
Das zu liefern raubt zu viel vom Lebensglück,
Und der liebe Autortitel

Ne vaut pas la peine de l'être.
Aussi n'est - ce point sous ce nom,
Si peu fait pour mon caractère,
Que je rentre au sacré vallon,
Moi qui ne suis qu'en volontaire
Les drapeaux brillans d'Apollon.

Blos unter'm Schilde vorstehender *Gressetschen*
Verse liefs ich 1764 ein Bändchen Poësieen drucken,
die mein Freund *Ramler* damals zwar durchsah, aber
wenig ausbesserte, weil er des zu verbessernden ver-
muthlich zu viel fand. Jetzt aber schreib' ich eine
Vorrede dazu; denn der Verfasser der Lebensläufe
nach aufsteigender Linie sagt im 3ten B. 1 Th. p. 234.
nach seiner gewöhnlichen Lebensweisheit: » es ist

Heischt zum Einkauf gar zu theure Mittel;
Darum mag auch unter seinem Stempel,
Der nie meiner Weise recht entsprach,
Ich mir nicht den Weg zum Musentempel
Noch in ihre heilige Thäler bahnen.
Denn ich folg' den schimmerreichen Fahnen
Des Apolls nur als Freywill'ger nach.

»nicht gut daß das Buch allein sey. Die Vorrede
»ist der erste Eingang, wo Bitte, Gebet, Fürbitte
»und Danksagung vorkommt, damit der Autor ein
»geruhiges und stilles Leben führen möge in aller
»Gottseeligkeit und Ehrbarkeit.«

Freylich wag' ich sehr viel, noch einmal mit diesen Gedichten zu erscheinen, die zwar zu ihrer Zeit Leser und Kunstrichter fanden, die sie nicht mißbilligten; aber wie sehr haben sich Art und Kunst der Poësie geändert, seitdem *Wieland* durch sein Beyspiel bewiesen, was deutsches Genie und deutsche Sprache vermögen, so daß der Gedanke an seine unsterbliche Werke ein gewisses Niederschlagendes für alle andre Dichter, wes Standes und Kopfs sie seyn mögen, mit sich führt. Hätt' ich mich also nicht auch durch das bekannte: ist dir wohl, so bleib davon! vor einer neuen Ausgabe sollen warnen lassen —? Wenn aber selbst der große König im hohen Alter die Reimschwachheit nicht ablegen konnte, ist's denn bey mir befremdender, daß nach Verlauf vieler versloser Jahre diese alte Liebe noch nicht verrostet ist, und

dafs ich, da nach Rechtslehrerversicherung die Liebe mehr hinab als hinauf steigt, in meinem 57ten Jahre versucht habe, meinen Geisteskindern bey ihrer Firmelung mehr mitzugeben, als ich ihnen bey der Taufe einzubinden vermochte?

Längst schon wollt' ich dem Rath eines einsichtsvollen Beurtheilers *) folgen, allein theils konnt' ich mir kein eignes Exemplar zum Revisionsbehuf schaffen, theils beschäftigten mich andre Dinge, die sich mit der Poësie ungefähr so vertragen, wie täglicher Gesellschaftsbesuch mit schuldigem Dienstfleifs. Endlich erlaubte mir ein ruhiges Landleben viele Stunden der Ausfeilung meiner Poësieen zu widmen.

Besser, wie sie jetzt erscheinen, konnt' ich, und durft' ich sie auch vielleicht nicht machen; denn hätten viel mehr neuere Gedanken die alten abgelöst, so wäre eine Art von Anachronismus entstanden, dem ich dadurch auszuweichen suchte, dafs ich manches

*) N. Bibliothek der schönen Wissenschaften und freyen Künste,

unterdrückte, was ich in spätern Jahren hinzu gesehen und gedacht hatte, in frühern aber noch nicht sehen oder denken konnte. Ein anderes ist's mit neuen Ausgaben speculativer Schriften aus dem weltlichen oder geistlichen Fach; ein anderes mit Versen, denen Zeit- Orts- und Umständ'-Eigenheiten so eingewebt sind, wie den meinigen. Wär' es nicht schon eine unschickliche Schmeicheley gewesen, wenn ich z. B. statt der Nahmen, selbst verstorbner Schriftsteller, Nahmen jetzt lebender, oft größrer, und überdem meiner Freunde hätte nennen wollen? Diese Anmerkung bitt' ich nicht zu übersehen, wenn man die zahlreichen Abänderungen dem Zeitgeschmack nicht genug angemessen finden sollte.

Einige Gedichte aus jener Soldatenzeit hab' ich hinzugethan, weil ich ein gut Theil der alten so schlafend fand, dafs es mir vergeblich schien sie wach zu rütteln, indem sie doch immer ein verstöhrttes Aussehen behalten hätten. — Sieht man aber allen eine gewisse Schläfrigkeit an, so, lieber Leser, laß dir sagen, dafs sie zwar alle den Gegenständen, wie

ich sie theils vor mir sah, theils mich ihres Anblicks und Genusses fröhlich oder traurig erinnerte, oft nur zu genau nachportraitirt, aber eben so gewiß auch beynah' alle in Lägern und auf Märschen gemacht sind, wo Pegasus am hängenden Kopf' des müden Reitpferdes leicht ein böses Exempel nehmen konnte, oder auch in Umständen, wo ich die Plagen des Tages und der Nächte unter den Verszwang gefangen zu nehmen suchte, wobey ich mich denn auch jedesmal besser befand als bey'm Gefangennehmen der Vernunft unter den Glauben, ob es mir gleich meine Hofmeister fleißig empfohlen hatten, und noch zur Zeit sogar Christusseher dazu anräthig sind.

Die Corpulenz meiner Sammlung hat daher nicht zugenommen, und darf keinen hindern ihr einst im Feldkästchen ein Räumlein zu gönnen. Möchte sie doch von vielen aus dem Stande gelesen werden, der zwar zu den Bosheitssünden der Politik gehört, allein, wie alle Übel der besten Welt, durch die gute Bildung seiner grossen Glieder und kleinen Zucht ein heroisches Mittel werden kann, die Cultur des hö-

hern und niedern Volks schneller zu verbreiten. Ja
so wenig ich wünsche, dafs irgend ein Civilbedienter
Poësie und Musik treibe, so gern wollt' ich's sehen,
dafs jeder Offizier die Geige, Flöte u. s. w. spielte
und Verse machte: nur vor'm Drucken lassen all' ihrer
Noten und Verse behüt' uns, lieber Herre Gott!

Über die Quellen meines Vergnügens.

An Ämilien.

Mein Stand ist merklich zwar, doch nicht mein Herz geändert;

Und wird mein Degen gleich nicht zierlich mehr umbändert,
Ist gleich ein Portepée, das Schwarz und Silber streift,
Nach Preussens Kriegsgebrauch ihm stattlich umgeschleift,
So bin ich doch dein Freund. Dort, wo die Ruhe wohnte,
Sang' ich dir manches Lied, wofür dein Lob mich lohnte,
Und wenn dich mein Gesang jetzt, Freundin, wen'ger rührt,
So schreib's nicht auf mein Herz; denk, mein Apoll kampirt.

Wie Mars im Kupferstich auf ein Geschofs sich stützt,
So lehn' ich mich auf eins, das einst auf uns geblitzet,
Doch jetzt, von uns ersiegt, dem Feind die Mündung zeigt:
Wie in der Wolken Schoos der laute Donner schweigt,
So liegen Blitz und Knall in seinem Schafft begraben,
Wo sie zum Ausbruch nur Ein Fünkchen nöthig haben.
Sanft labte mich vordem des Schlafes Panacé
Bey Nacht im Vorhangsbett, bey Tag' im Canapé;

Statt daß hier an's Verhack sich müde Schultern schließen,
 Die Augen, schwer von Schlaf, vorsichtig wachen müssen.
 Sonst wählt' ich einen Berg die Gegend anzusehn;
 Hier heisst der Kriegsberuf mich oft auf Hügeln stehn,
 Die alles Schmucks beraubt von Blumen, Strauch und
 Kräutern

Den Schildwachsaugen bloß den Horizont erweitern.
 Dort hört' ich Freundesscherz und oft auch Chloens Lied;
 Hier lacht und singt der Bursch, und Witz und Unschuld flieht.
 Wie, wenn ein junger Herr geputzt vorüber gehet,
 Zum Grufsempfange schnell das Mädchen fertig stehet,
 So tret' ich ins Gewehr vor Stern und Federhut
 Oft größser durch's Patent als durch Verstand und Muth.
 Ich denk' beym Fürstenstein *), der Berg und Gegend
 schmücket,

Oft an C — wo Ruhe mich entzückt.
 Hier ist mein Haus ein Zelt, in welchem Regen, Wind,
 Und Sonnenbrand und Frost oft böse Nachbarn sind;
 Durch dessen dünne Wand das Staubgewölke fährt,
 Die Lagerdämpfe ziehn, man jedes Wer da! höret.
 Hier donnert ein Geschütz, wenn's Meer die Sonne deckt,
 Hier wird mit Trommelschlag Aurora aufgeweckt:
 Es winkt ein Chef, und gleich dem Winke nachzuleben
 Muß ein gezackter Sporn dem Pferde Flügel geben;
 Sein Mund nur zeigt den Weg, den er oft selbst nicht weiß;
 Man eilt durch Busch und Feld, wird wie das Reitpferd heiss:

*) Ein Schloß in der Gegend von Freyburg.

Doch wenn der Donner gleich der Erde Mark erschüttert,
 Geblendt vom Wetterstrahl das kühne Streitroß zittert,
 Ja wenn ein ganzes Meer aus Wolken sich ergießt,
 Und Regenfluth und Nacht die Wege überfließt,
 Als wollt' des Himmels Fluth den Erdenbau zernichten,
 So bleibt Gehorsam doch die erste unsrer Pflichten.
 Oft hat der Leib sich kaum auf's Lager hingelegt,
 Zu dessen hartem Pfühl die Garbe Federn trägt,
 So kommt schon neuer Ruf den Schlummer zu verscheuchen;
 Bald will's der kleine Dienst, bald tönt ein Aufbruchs-
 zeichen: —

Fort, fort; der Feind ist da! Schon blitzt sein blank Gewehr;
 Es regnet tödtend Bley auf unsre Glieder her,
 Und Blut fließt unter'm Fuß, oft Blut vom besten Freunde.
 Jetzt füllt die Seele Wuth, man rächet ihn am Feinde,
 Und findet oft selbst sein Grab. — O seelig, seelig ist,
 Wer gut und froh gelebt, und hier die Scene schließt.

Jetzt sag', Amilie, was denkst Du von dem Stande,
 Defs Art und Kunst so ist, der mich dem Vaterlande,
 Ja der mich Dir entriß, in dem Gefahr und Tod
 Dem Geiz nach Rang und Lob bey jedem Schritte droht?
 Nach dem oft Jünglinge bloß um des Helmschmucks greifen.
 Wird auch mein Fehlermaas durch seine Wahl sich häufen?
 Nein, nein! — Es hat ein Herz, fürs Vaterland gestählt,
 Nicht aus Empfindeley, nicht vorschnell ihn gewählt. —

Fließt gleich die meiste Zeit nicht Freude auf uns nieder,
 Und trocknet sanfte Ruh nicht stets den Schweiß der Glieder,
 So sind doch Tage gnug zu frohem Glück bestimmt,

In denen Leib und Geist in Wonne sorglos schwimmt.
 Der Thor genießt sie nicht; sich und der Welt beschwerlich
 Ist seinem innern Glück er selbst allein gefährlich:
 Fleißübung ebnet bald die rauhste Pflichtenbahn:
 Wer gern den Lauf beginnt, hat ihn schon halb gethan.
 Wagt, der die Wohllust liebt, nicht Leben oft und Ehre
 Für eine schöne Nacht? Schreckt je des Goldes Schwere
 Den Geiz vom Zählen ab? Durchwacht für einen Stern
 Des Hochmuths Slave nicht die längste Nacht sehr gern?
 Wen gleicher Eifer treibt im Dienst für seinen König,
 Strebt, so wie er, nach Ruhm, und schätzt die Mühe wenig.

So manchem scheint im May, und ohne daß Gefahr
 Ihm auf der Wache droht, der Tag lang wie ein Jahr;
 Mir scheint, es lohn' der Lenz für das voraus mit Freuden,
 Was wir, dem Feinde nah, im rauhen Herbst oft leiden.
 In scheinbarm Müßiggang fliegt mir der Tag vorbey:
 Bald wird das Schauspiel selbst, bald die Coulissee neu;
 Bald heftet sich das Aug' an blauer Berge Rücken;
 Bald tränkt der Vögel Lied die Seele mit Entzücken;
 Die Meißnerschaale tönt, der braune Kaffé winkt,
 Wenn in fast brauner Hand ihn der Kalfakter bringt.
 O schöner Bohnentrank! du Nektar der Levante,
 Wie viel gebrach der Welt als sie dich noch nicht kannte!
 Dein Dampf durchwürzt die Luft, dein Wohlschmack reizt
 den Gaum;
 Ich trink' dich, und mein Herz giebt keinem Mißmuth
 Raum:
 Doch ja, — wenn's den Verlust der Tage wiederdenket,

Wo ihn Ämilie mir lieblich eingeschenkt. —
 Die graue Nacht verkürzt der Nachtigallen Lied;
 So manches helle Feu'r, das in den Lägern glüht,
 Sät Sterne auf das Feld; hier seh' ich mit Vergnügen
 Im Wechsellampfe Licht und Dunkel sich besiegen.
 Sanft überschattet mich der Hütte grünes Dach:
 Und schützt es wider Sturm und Regen gleich nur schwach,
 Sie hören endlich auf, und dann wehn Zephyrs Lüfte
 Durch ihre Blätterwand viel tausend Kräuterdüfte.
 So wie der Philosoph beym Lampenflämmchen sitzt,
 Den Kopf voll Gott und Welt sanft auf die Hand gestützt,
 Der Dinge Kettenreih nachforschend übersiehet,
 Und manche Lichtidee aus einem Chaos ziehet;
 So sitz' ich auch vertieft im Selbstgespräch mit mir,
 Und träum' oft stundenlang, Ämilie, von Dir,
 Von Dir, die mehr mein Herz als Gold ein Harpax schätzt,
 Zu der mich alles führt und die mir nichts ersetzt.

Der Seelen innre Ruh, die nur die Tugend giebt,
 Baut uns ein dauerhaft Glück, läßt nie den Geist betrübt.
 Ichühl' sie auch in mir: — möcht' ich sie ewig fühlen!
 So dürft' kein finst're Harm je meine Brust durchwühlen;
 Sie treibt zum Kraftgebrauch, der nie den Geist entnervt,
 Und nach erreichtem Ziel zu neuem Lauf ihn schärft.

Der rohen Freude feind, die Tausend mühsam suchen,
 Früh ihnen ekel wird und sie zuletzt verfluchen,
 Reizt mich weit fein're Lust, die ihre Unschuld würzt,
 Die ohne Mord der Zeit den Tag zur Stunde kürzt.
 Hilft nicht das Leiden oft mehr als verkehrtes Trösten?

Wenn Wein in Bechern blinkt, wählt Kleon sich den größten;
So Sorge als Vernunft wird im Pokal ertränkt,

Wo Mißbrauch in den Wein schon Krankheitskeime mengt.

Die Stirn vom Dienstschweiß nass eilt der zu Spielertischen,

Die Karten in der Hand noch wärmer sich zu mischen;

Die Würfel sind sein Heil, sein Trost ein Paroli,

Verzweiflung und Verdruss umringt ihn ohne sie

»Froh hilft das edle Spiel die Tage mir verleben,

»Und wenn der Sold nicht reicht, muß dies den Zuschub
geben:

»O glücklicher Verstand, der einst das Spiel erdacht!

»Venedig wär' ein Dorf würd' dort nicht Bank gemacht —

»Spiel', Bruder, immerhin; still' Geld- Noth und Be-
gierde,

»Sey Meister deines Glücks und aller Spieler Zierde;

»Mich trifft ein schönes Loos, wenn mich ein Mädchen küßt,

»Das nicht beym Kostbarthun den Minnesold vergifst:

»Dich quält oft dein Verlust; mich tränkt, bey steten Siegen,

»In jeder Phyllis Arm, in Dorf und Stadt Vergnügen;

»Lust, wie der Capwein süß, braust schwellend durch mein
Blut

»Wenn — « Keusche Muse schweig, denk' nicht was Milon
thut.

Bemitleid' sie — denn mehr läßt sich nicht thun für Thoren,

Die bis auf die Gestalt das Menschliche verlohren. —

Stürzt Ströhme Wein in euch, bereichert euch durch's Spiel,

Nennt euren Wohllusttrieb der Liebe Vollgefühl,

Vergeßt die Mittelbahn auf der die Tugend wandelt,

Die um stets froh zu seyn mit Mäßigkeit stets handelt;
 Vielleicht lacht ihr mich aus, wenn ihr mit Siegen prahlt,
 Dafs Ernst die Stirne zeigt und Schaam die Wange malt?
 Lafst mir mein stillres Glück bey Buch und Promenaden,
 Zu denen Berg und Thal und Wald und Feld mich laden.

Jch such' die Bahn auf der man sich dem Tempel naht,
 Den Stille einst und Kleist, unsterblich groß, betrat.
 Bramarbas bleib' stets roh, er nenn' bey grauer Scheitel
 Verstand Pedanterie, und Sittenfeinheit eitel;
 Er preise den nur hoch, der einen Stock gut schlägt,
 Viel flucht, nett präsentirt, auf keine Kunst sich legt. —
 O Ruhm von eigner Art, die Grénzen deiner Gröfse
 Sind ein Paradeplatz, wo des Verstandes Blöfse
 Die Uniform verheelt. Witz, Licht und Sittlichkeit
 Sind wahrer Krieger Ruhm im Frieden und im Streit.
 Wer stets vom Handwerk spricht, wird seinen Geist nie
 finden.

Nur Einfall kann ihr Lob auf Standesvorzug gründen,
 Den Vorurtheil allein unübertrefflich glaubt,
 Und dem des Prüfers Aug' den Goldschaumglanz leicht raubt.
 Der Ehre dienen wir, und die wohnt nur in Seelen
 Die nicht das Reglement zu ihrem Hauptbuch wählen.
 Auch dieß wiss' ein Soldat; doch wer nicht weiter geht,
 Ist wen'ger werth wie der, der bloß im Gliede steht.

Kriegsbrüder, kann euch denn nicht FRIEDRICHS Vor-
 bild reizen?

Wenn wird eur Geist mit ihm nach gleichen Preisen
 geizen?

Wie groß und gut ist er wenn er die Kriegskunst singt,
 Vor ihrem Mißbrauch warnt, auf Geistesanbau dringt:
 Trieb je sein Kunstgefühl, sein Umgang mit den Musen
 Den Heldengenius aus seinem Königsbusen?
 Zeigt, daß ihr Menschen seyd, und Einsicht und Gefühl
 Begleit' euch überall, selbst bis in's Schlachtgewühl.
 Erläutert den Geschmack, erhöht des Geistes Würde,
 Sorgt für den Körper auch, doch sucht nicht seine Zierde
 In jener Kunst, nach der man Haar in Locken krümmt,
 Manschetten parfümirt, Toback mit Anstand nimmt,
 Den Rock französisch trägt, kleinmeisterlich sich zieret
 Und doch im Umgang leicht den Wohlstandstakt verlieret.
 Nennt den nicht Sonderling, der Witz und Tugend liebt,
 Der ohne eur Geräusch die Kunst des Frohseyns übt.
 Durch Wissenschaften lernt des Krieges Wildheit zähmen,
 Hört auf euch des Gefühls der Sittlichkeit zu schämen,
 Seyd Freunde kluger Kunst und der Natur zugleich,
 Sucht nicht im Kleinen Ruhm, seyd Freunde unter euch;
 Glaubt, was mein Reim hier lehrt, das lehrte mich Erfahrung,
 Aus diesen Quellen schöpft mein Geist zur Freude Nahrung.

Wie wohl thut das Gefühl, das zärtlich mich durchdringt,
 Wenn Philomele hier der Liebe Schmerzen singt,
 Wenn über's tiefe Thal sich Berge drohend biegen
 Und Bäche rieselnd sich durch sein Gesträuche schmiegen.
 Ehrwürdig wie ein Greis, von dessen Vorderhaupt
 Die langdurchlebte Zeit das Silberhaar geraubt,
 Um dessen Nacken nur noch weiße Locken schwimmen,
 Stehn nackte Felsen hier, die bis zu Wolken klimmen:

Auf ihren Koppen hat der Wintergott sein Reich;
 Hier macht kein Hundsstern je den Schnee zum schmelzen
 weich,
 Kein Grün keimt durch ihr Eis, doch ihren Fuß umziehet
 Manch zarter Birkenstrauch, der sich im Bach besiehet,
 Und seiner Blätter Hauch mit dem Geruch vermischt,
 Durch den ein sanfter West die schwüle Luft erfrischt;
 Berauchte Hütten stehn in ihren offenen Gründen,
 Die Nahrung da für sich und ihre Heerde finden.
 Mayblumen drängen sich aus trockner Erde Schoos,
 Ihr weißes Unschuldskleid strahlt zwischen Stein und Moos,
 Und feiner Balsam quillt aus ihren offenen Glocken,
 Die neben sich mich oft zum süßen Schlummer locken.
 Amphitheatre schuf für Geld Rom und Athen
 Die, längst Ruinen schon, wir noch bewundernd sehn:
 Hier baut sie die Natur ganz aufwandlos aus Höhen,
 Die stufenweis' bebäumt oval um Wiesen stehen,
 Von denen oft Geschütz mit Tod und Wunden dräut,
 Wie Thier' und Fechter dort beym Spiel der Grausamkeit.
 O der verwegnen Kunst, die Mittel holt aus Schachten,
 Dem Weltverwüster Mars der Opfer mehr zu schlachten!
 Dießs Thal, in dem ein Fluß durch junge Weiden schleicht,
 Der Tausenden von uns sein helles Wasser reicht,
 Das, von der Ruh bewohnt, ein zweytes Tempe wäre,
 Wird ein Verderbensschlund durch Mavors Feuraltäre.
 Dort lacht ein andres Thal, das stiller Friede ziert,
 Wo das neugier'ge Aug' sich im Prospekt verliert,
 Dem die Natur nicht Schmuk, nicht Haltung angezwungen,

Von dem kein Nachbild noch, gleich schön, der Kunst gelungen.

Hier wächst so mancher Baum, den keine Hand beschor,
 Im Garten der Natur spitzsäulig stolz empor
 Und sieht um sich ein Beet von Blumen, Kräutern, Büschen,
 Die Farbenglanz und Duft mit seinen Schatten mischen.
 Ein kühlendes Quadrat von schlechtbehaunem Stein
 Schließt hier in seinen Schoos die Sauerquelle ein,
 Die sich durch Berge drängt, und wo sie aufwärts steigt,
 In Bläschen von Crystall die Wasseradern zeigt.
 Oft lieg' ich neben ihr von manchem Dienstlauf matt,
 Hör' ihr Geriesel an, und trink' aus ihr mich satt,
 Bin mit durch sie gesund, ohn' erst zum Arzt zu laufen,
 Und mir sein Kunstgebräud zur Frühlingscur zu kaufen.
 Wohlthätige Natur, nichts läßt du ungeschmückt!
 Dem Sumpfe selbst hast du hier Blülmchen eingestickt,
 Die durch ein Sternchen Gold ihr Himmelblau erheben,
 Doch in der Menschenhand nur Augenblicke leben.
 Nichts ist in deinem Reich arm oder einerley.
 Gestaltenwechselnd schön, bey jedem Anblick neu
 Ergreifst du mein Gefühl und stärkst die junge Seele,
 Auch wenn sie fühlt, wie viel zum vollen Glück ihr fehle,
 Und schwächst den Mismuthsdrang, der nicht früh genug gehemmt,

Oft mit Lavinenwuth die Seele überschwemmt.

Der Thor klagt überlaut, wenn leeren Zeitgeschwätzen
 Nicht stets die Zunge fröhnt; nach seinen Schlußgesetzen
 Bin ich ein Wunderthier, wenn ich oft stundenlang

Bey Blumen, Bach und Feld, beym Lied, das Flaccus sang,
 Froh wie ein König bin. Den Vogel zu erreichen
 Muß man ihn vor dem Schuß nicht durch Geräusch ver-
 scheuchen.

Malt sich die Gegend wohl im weißbesäumten Meer?
 Wer hört die Sängerin, wenn kreischend um sie her
 Ein trunknes Paar sich neckt? Zum Vollgenuß des Schönen
 Muß man sich erst durch Selbstbefriedigung gewöhnen.

Dank sey Ämilien: Sie mit hat mich gelehrt,
 Wie man die Welt genüßt, wie man die Welt entbehrt.
 An Lust fruchtbare Zeit, still sahen wir dich schwinden,
 Um in der kommenden stets schönre Lust zu finden.
 Wenn du mit Placiden, der Freundin der Natur
 Zu Urnenhügeln giengst, was da dein Herz erfuhr,
 Was da dein Auge sah, mir malerisch erzähltest
 Und zum Gespräch daraus die feinsten Stoffe wähltest: —
 Wie sprang um dich entzückt die kleine Menschenzucht,
 Wenn du das Obst, das wir in Körbchen aufgesucht,
 Mildlächelnd ihr vertheilt'st. — Bey abendlichem Schweigen
 Sahn wir das Mondgesicht rund, feurroth aufwärts steigen,
 Sahn, wie sein Strahl, indem der West durch Linden blies,
 Die Schatten änderte und neue Bilder wies.
 Oft zeigte die Natur sich uns im Festtagskleide;
 Dann sah'n wir überall Glanz, Schönheit, Pracht und
 Freude. —

Der Lampe schwaches Licht schuf durch den Wald uns Tag,
 Wenn über ihm der Flor der Nachtgewölke lag.
 Des Abends denk' ich noch, als abgeirrt vom Wege

Im Hayn ich sie und dich vor einem schmalen Stege
 Traf, und eur Führer ward: — wie manche Stunde ward
 Zum Lesen und Gespräch, Visiten abgespaart.
 Aus Mitleid lachten wir bey alter Thoren Possen,
 Die unsern Beyfall draus gewiß sehr unrecht schlossen.
 Natur und Kunst bot uns die Freude reichlich dar,
 Die nie der Unschuld feind, wild oder schläfrig war.
 Scheinheilgen schien die Lust so seltner Art unmöglich;
 Sie hinderten uns dran, sie wurden unerträglich,
 Und dachten nicht, wenn sie der Witz schlau hintergieng,
 Dafs unsre Lust dadurch nur feinern Reiz empfieng.
 Unschatzbar frohe Zeit, schnell bist du hingeflossen,
 Und Trost ist die Idee, dafs wir dich klug genossen.

Doch, Freundin, blieb in Dir auch noch der Him-
 melszug,

Durch den nie deinen Muth das Schicksal niederschlug?
 Herrscht ein Gedank an mich noch in dem jungen Busen?
 Lebst du noch für den Freund; lebst du noch für die
 Musen?

Selbst sprech' ich Ja für dich, du lebst noch für den Freund,
 Mit dem du sanftgerührt beym Lebewohl geweint.

Du lebst, und denkst mich noch. Der Ursprung unsers
 Bundes

War gleicher Seelenton, nicht Schmeicheley des Mundes
 Dem Herzen unbewußt. Die reinste Anzugskraft
 Hob das Gefühl für dich fast bis zur Leidenschaft,
 Die Thoren ohne Wahl für jedes Bild begeistert,
 Des Klugen sich zwar auch, doch mit Verstand bemeistert.

Im Frühling unsers Seyns, wenn Witz und Glut nicht
fehlt,

Dann ist der Zeitpunkt da: wer dann nicht Freunde wählt,
Lebt ewig ohne Freund: das Herz in spätern Jahren
Ist selten beugsam genug sich freundschaftlich zu paaren.
Wenn gleich im Herbst ein Zweig noch einmal Blüthen zeigt,
Wird doch von ihrer Frucht die Reife nicht erreicht.
Der Lüfte Unbestand ist ihrem Wuchs entgegen;
Nur was im Frühling blüht trägt reicher Früchte Seegen.
Der Jugend weicher Sinn fühlt jeden schönen Strich;
War der im Anfang gut, glaubt, er verschönert sich:
Schnitzt Züge in den Baum, sie wachsen mit der Rinden,
Und ihren Riß wird man nach langer Zeit noch finden.
Der Absicht Unterschied nimmt mit den Jahren zu;
Der Jüngling liebt Geräusch, der Greis die stille Ruh,
Die Herzensharmonie, der Freundschaft reinste Quelle
Versiegt, und Geiz und Stolz tritt oft an ihre Stelle:
Der Sorgen finstren Schwarm zieht in die Seele ein,
Läßt, nur auf sich bedacht, uns kalt für andre seyn. —

Noch, Freundin, ist für uns der Zeitpunkt der Em-
pfindung,

Noch ruft uns die Natur zur seeligsten Verbindung,
Die selbst dem Zeitflug trotzt. Wer sie zu nutzen weiß
Wird nie an Freuden arm, bleibt Jüngling auch als Greis.

Die Grazien, die einst bildsam dein Herz erschufen,
Die jung dein reich Genie zum Tugenddienst berufen,
Die pflanzten auch in dich der Freundschaft fruchtbarn Hang:
Mein Herz preist sie dafür, und sagt dem Tage Dank,

Da ich Ämilien sah, die edler Unmuth röthet,
 Wenn man des Alters Glück im Keim der Jugend tödtet.
 O warum kannt' ich doch Ämilien nicht eh'r!
 Kaum sah ich sie, mein Glück, und ach — sie ist nicht
 mehr!

Die Tage sind vorbey, die köstlichsten des Lebens. —
 O Zukunft, Einen nur! — Vielleicht wünsch' ich vergebens,
 Nach Zeiten, reich an Lust, als Jüngling froh durchlebt,
 Ohn' daß die Seele je dem Blendwerk nachgestrebt,
 Das vor des Pöbels Aug', Metall und Titel spielen;
 In euch lernt' ich das Glück der Menschheit, Freundschaft,
 fühlen,

Und meine Sehnsucht ward Amiliens Freund zu seyn,
 Die auch den Wunsch gebahr der Tugend Freund zu seyn.
 Ein Eindruck auf ihr Herz, den nicht die Zeit vertilget
 Sey dieser Freundschaft Lohn. Sprich, ist er mir bewill'get?

Aus einem Schreiben an Ämilien.

Geh hin, beschriebnes Blatt, Ämilien zu grüßen,
 Sie soll durch dich die Dau'r von meiner Freundschaft wissen.
 Vielleicht triffst du sie an, daß sie mit Fritzchen spielt,
 Der einst den Kriegsberuf gleich seinen Ahnherrn fühlt;
 Vielleicht beschäftigt sie ein bunter Arbeitsbeutel,
 Den jede schöne Hand, oft müßig und stets eitel,
 Mit zum Besuche nimmt; vielleicht beschleichst du sie
 Auf ihrem Canapé bey Büchern voll Genie.

Ich weiß, wenn sie dich sieht, so läßt sie Fritzchen gehen,
 Legt Buch und Beutel weg, läßt ihren Kaffé stehen,
 Und sieht vorher dich durch. — Wie heiter wird ihr Blick!
 Du bist bey ihr, ich — fern von ihr, auch fern von Glück.

Doch hör' ich, wie sie fragt: Wo hat er dich ge-
 schrieben?

Wie hat mein Freund bisher die Tage sich vertrieben?
 Antwort' ihr dann: Er lebt nicht wie, nicht wo er will,
 In eines Heers Tumult, jetzt ohne Freund, ganz still.
 Die Musen, die er einst zum Quell des Glücks erwählte,
 Sind, wenn er gleich ihr Ziel im Friedensweg' verfehlte,
 Auch hier sein Zeitvertreib: bald liest er Hallers Lied,
 Bald singt er laulicht nach was ihm im Busen glüht.

Nun sag' auch du: Was hat dein Herz jetzt für Geschäfte?
 Gebrauchst du jung und schön auch alle Lebenskräfte?

Der Hang zum Frohseyn ward einst in dein Herz gewebt,
 Und mit ihm manch Talent, das Kunst nicht giebt, doch hebt.
 Geschmackreich von Natur, empfindlich für das Schöne
 Wird jeder Silberbach zu einer Hippokrene.

So war's bey dir: — nur du sahst deine Geist'skraft nicht.
 Von dir zum Freund gewählt hielt ich's für Freundespflicht
 Dein glimmendes Genie durch Kunstfleiß anzufachen,
 Und Deutschlands Musen dir vorzüglich werth zu machen.
 Erstick' du nicht dies Feur, so giebt dir einst die Zeit
 Das Lob, das oft die Saat zu größerm Guten streut;
 Und unser Vaterland wird auf dich stolz seyn können,
 Und ihre Grafigny den Franzen nicht misgönnen.

»So manche Schöne hat die Musenbahn besucht,
 »Allein des Kenners Hohn war ihrer Arbeit Frucht,
 »Der Dichterlinge Zahl, Freund, mag ich nicht vermehren,
 »Und Welt und Freundschaft kann mein Lied sehr leicht
 entbehren.

»Was hilft dir selbst dein Witz? steigst du im Regiment
 »Mit schnellerm Schritt empor, wenn dich Apollo kennt?
 »Macht dich die Dichtkunst reich? —

Lafs diese Sorge schwinden.
 Streb' nicht nach äufserm Ruhm, studier für dein Empfinden:
 Verstandsfleiß lohnt sich selbst. Wer recht die Tugend liebt,
 Liebt sie um ihrer selbst, nicht weil sie Schätze giebt.
 Die Musen laben uns mit ewigen Vergnügen,
 Die den verwandten Fleiß zehnfältig überwiegen.
 Die Schönheit des Gesichts wird durch die Zeit verheert,
 Die über jede Stirn mit schwerem Pfluge fährt,

Und

Die andre seufzen macht, wenn sie moralisch blind,
Des Thier - und Menschen - Reichs Grenzkreaturen sind.

Doch das, Amilie, heisst noch nicht Musen lieben,
Wenn man den ganzen Tag pedantisch übertrieben
In Büchersälen wohnt, von Menschen sich entfernt,
Nicht sich, nicht andre kennt, und selbst nicht denken
lernt;

Auch die liebt sie noch nicht, die wie Madam Pernelle,
Den steifen Eintrittsknix, schon auf des Zimmers Schwelle
Mit einem Einfall paart, vorher vielleicht erdacht,
Und durch verschrobnen Witz sich lächerlicher macht,
Als durch den dreusten Wunsch mit silberweißen Haaren,
Vom Puder nicht verheelt, Erobrungen zu paaren.
Auch die kennt sie nur schlecht, die überall ein Kind,
Das was ein Gellert schreibt, dem, der es nicht empfindt,
Geschwätzig recitirt; die bald wie Klopstock betet,
Bald ein Gewäsch von Putz und Moden drunter knetet.
Noch minder ehrt sie der, der laut extemporirt,
Der fremder Völker Witz stets auf der Zunge führt;
Und weil er den Parnafs im Kupfer wo gesehen,
Dreust wähnt im Musensitz einst neben dir zu stehen.

Wer liebt die Musen denn? Der sie im Stillen ehrt,
Der ohne Eitelkeit durch sie die Einsicht mehrt,
Ruh' nur bey ihnen sucht, durch sie sein Herz verbessert,
Durch sie der Freundschaft Glück, erst gründet, dann ver-
größert;

Gelehrtenzwist verschmäht, im Freudenschwarm der Welt
Und im Geschäftstumult noch Zeit für sie behält. —

Jch schweig': der Musenwerth wird ohne mich erhoben;
 Fein Gold und guten Wein darf Geiz und Kranz nicht loben;
 Und ohne Vorwort preist sich dem die Rose an,
 Der Auge und Geruch noch fühlbar brauchen kann.

Auch seh' ich, wie du gähnest,
 Und dich nach dem Beschlufs des langen Briefes sehnest.
 Bald soll dein Wunsch geschehn; allein wer läßt ein Ross,
 Von dem beym raschen Ritt der Schweiß in Tropfen floß,
 Gleich an die Krippe ziehn? Läßt man's vorher nicht leiten,
 Damit die Sehnen sich gemach zur Ruh bereiten?
 Verzeih' drum, Gnädigste, daß mein bereimtes Blatt
 Dich manches erst noch frägt, eh' es ein Ende hat.

Spieltst du auch noch die Laute,
 Die ihr Erfinder einst zum Schmuck der Schönheit baute?
 Kein Zeitvertreib schickt sich so für ein schön Gesicht,
 Als wenn's die Fingerchen durch sanfte Saiten flicht,
 Beym Klang der Melodie der Wörterkunst entbehret,
 Oft besser als durch sie, Empfindungen erkläret.
 Den Lautenhals im Arm, wird Schönheit doppelt schön:
 Dieß weiß Paris wie Rom, Berlin wie einst Athen.
 Wenn der Erobrungsgeist gleich nie dein Thun beseelet,
 Wenn ohne die Musik dir gleich nicht Beyfall fehlet;
 So ist es löblich doch, wenn dein Genie und Fleiß,
 Auch so dein fühlbar Herz schön zu beschäft'gen weiß.

Wie manchen Fächer hat Profil schon liefern müssen?
 Was macht dein klein Archiv? ist noch nichts draus zerrissen?
 In's meine ist von dir kein Blatt noch eingeschickt:
 Vielleicht, daß mir der Wunsch in Reimen besser glückt.
 Zwey Zeilen, Freundin, nur, von Herzen aufgezeichnet,
 Ohn' daß im Federstrich sich dein Gefühl verleugnet. —
 O wären sie schon hier! kein brennender Amant
 Würd' so gerührt, so schnell, so zärtlich, so galant
 Vom Liebesbrief den Lack mit leisen Fingern heben,
 Als ich vom deinigen; durch ihn würd' neues Leben
 Dem Freunde eingehaucht, der jetzt auf Bergen irrt,
 Die keines Baumes Laub mit kühlen Schatten ziert,
 Kein Abgeländer schmückt, wo, um den Durst zu stillen,
 Man Bäche sucht, die aus den Felsenritzen quillen;
 Der einsam promenirt, sich über Blumen freut,
 Mit denen die Natur die Felder bunt bestreut;
 Ein Buch bisweilen liest, ans Vaterland gedenket,
 Und um die große Kluft, die uns jetzt trennt, sich kränket;
 Den oft die Wache trifft, wo beym Soldatensang
 Und ihres Spiels Gewäsch, die Zeit oft furchtbar lang
 Ihm dünkt, die Zeit, die wir oft gern an Zauberketten,
 Wenn sie so schnell uns floh, zurückgezügelt hätten.

*

*

*

Gilt noch in deiner Stadt der doppelsinn'ge Spafs,
 Bey dem so mancher Herr sich bis zum Knecht vergafs?
 Witz, solcher Art, hat hier sich Hütten aufgeschlagen,
 Und wer belacht seyn will, muß gar nichts feines sagen.

Hier geht ein Fährnichsscherz meist bis zur Thätlichkeit;
 Der heist ein muntre Kopf, der keine Thorheit scheut.
 In Frankreich ist ein Mann zu artig, um zu keifen,
 Wenn Stutzer in sein Recht bey seiner Gattin greifen;
 Allein auch hier nimmt man es nicht mehr so genau. —
 Krieg kennt kein Eigenthum, und bey des Kriegers Frau
 Weicht er am seltensten von seiner Angriffssitte;
 Doch Krieg und Friede hat, so gut wie Thron und Hütte,
 Wohl solcher Scherben viel. —

Nun das heiss' ich gereimt! So viele Blätter voll!
 Nun ganz im Ernst der Schlufs: Ämilie; leb' wohl! —
 Wie traurig tönt dieß Wort! Wie mehrt es mein Verlangen
 Bald, — o recht bald von dir ein Briefchen zu empfangen,
 Das, wenn in ihm, wie sonst, die Freundschaft lebt und
 webt,
 Schnell jede Kummerlast von meinem Herzen hebt.

Über Sittlichkeit und Empfindung.

An meinen Freund N.

Erschrick nicht, gutes Herz, bey so viel Trauerspielen!
 Hör' auf des Nächsten Leid wehmüthig mit zu fühlen;
 Sey taub beym Mordgeschrey, sey stumm und kieselhart,
 Wenn sich Gewalt und List zu neuen Freveln paart.
 Nimm mit die Denkart an von jenen Nationen,
 Die um den Wolgastrand halb caraibisch wohnen,
 Mit Lust an Mord und Brand durch Friedrichs Länder ziehn,
 Und alle von dem Wunsch nach seinem Umsturz glühn.
 Dämpf', nach Huronenbrauch, dein zärtliches Empfinden,
 Such' dir durch Rauhigkeit den stolzen Kranz zu binden,
 Der manchen Held umflucht, der Menschenwerth nicht kennt,
 Den, der ihn fühlt und schätzt, aus Irrthum blöde nennt.
 Nähr' künftig in der Brust neronisches Vergnügen,
 Wenn von verheerter Stadt die Flammen aufwärts fliegen.
 Hör' das vertriebne Volk, aus Furcht, lautjammernd schreyn,
 Sey, wie ein Atreus, hart, um recht Soldat zu seyn.
 Wer fremde Wunden sieht, mit Thränen in den Augen,
 Wie soll der zur Gefahr, zu Tod und Wunden taugen?

So schwärme ein Kroat, dem Wuth und Tapferkeit
 Aus Unvernunft Eins sind, der jeden Tag bereut,
 Den nicht ein Bubenstück, der Hölle werth, bezeichnet,
 Der, unwerth Mensch zu seyn, Natur, dein Recht verleugnet.

Mitleiden schimpft kein Herz: der Held gebraucht den
Stahl

Nur wider'n streitbar'n Feind, nicht zu des Landes Qual.

Es sind mit Bürgerblut, in Magdeburgs Geschichten,

Die Thaten aufgemerkt die Tillys Ruhm zernichten.

Wer hat den Namen, Held! dem Tatar zuerkannt,

Der Heinrichs edles Heer, bey Liegnitz, überwand?

An Wahlstadts Mauern stehn die Bilder seiner Schande,

Und Abscheu, Schimpf und Haß lohnt noch der Räuber-

bande.

Ja, mancher Lorbeerkranz, durch Schlachtgewinst ersiegt,

Welkt, wenn auf ihm der Fluch beraubter Länder liegt.

Man tadle mein Gefühl, das sympathetisch weinet,

Wenn ihm der Unschuld Noth, sonst unbeklagt, erscheint;

Wenn bald ein schwarzer Dampf, der aus den Flammen

raucht,

Der Gegend hellen Tag in graue Dämmerung taucht;

Bald um die Mitternacht die Wolken röthlich tagen,

Der Barbarn Feuerzug mit Schrecken anzusagen;

Wenn selbst der Thiere Herz durch manche Handlung zeigt,

Dafs sein Gefühl, nicht todt, zu solchem Greuel schweigt:

Dort sucht ein Taubenvolk den alten Schlag, wo heute

Frühmorgens man ihm noch sein Futter reichlich streute,

Und findet Asch' und Staub; hier sitzt ein traurig Paar,

Im halbverbrannten Baum, voll Ahndung der Gefahr

Die seine Brut bedroht, wenn streifende Barbaren

Das nachbarliche Haus zu gleichem Feur nur sparen;

Jetzt jagt der Schreck sie auf, jetzt reißt ein Bombenstofs

Mit pfeifendem Geräusch den Arm des Baumes los,
Schlägt in ein neues Dach, wo, wenn sie laut zerspringet,
Zerschmettrung, Brand und Tod aus ihrer Höhlung dringet.

Mein Herz klopft nicht aus Furcht, wie manches Prah-
lers Herz,

Der laut im Dorf bravirt von nie empfundnem Schmerz,
Mit dem, der gar nichts sah, auf Kafféhäusern plaudert,
Und, wenn's zum Angriff geht, bey der Bagage zaudert.
Die Feinheit des Gefühls verkleinert nicht den Muth,
Auf dem des Kriegers Ruhm, der Heere Wohl beruht.
Der schwärmende Pandur mag längs den Büschen streifen:
Ich hör' im Bogenschuß die Kugel furchtlos pfeifen;
Es glänz' der Feinde Feu'r in naher Nachbarschaft:
Dieß raubt der innern Ruh nicht ihre Himmelskraft.
Ich schlaf' am Brustwehr sanft, so, daß kaum Schreckideen
Der nahenden Gefahr, im leichten Traum entstehen.
Wenn jenes Berges Höh', der Striegau übersieht,
Ein zweyfach feindlich Heer mit Zelten überzieht,
So zagt der Geist doch nicht: auf den gespaltnen Spitzen
Sieht meine Phantasie Apoll und Musen sitzen;
Und Schlesiens Schutzgeist, der mit tief gerührtem Blick
An seinen Günther denkt, der durch ein Mißgeschick
Die Geistesschwingen oft in Lebenssümpfe tauchte,
Aus Mangel an Geschmack, oft sein Genie mißbrauchte.

Sey weiser, wie Sokrat, sey Held, wie Peleus Sohn,
Besitze Indiens Gold auf einem Kaiserthron;
Doch, sey nicht tugendhaft, verbann' Gefühl und Sitten,
Lafs dich, wenn Jammer weint, durch Thränen nicht erbitten:

So hafst dich doch die Welt; der dich nicht fürchten darf,
Macht gegen dich den Pfeil des kühnen Satyrs scharf,
Und Kluge zählen dich zum grobheitsreichen Pöbel.

So wie der Gegend Reiz in giftig dicken Nebel
Sich unsichtbar verhüllt, so wird das Vorzugsrecht,
Das manch Verdienst dir gab, durch Rauigkeit geschwächt.

Ein Mädchen, das Natur und Künste schön geschaffen,
Das zärtlich denkt und fühlt, das seiner Reize Waffen
Nicht buhlerisch mißbraucht und Thoren übersieht,
Singt taktreich ins Klavier ein Weis'sisch Freundschaftslied:
Die Laube rauscht nur schwach, der Zephyr scheint zu
schweigen,

Den Beyfall der Natur der Sängerin zu zeigen;
Der Freunde Cirkel lauscht, ganz Ohr für den Gesang,
Und nach Minuten erst, klatscht man ihr lauten Dank:
Doch, wem gefällt der Lärm des jauchzenden Soldaten?
Wenn er mit vollem Kopf von falschen Heldenthaten
Ein ekles Leibstück singt, und mit geballter Faust
Den Takt so hörbar schlägt, daß Tisch und Schenke braust.

Das Aug' der Welt dringt nicht bis in die Herzenstiefen,
Und kann beym Ersten Blick nicht unsern Werth gleich
prüfen;

Es sieht die Schale an, das Urtheil wird gefällt,
Und dem der Preis ertheilt, der sichtbar wohlgefällt;
Doch oft darf sie von uns nur eine Handlung sehen,
Um unsrer Denkungsart Gewebe auszuspähen.

Der Steinverständige sieht den Demant nur an,
Und weiß Gewicht und Werth, bis auf Karat und Gran.

Den Marmor roh im Bruch, das Gold in finstern Schachten
Wird der, der sie nicht kennt, als Erd' und Stein ver-
achten:

Doch Glut und Politur giebt ihnen Glanz und Pracht;
Und wenn zum Kunstwerk sie die Hand des Meisters macht,
So wird jedwedes Aug' ihr neues Ansehn reizen,
Und Volk und Meister wird sie zu besitzen geizen.

Dein Herz sey redlich, schön, es denke edel, groß;
Doch, zeig' im Umgang dich geschmack- und sittenlos,
Wie viel verlierst du nicht? Dein Werth rührt keine Sinnen,
Der Art'ge wird dir leicht den Vorzug abgewinnen.
Wer dem Gefühl entsagt, wird als Tyrann gehaßt;
Selbst, wenn er wohlthun will, wird seine Wohlthat Last.
Der Freundschaft zärtlich Glück flieht ungeschliffne Seelen,
Die zu Vertraun und Scherz die Zeit nie klüglich wählen,
Die keines Freundes Witz, kein Unterricht gewinnt,
Die, wenn sie tadeln, hart; im Scherz beleid'gend sind.
Die Grobheit haßt ja selbst der, den nicht Feinheit adelt,
Wie Molier's Harpagon den Geiz am lautsten tadelt.
Wer eine ebne Bahn nach seinem Ziel betritt,
Gelangt weit eh'r dahin, als der mit heftgem Schritt
Durch rauhe Wege stürzt, die anfangs näher schienen,
Und eh' er's sich versieht, ihn abzulenken dienen.
Bläst tobend gleich der Sturm, legt doch der Wanderer
nicht
Den schweren Mantel ab; der Sonne warmes Licht
Bewegt ihn leicht dazu. — Wo Wildheit nichts erzwungen,
Da ist der Sanftmuth oft der schönste Sieg gelungen.

Freund, den Ein Trieb mit mir dem Vaterland entzog,
 Ein Trieb, der selbst das Glück der Liebe überwog;
 Der Muth genug bewies, für Friedrichs Recht zu sterben,
 Und Sittenfeinheit gnug sich Beyfall zu erwerben;
 Die Freundschaft, die uns einst so brüderlich gestimmt,
 Die fern von dir nur schwach an Freude Antheil nimmt,
 Die gleiche Wißbegier in unserm Busen mehrte,
 Die selbst kein Misverstand nur Augenblicke stöhrte,
 Die Freundschaft spricht auch heut von Sitten und Gefühl,
 Durch die dein edles Herz mir und der Welt gefiel,
 Vertraut mit dir, und darf auf deinen Beyfall hoffen.
 Hat gleich die Muse nicht den feinen Ton getroffen,
 Aus dem die deine spielt, spricht nicht die Kunst für mich,
 So thut's die Wahrheit doch, und, Freund, die rühret dich.
 Du denkst viel zu gerecht, um Schwärmern beyzupflichten,
 Die, ohn' ein rauh Geräusch, ihr Pflichttheil nie entrichten,
 Die finstrer Launendrang zu Menschenfeinden macht,
 Aus derer Miene nie Gefühl und Freude lacht,
 Die jenen rohen Sinn, der Sittlichkeit mishandelt,
 Statt ihr Panier zu seyn, gar in Natur verwandelt,
 Die, wenn die Unschuld seufzt, der Jammer hülflos traurt,
 Der Wunsch nach Beystandskraft elektrisch nie durch-
 schaut.

Dir, Freund! von seltner Treu, von Biedersinn und
 Sitten,

Dir, wag' ich es, gerührt, mein Herz hier auszuschütten;
 Dir klagt es misvergnügt, die Lasten, die es trägt,
 Wenn man mit frecher Stirn der Tugend Wunden schlägt.

Wie von dem Staube sich Kleid und Gesicht beflecket,
 Wenn man am Brustwehr schläft, vom Himmel nur bedeckt,
 So schwärzt die Wildheit auch hier tausend Seelen an,
 Und brennt die Flecken ein. Wer denken will und kann,
 Find't selten äufsres Glück, und vom Gefühl des Schönen,
 Lernt sich ein Jünglingsherz hier nur zu leicht entwöhnen,
 Hier, wo man Menschenhafs oft Muth und Fassung nennt,
 Wo mancher Feldherr kaum der Taktik Namen kennt,
 Und zum Cartheuser wird, wenn man nach Dingen fraget,
 Die nicht blofs Handgriff sind, die kein Rapport ihm saget;
 Wo oft das Ordenskreuz, einst fürs Verdienst erdacht,
 Des Ritters armen Geist gedoppelt sichtbar macht;
 Wo man im finstern Blick, im saubern Westenputzen,
 Bald in dem Kleiderschnitt, und bald im Krempenstutzen,
 Soldatengröfse sucht, sonst wie ein Körper lebt,
 In den ein Vaucanson Beweglichkeit gewebt.

Wohl dem, dem Fassung bleibt, wenn Sonderlinge
 zanken,

Die sich und uns zur Last, in Plan und Mitteln wanken,
 Bey denen kein Verdienst des Vorzugs Grad bestimmt,
 In deren dickem Hirn kein Fünkchen Einsicht glimmt,
 Die nicht des Ranges Glanz durch grofse Thaten adeln,
 Die, armes Geistes selbst, doch andrer Stumpfheit tadeln.

Oft räch' ich einsam mich durch Lachen an der Welt,
 Wenn sie die Thoren hoch auf goldne Stufen stellt,
 Arlekinaden liebt, die Unverschämtheit rühmet,
 Glückssprünge ihr erlaubt und ihr den Weg beblühmet.
 Ich bin kein Schüsselsklav, dien' nicht allein um Brodt,

Und werde noch, wie sonst, bey einer Grobheit roth.
 Kein reicher Commissair, der Heer und König plündert,
 Kein Münzraelit, der unsern Sold vermindert,
 Kein Marschall ohne Kopf, kein Krieger ohne Herz,
 Kein unverdienter Rang, kein pöbelhafter Scherz,
 Kein Kleinigkeitenheld, der Tag und Nächte grübelt,
 Wie man die kleine Last im Kriegsdienst mehr verübelt,
 Erwarte je mein Lob, das dem nur Weyhrauch streut
 Der frey und edel denkt, den Schwachen viel verzeiht,
 Dem bey des Nächsten Noth nicht Thränen schimpflich
 scheinen,

Die Balsam auf den Schmerz, nach offenen Wunden, weinen.
 Noch, Freund, rifs nicht mein Herz der Lagerstrom mit hin.
 Noch jetzt trägt ihm Vernunft und Tugend nur Gewinn,
 Noch heute fühl' ich es für die empfindsam schlagen,
 Die Eines Sinns mit mir in gleichen Kampf sich wagen.
 Noch schuf ein rauher Stand mich nicht gleich grausam um,
 Noch bin ich nicht für dich, nicht für mein Mädchen
 stumm. —

Heut, als im tiefen Schlaf rund um mich alles ruhte,
 Eh' Rußlands Stücke noch, voll Durst nach unserm Blute,
 Auroren aufgeschreckt, sah ich im Traume sie,
 Schön, wie ich sonst sie sah. Glut und Melancholie
 Wies mir ihr blaues Aug', das eh'mals mich entzückte,
 Wenn sie beym reinsten Kuß die Hand mir zärtlich drückte.
 Sie las ein Lied von mir, das Wonngefühl und Dank
 Dem Tag', der sie gezeugt, ohn' allen Kunstschmuck sang,
 Dem Tage, den ich heut mit stiller Wehmuth feyre,

Die Freundschaft, nach dem Young.

An Herrn von B.

Wie Bienen aus duftreichen Kräutern
 Und Blumen ihren Nektar sammeln;
 So zieht der Mensch aus dir, o Freundschaft,
 Vergnügen und erhab'ne Weisheit,
 Die traulich gern beysammen wohnen;
 Getrennt, wie Rosenknospen welken,
 Die man vom Stock vor ihrem Aufblühn trennte.
 Selbst der Vernunftquell wird zum Sumpfe,
 Schafft ihm kein Freund ein sanft Ergießen.
 Ohn' Freundsgespräch verstocken die Gedanken,
 Wie Waaren, ohne Luft und Sonne.

Schön ist das Denken zwar, allein nicht alles;
 Der Himmel gab uns mehr: die Rede,
 Zum Zeichen und Kanal des Denkens,
 Das ungenutzt im Kopfschacht ruhet,
 Bis Sprache es zu Tage fördert,
 Sein Erz von groben Schlacken säubert,
 Und Lebens Bild und Schrift ihm aufgeprägt.

Zum künftigen Brauch bewahr' das ächte:
 Hoff' Vorthail, oft auch Ruhm davon,
 Mittheilend mehrt sich dieser Reichthum,
 Und lehrend lernt man neue Weisheit.

Verschneid't Polypen, und es wächst
Aus jedem Theil neu ein Polyp.

Unausgesprochene Gedanken
Vernimmt kein Ohr, und keiner denkt sie wieder.
Die Red' facht auf die Glut des Herzens,
Giebt Politur dem Geistesschwerdte,
Schleift scharf es aus und hilft es brauchen.
Rost frisst den Degen in der Scheide,
Der nur geschwungen blinkt und sieget.
So auch Gelahrtheit in dem todten
Buchstab bestäubter Folianten,
Die stark auf Herzen wirken könnte,
Wenn Rede sie in Umlauf brächte.
Witzschaum schwindt beym Gedankentausche,
Des Grüblers Hefen werden lauter.

Nehmt stolz zum stillen Tiefsinn Zuflucht;
Auch er ist arm, hilft ihm kein Umgang,
Er, der den schwärmenden Gedanken
Im Zaum der Lebenssitte bändigt,
Und selbst zur Einsamkeit geschickt macht,
Wie Arbeit, Ruhe vorbereitet.
Ohn' Umgangsmild'ung rast der Tiefsinn;
Und der Naturthor scheint halb weise,
Steht neben ihm der Weisheitsucher,
Der sich im Tiefsinnsrauch verstiegen.

Viel reicher, als die Schachte Peru's,
Viel süßser als Hymettus Honig,
Ist Weisheit, doch braucht sie die Kräfte

Nicht

Nicht stets zum Fleiß in guten Werken;
 So kriecht sie tiefer noch als Thorheit.
 Ihr Lehrton wird zur Thorheitsschelle.

O Freundschaft, Tagesschöpferinn,
 Wenn Nacht die Seele überschattet,
 Du sicherer Weg zu weiser Weisheit!
 Selbst die Natur versagt und dämpft
 Die Freude, die sich keinem mittheilt,
 Und giebt die Frucht der Himmelspflanze
 Nur dem, der sie mit Freunden aufsucht.
 Wer andern lebt, der schmeckt sein Leben.
 Der Luststral, fällt er grade nur,
 Wärmt schwach: — die stärkere Wirkung
 Wird ihm durch Wiederschein gegeben.

Glückseeligkeit, wenn sie herabsteigt,
 Mit milder Hand die Welt zu segnen,
 Welch Heiligthum kann dann den Himmel
 Der Wonneschöpferinn ersetzen?
 Nur Eins: — der Busen eines Freundes,
 Der sanft dem Freund entgegen wallet,
 Und zum Genuß der süßsten Freude
 Die weiche Lagerstatt ihm darbeut.

Auch Glut der Leidenschaft schmilzt Herzen; —
 Doch Tugend rührt aufs ganze Leben. —
 Aufs Leben nur? Sie rührt auf ewig,
 Und ist der Freundschaft schönste Tochter.
 Sie sieht den Wuchs der Nebenbuhlerinn,
 Und schießt wetteifernd hurtig aufwärts. —

O seelger Streit! Heilsame Zwietracht! —
 Wenn Herzen, die die Freundschaft päaret,
 Wetteifernd ihren Weg hinwandeln,
 Und Schmerz und Unruh zärtlich theilen:
 Aus solchen Seelen keimt die Tugend,
 Die selbst die Leidenschaft beherrschet,
 In ihren Kreis sie aufnimmt, da sie umformt
 Und ihre Stärke nützt zum Guten.
 In solchen Seelen wohnt Klugheit,
 Ihr Element ist süßser Ernst,
 Der Ernst, der wahren Frohsinn schaffet,
 Aus dem die fromme Thränen rinnen,
 Die mit des Freundes Leid sich mischen,
 Die Herzen öffnen und ihr Balsam sind;
 Durch den die Freundschaftswonne zunimmt,
 Ihr Band sich unauflöslich umschlingt.
 Die Freundschaft wächst aus Himmelssaamen.
 Verpflanzt aufs gute Land der Tugend,
 Trägt sie der Erde Glück, die Weisheit,
 Der edle Freude Kränze windet.

Auch blüht die schöne Himmelsbluhme
 Nur in dem milden Boden weicher Herzen. —
 Sey selbst ein Freund, — so hast du Freunde.
 Leicht ist nicht Freundschaft zu erbeuten.
 Nicht Zauberkraft des stolzen Lächelns,
 Nicht der Syrenenton des Hofes
 Erwirbt sie den selbstsücht'gen Großen.
 Werft Gnade aus nach andrer Herzen,

Wie Buhlerinnen, geizt mit eurem,
 Und wir — behalten unsre Herzen.
 Des Glücks Schatzmeister, Reichthumsgötter!
 Läßt Freundschaft sich durch Geld erwerben?
 Der frechen Hoffnung kecker Thorheit! —
 Der Erdmensch, zeugt er je wohl Engel?
 Sät Liebe aus, um Liebe einst zu erndten.

Die Freundschaft ist der Wunsch der Erde;
 Doch wen'gen nur dünkt nicht ihr Preis zu theur.
 Ist Freundschaftsseltenheit nun noch ein Wunder,
 Sie, die so zart, so kostbar ist, so sterblich
 Ohn' schonende Behutsamkeit
 Verblutet? — Mistraun ist ihr Mörder.
 Nicht jeder Zweig trägt fruchtbar Freunde,
 Nicht jedes Fruchtbild wird völlig reif,
 Und trägt zu neuen Stämmen gute Kerne.

Steh still, und prüf zuvor den Freund,
 Stürz nicht zur Wahl mit junger Hitze;
 Doch nach der Wahl verbann den Argwohn.
 Entschluß und Urtheil geh' vor Freundschaft,
 Dann folg' Vertraun ihr bis zum Grabe,
 Dem Freund ein Glück, — dir größre Ehre.
 Freundlose Herrn der Welt sind dürftig.
 Ein Freund, der Erde höchstes Kleinod,
 Der edelsten Gefahren ist er werth:
 Gieb eine Welt für einen solchen Freund,
 Und glaub', du bist beym Tausche der Gewinner.

Young, Englands Stolz, der Tugend Liebling,
 Singt von der Freundschaft: — Engel hören,
 Und Menschen, voll Gefühl, bewundern. — —
 Gleich kommt ihm keiner; schon ist's viel,
 Nur nachzusingen seinem Vorgesange.
 Der Reichthum aller Töne schläft
 Im Flügel; doch, wenn seine Saiten
 Nicht Bachsche Meisterfinger spielen,
 Läßt sich die Harmonie der Töne,
 Die in ihm ruht, nicht herzerhebend hören.
 Gehn Zwerg und Riese gleichen Weg,
 Wie bald wird zwischen ihnen weiter Raum! —

Du, dem Youngs hoher Nachtgesang,
 Gedankenreicher als manch großes Buch,
 Der Tugend und der Menschheit Höhe malt,
 Denk dieß, — eh du mein nachgesungnes Lied
 Auf deiner Scharfsicht Goldwaag' prüfst,
 Und glaub daß mein Empfindungspflug
 Sehr weit den Schwung der Muse übersteigt.
 Ich fühl' der Freundschaft hohe Würde,
 Ich fühl' den Himmel ihres Glückes,
 Des Herzens wärmsten Hang zu ihr;
 Ich denk' die Göttlichkeit der Tugend,
 Den Felsengrund des Freundschafttempels,
 Und wünsch' ein Band mit deinem Herzen.

Wie zärtlich wird mein Busen klopfen,
 Am Busen deß, für den die Sympathie
 Ihn jetzt mit edler Neigung aufschwillt. —

Du, dessen Lob nicht Dichter schwindeln,
 Dem Thaten Friedrichs Gunst erworben,
 Und Mars das Herz nicht rauh versteinert;
 Ich weifs, Empfindung dünkt ihm köstlich,
 Es geizt nach heiterm Freundschaftsseegen,
 Und strebt voll Edelmuth nach Ehre: —
 Und meins — es liebt, es ehrt die Tugend,
 Denkt offen, schätzt die Kleistschen Krieger,
 Und wünscht mit dir ganz Eins zu seyn,
 Um Mensch und Freund, wie du, zu werden,

Der Triumph der wahren Liebe.

Entwöhnt vom Glück am Busen der Geliebten
 Des Herzens ganze Zärtlichkeit zu kosten,
 Das Steigen der Empfindung zu belauschen,
 In unbescholtner Liebeslust zu schwimmen,
 Und mit Vergessenheit den Harm zu decken,
 Wag' ich ein Lied, Freund, vom Triumph der Liebe:
 Wie Unschuld und die Tugend sie beschützten,
 Nicht achtend auf der falschen Ehre Nachklang.

Denk, Lieb'entwöhntes Herz, zurück die Zeiten,
 Da Lenz und Welt mit freundschaftlichem Lächeln
 Dich ansah'n; — jetzt: — ein Frühling ohne Liebe,
 Dem Jünglinge ein schrecklicher Gedanke:
 Vergifs ihn Seele! — Sammle jede Freude,
 Die die Natur dir beut, und knüpfe jede
 Dem abgerissnen Faden an, dir zum Ersatze.
 Und theile mit dem Freund die Segensfülle,
 Die keusche Liebe reichlich auf ihn thauet.

Dort, wo die Lindenschatten Nächte schaffen,
 Wo Buchen sich zu Bogengängen wölben,
 Wo Blumen blühn vom höhern Gras bedeckt,
 Die mit Orangenduft die Gegend würzen,
 Wo im Bassin der Wolkenzug sich abprägt,
 Wo heilge Still' in Labyrinthen wohnt,

In deren Grün Naturorchester tönen,
 Da sah ich, Freund, so wie Horaz den Bacchus
 Auf Felsen lehrend sah, den kleinen Amor
 In eines edeln Paares Mitte wandeln:
 Bald blickt' er aufwärts nach dem Aug' der Schönen,
 Die Chloen glich, für die der schönste Tändler
 Aglajen selbst den Korb gegeben hätte;
 Bald hob sein Lächeln von des Freundes Stirne
 Den Vorhang, den, gewebt aus Blicken
 In Künftigkeit, die Schwermuth vorgezogen.
 Wie einfach Weifs die Mayenbluhme kleidet,
 Der feines Grün und sanfte Purpurröthe
 Den zarten duft'gen Kelchgrund färben:
 So schien diess Paar, gekleid't in stille Sanftmuth,
 Stolzlos geschmückt mit glücklichen Talenten,
 Des Freundes Achtsamkeit nur kenntbar.
 Furcht, Wehmuth, Zärtlichkeit verrieth ihr Auge,
 Durch das des Herzens Redekunst sich zeigte,
 Wenn's aufsah und auf Wangen Thränen thaute.

Nah', wie der Neid der edlen Tugend nachtritt,
 Folgt diesem Paar die Göttinn falscher Ehre.
 Mit Vorurtheil genährt, fließt von den Lippen
 Spitzfünd'ger Schlüfse Trug; ihr Haupt umschmückten
 Unächte Steine, Kennern nur bemerklich,
 Und Blumen ohne Duft, nur schön an Farbe.
 Die falsche Schaam, der Anstofsfels der Tugend,
 Der jegliches Phantom die Wange purpert,
 Und kühner Spott mit aufgeschwung'ner Geißel

Und bitterm Lächeln, statt Vernunft, bewaffnet,
 Führt die mit eitler Majestät gezierte
 Nach irrem Einfall an vergoldten Ketten,
 Und half ihr Gift den Gegenden mittheilen,
 Den weichgeschaffnen Seelen zum Verderben.

Der sympathet'sche Hang, der erst dieß Paar
 An Amors Seite zog, erbebt in beyden:
 Ein Athemzug, Ein Blick der falschen Göttinn
 Sucht ihre Denkart neidisch umzuschaffen,
 Umsonst versucht der Liebling zarter Seelen
 Den Blumenkranz, an dem sein Köcher schwebte,
 Um beyder Arm vereinigend zu knüpfen:
 Doch beyder Arm entzog sich seinem Wunsche,
 Verleugnete ihr Blick gleich dieses Weigern.

Der kleine Gott, voll edles Zorns und Mitleids,
 Faßt beyder Hand mit seinen netten Fingern.
 Elektrisch fuhr sein Feur in ihre Adern;
 Da wollt' er schnell die duftende Guirlande,
 Um ihre Schultern werfen, und den Knoten schlingen. —

Des Habichts scharfes Aug' sieht sanfte Tauben
 Im leisen Fluge sich vertraulich schnäbeln,
 Und stößt schnell, wie der Stein vom Thurme fallend,
 Auf das geliebte Paar, und trennt sie kläglich:
 So stürzt voll Wuth der falschen Ehre Göttinn
 Schnell auf dieß Paar, entreißt dem guten Amor
 Das Blumenband, und haucht in beyde Herzen
 Gedanken, die, vom Glanz der Vorurtheile
 Geblend't, vor ihrem Übermuth sich beugen. —

Jetzt irrt das Paar in Zweifellabyrinthen,
 Fühlt Vorurtheil und Liebe in sich kämpfen;
 Sieht, wie das Blumenband zerrissen da liegt. —
 Cytherens Sohn ging, still in sich gekehret,
 Die hingeworfnen Blumen wieder sammeln,
 Die, als ein Thränchen seines Augs sie netzte,
 Wie welches Gras vom Thau, sich erholten;
 Und band für sein geliebtes Paar Buquette,
 Von deren Duft sich Glut und Marter nährten.

Die Erstgeschaffnen gingen schmerzgebeugt
 Aus Eden einst, und sahen oft zurücke;
 Der große Richtspruch schuf Trostahndungen
 In ihnen, die das Flammenschwert verscheuchte.
 So ging dieß Paar, dem den Vereinigungspunkt
 Sein Schicksal auch nicht in der Ferne wies:
 So laufen Parallelen fort in ew'ger Gleichheit,
 Und beugen nie den Arm zur Winkelspitze.

Allein der Himmel, der beym guten Wunsche
 Nie eisern ist, vernahm der Liebe Seufzer,
 Sah an den Stolz des ungerechten Siegers,
 Das warme Schmerzgefühl der stillen Wehmuth,
 Dacht' ihr Erretten und der Frevler Beugung.

Von ew'gem Licht umstrahlt, auf Wolken sitzend,
 Fuhr sie herab, die Tugend und die Unschuld,
 An beyder Arm der ächten Ehre Gottheit.
 Die Unschuld sicherte mit ihrem Schilde
 Das tief gerührte Paar: — und half entlarven
 Die Gnominn, die der Ehre Anschein trug,

Ein strenger Blick entwaffnete die Spottsucht;
 Die falsche Schaam erstarrt' in Todesblässe;
 Und alle sahn auf die in Staub Getreten.
 Jetzt lächelte der Liebesgott Triumphe,
 Nahm von der Tugend ihre goldne Kette,
 Flocht sie mit Rosen durch, und eilte
 Dem freudetrunknen Paar sie umzuschlingen.
 So fließt zur Pracht die gold'ne Ordenskette,
 Von eines Höflings Schulter, nie ihm lastbar.

In Lust verloren standen beyde staunend,
 Bis Amor sie aus sel'gen Träumen weckte.
 Jetzt stürzten sie, von Dankbarkeit beflügelt,
 Der Tugend und der Unschuld in die Arme.
 Der Liebesgott, stolz auf so edle Bürger,
 Hielt unterm Fuß den Nacken falscher Ehre,
 Und reicht, gestützt auf seinen Bogen,
 Dem neubelebten Paar die kleine Hand.
 So stand sie da die liebenswüld'ge Gottheit,
 Und segnete die himmlische Umarmung,
 Bis sie zurück zum Mutterschoofse kehrte.
 In Cypern läßt sie die Geschichte mahlen,
 Und das Gemähd' in alle Tempel hängen:
 Ein trostreich Lehrbild edel Liebenden. —

Ansichten und Betrachtungen.

An meinen Freund von L'.

Von dem Flohr, der den Busen der Bluhmengöttinn schmückte, fliegen die dünne Fäden durch die Luft *). Mit schieferm Strahl bescheinet die Sonne den Berg. Gelbe, rothbraune und dunkelgrüne Scheiteln zeigen die Baumarten des nahen Waldes. — O wie schön ist die Natur auch im Herbst! So schön ist ein Mädchen, über die erste Blüthe der Jugend weg, vom Reichthum des guten Herzens und des feinen Geschmacks umglänzt. Noch klopft der Busen, der die glückliche Stunde zurückdenkt, da ich, Hand in Hand mit dir, in den Eichenwald ging, wo ein Meer von Empfindung über uns floß. Die ganze Natur, und wir auch, schwiegen, so laut die Beredsamkeit des Auges auch sprach. Jene druidische Andacht, die die Germanen in tiefen Eichenwäldern erschütterte, floß verfeinert in unsere Seelen. — Wie groß, wie reich, wie unermesslich ist die Natur! Sie, der Gottheit Erstgebohrne! Aufsteigender Rauch, und wenige Dachspitzen, von Fruchtbäumen umarmt, verriethen das Dorf, geziert vom Thurme, dessen weiße Mauern die Sonne rosenfarb anstrich, indem sie hinter einer Gebirgskette zur

*) Sommermetten, fliegender Sommer, *Capillitium Veneris*, oder *fila divae virginis*.

Ruh ging. Lange noch blickte ihr aufwallendes Licht der nachwartenden Flur, bis hohe und tiefe Landschaft Ein Abend ward. — Die Hymnen der Natur ruhten in einer Pause: des Sperbers Ruf und das Sausen breitfittiger Krähen unterbrachen nur die Stille. — Die glatten, festen Eichblätter glänzte der Mond an, indem er durch die vom Herbst bepfückten Äste schien. Auf Moos gelagert sprachen wir von der Pracht des Himmels; — aber weit übertraf das Herz den stammelnden Ausdruck! Wie das Auge sich auf der Ebne im Prospekt verliert, wie einsame Bäume mit ausgespannten Armen, hin und her gepflanzt, die Aussicht erheben, bis die Schlußwölbung des Himmels ihr ein Ende macht: so, Liebster, war's in unsern Seelen. Mitten im Meere der Betrachtung brach hie und da Ein Wort aus; Gedanken des Himmels, würdig unsterblicher Menschen, schlossen die Scene. Kleine Nachtfeuer glimmten auf den Bergen, Sterne mit ungeborgtem Licht stiegen über ihnen empor, und schienen auf den Gebirgspitzen zu ruhn, bis ihr funkelnder Glanz in die Höhe ging, und sie im Fortschritt ihrer gebognen Reise vom Dunkel der Nacht neue Helle zu entlehnen schienen. Herrlich ist es, die Natur anzusehen und zu empfinden. Wer empfindet sie aber so, wie die fromme Tugend, die der Geschichte einer edeln That Thränen der Freude und des Beyfalls zollt?

Wohl uns, mein Bester, dafs der Himmel einst unsre Herzen paarte und unsre Gefühle gleichstimmte. Auch dir gefällt die ländliche Scene, wenn der Hirt die wolligte Heerde nach ihren Ställen treibt, wenn den Busch, den er

durchzieht, sein kunstloser Gesang und das Blöken der Heerde durchschallt. Auch du theilst die Freude des Landmanns, der den umgekehrten Pflug vom bestellten Felde zurückführt, und froh ist der geendigter Arbeit, so froh, wie der Weise nach erfüllter Pflicht, wenn er den Dank des Herzens fühlt für Thaten, die die lachende Welt kaum bemerkt. —

Lange schon hatte der Mond der Nacht gesteuert, daß sie nicht alles so schwärzte, wie die Schlüchte der Berge, als wir durch das dürre Laub den Fuß rauschen ließen, und auf ausgezeichneten Steigen zur Hütte gingen. Sahst du am Sumpf, wo der West durch Schilf zischte, wohl im Strauch die glänzenden Wurmchen, diese lebenden Sterne? Wie traurige Schicksale den Goldschein um's Haupt der Tugend schaffen, so glänzt nur im Dunkeln dieß blinkende Insekt. Unbemerkt vom Blicke des Hofmanns, der nur an Demanten gewohnt ist, kriechen die kleinen Thiere unter dicken Gesträuchen, und brauchen die Hülfe des Tages nicht, um heller als indische Steine zu schimmern.

Der zurückkehrende Weg führte uns über einen Bach, den bald sein Fall beflügelte, bald sein ebnes Bette fast unbemerkt fortschleichen hieß. Schön war es unter den Weyden seines Ufers, wo bald ein lauer Luftstrich, bald ein kalter Nachtwind uns die nahe Nachbarschaft zwischen Sommer und Herbst verkündete. Die blaue Blümmchen mit Goldsternen, und die violetblühenden Stauden, die seinen Gang einfafsten, waren in Dämmerung verschwunden. Seine verschiedene Stimme, wenn er durch Steine sich wälzte, und über

Reis stöberte, beschäftigte das achtsame Ohr. Welche Labyrinth durchlief er! Manchmal versilberte das einfallende Mondlicht seine krausen Wellen — dort war er abgedämmt und ging Kunstwege, um mit vermehrter Kraft Räder zu treiben. Diese Irrgänge, diese Ableitungen, diese Fälle, dieses Gedränge durch Steine und Wurzeln, diese Stellen vom Monde beschienen, diese Wasserspiegel, sind sie nicht das Bild unsers Lebens? Finden wir nicht in ihnen unsre verlebten Jahre zum Sprechen getroffen? Möchten doch unsre Herzen immer so crystalklar gewesen seyn wie der Bach! Hätten sie doch so schnell ihre Klarheit wieder angenommen wie er, wenn des Wandrers Fuß oder durstige Thiere sein Wasser trüb gemacht. Wie geschwind rauscht das unlautre Wasser vorbey, und wird aus der Quelle durch neufließenden Crystall ersetzt!

Nach dem Maafs ihrer Entfernung hatten die Gegenstände Farben, wie sie im menschlichen Leben oft ihren ganzen Werth haben. Wolken, die auf dem Gesichtskreise ruhen, scheinen oft Felsgebirge, Palläste und Städte; so scheinen oft schwache Menschen auf Thronen mehr als Menschen, und sind es oft weniger als wir. So stellt die weisrindige Birke in der Ferne prächtige Gestalten dar; wir gehen näher zu ihr, und finden einen gekrümmten Baum, dessen Zweige mehr als bey anderm Gesträuch zur Erde hängen.

Sey mir gegrüßt, gesegneter Herbst; o möchte einst der Herbst unsers Lebens auch so fruchtreich wie du, dem blühenden Frühlinge und dem schwerheissen Sommer unsers Daseyns folgen! Freund, laß uns alle Kräfte sammeln, laß

uns die Jugendblüthen vor schädlichem Reif des Lasters bewahren; so werden sie edle Früchte ersetzen, und unsre Seelen sich selbst genug seyn können.

Könnten wir einst beysammen leben! Lebten wir denn auch schon Jahre lang vom Zufall getrennt, und wäre nur dem Winter unsers Lebens stete Vereinigung gegönnt! Keine Freude sollte uns dann fehlen. —

Der Fluß theilt sich in Arme, fließt getheilt um die Insel, und vereint sie dann wieder, und fließt so dem Meer zu. — Träf' uns doch ein ähnliches Schicksal, daß wir neben einander dem Meer der Ewigkeit zurinnen könnten! Das natürliche Schrecken des Sterbens, wie viel schwächer würde es seyn! — Schon durch diesen Gedanken gewinnt die Zukunft neue Reize. —

Erfülle doch der Himmel einst die Sehnsucht der Freundschaft, und lass' uns jetzt noch oft so glückliche Stunden erleben, noch oft solche Empfindungsfeste feyern, noch oft unsre Herzen in solcher Andacht schmelzen, noch oft getränkt werden aus den Freudenquellen der Natur!

Über die platonische Liebe.

An Chloen.

Recht, Vater Plato, recht! — Für mich umglänzt die
Wahrheit

Dein Zärtlichkeitssystem mit himmlischheitrer Klarheit,
Wenn es die Glut verdammt, die nur im Blute kocht,
Im Auge funkelnd blitzt, und in den Nerven pocht;
Die ohne Seele lebt, nur Wollustströhme hauchet,
Und wie ein Tropfen schnell auf heißem Erz verrauchet;
Die, wenn ein fein Gefühl auf Zephyrflügeln schwebt,
Der Leidenschaft Orkan zur Scheiterung erhebt.

Die Schule Epikurs, unwerth des feinen Weisen,
Mag dieses Thiergefühl statt edler Liebe preisen;
Es lehre ein Ovid die Kunst der Zärtlichkeit,
Die Weyhrauch seinem Witz, so wie dem Laster, streut;
Es mag ein Crebillon die Feder blühmelnd schärfen,
Und uns ihr Zauberbild im Angola entwerfen;
Der nichts als Körper glaubt, der Wüstling La-Mettrie,
Schmück' die Genußkunst *) aus mit Wollusttheorie;
Der Ninon Lebenslauf voll paradoxer Scenen,
Gemischt mit hohem Muth und mit Gefühl des Schönen,
Zeig'

*) *L'art de jouir.*

Zeig' wie der Sinne Reiz zum höchsten Gipfel steigt,
 Wenn er im Lieblings Arm der Wollust Ziel erreicht.
 Mich reizet kein Ovid, den Lusterinn'ung blendet,
 Wenn er, von ihr erhitzt, Talent und Kunst verschwendet,
 Der, von den Schwelgern Roms entfernt, nur seufzt und klagt,
 Und keinen dreusten Schritt ins sichere Glücksland wagt.
 Es mag ein Sybarit in schlüpfrigen Romanen
 Den Weg zu dem, was er die Liebe heisst, sich bahnen:
 Weg mit der Schminke Glanz, mit welscher Larven Schmuck!
 Nur Wollüstlinge täuscht eu'r fernender Betrug:
 Der Tugend Aug' entdeckt die Mine, eh' sie spielt,
 Und Einsicht und Gefühl verrätherisch durchwühlet.

Nennt immer mein System ein sittlich Hirngespinnst,
 Dem ein entnervter Leib nur seichten Beyfall zinst:
 Mir ist es ausführbar, jetzt da in Jünglingstagen,
 Die Nerven noch gespannt, die Adern hurtig schlagen.
 Ich tadle nicht die Glut, die mächtig uns entzückt,
 Wenn Schönheit, sieggewohnt, uns in die Seele blickt;
 Ich lob' des Jünglings Herz, wenn es ein Mädchen wählet,
 Dem's nicht an Zärtlichkeit zur Gluterwiedrung fehlet;
 Doch mehr gilt mir der Reiz, der Beyfall sich erwirbt,
 Auch wenn der Jugend Lenz schon auf der Wange stirbt.
 Und weh der Leidenschaft, die bloß im Blute lodert,
 Den Geistgenuss verkennt, nur Körperfreuden fodert! —

Wie seelig ist das Glück, das Liebe auf uns thaut,
 Die auf ein rein Gefühl ihr Daseyn dau'rhaft baut;
 Die selbst durch den Genuss das Maafs der Freude häufet,
 Und nie das junge Herz im Meer der Lust ersäufet.

Was hilft es, Wildheit, dir, wenn du nach Scenen ringst,
 Bey deren Ende du in trunkne Ohnmacht sinkst?
 Du sättigst dich an Schaum auf wenige Minuten,
 Und kömmst nie zum Genuß des ächten Kerns vom Guten.

Erhaben, redlich, schön, wie man für Freunde denkt,
 Für die nicht Zweifelfurcht mehr das Gefühl verengt,
 So schön und gut denkt auch die ächte Art zu lieben,
 Und strebt, was sie gedacht, auch fruchtbar auszuüben.
 Oft, wenn der Freundschaft Aug' ein heil'ger Ernst umfließt,
 Selbst dann, wenn sie den Freund in offne Arme schließst,
 So lacht der Liebe Blick, und seel'ge Freuden rauschen
 Durch Seelen, die so rein der Liebe Himmel tauschen.
 Wo nicht der Balsam hilft, wird von der Freundschaft Hand
 Auch bitterer Mittel Kraft catonisch angewandt:

Der Liebe glückt es stets; sie lehrt durch Schmeicheleyen,
 Heilt ohne Schnitt, und weiß zu bessern durch Verzeihen.

Oft fehlt der Freundschaft Witz, Geschmack und Sit-
 tenschwung;
 Ihr scheint zur Freundeswahl ein redlich Herz genung;
 Der Liebe schärf'rer Blick sucht Redlichkeit im Herzen,
 Der Sitten Beugsamkeit, Geschmack und Witz zum Scherzen.
 Stimmt einen Flügel aus, spielt den Diskant allein,
 Und ohne ihn den Bass; — spielt beide silberrein,
 Bringt jeden Kunstgriff an, wie leicht wird man nicht gähnen,
 Und sich nach dem Beschlufs so magrer Noten sehnen!
 Doch hört, jetzt wird Diskant und Bass zugleich gespielt,
 Es tönt Bachs Meisterstück; und jede Seele fühlt,
 Und schmilzt in Harmonie. — Der Freundschaft kält're

Regung

Kommt durch der Liebe Kraft in wärmere Bewegung.
 Von allem, was ein Herz glücksel'ges fühlen kann,
 Facht edler Liebe Hauch den raschen Zunder an:
 Stets sorgt der eine Theil auch für des andern Freude,
 Und jedes Wonne ist ein Himmelreich für beyde.
 Es brennt kein Sonnenstral, der durch die Lüfte streift;
 Doch wenn der Spiegel sie im Punkt zusammen häuft,
 Wird aus der Wärme Glut. —

Kein Bild durchlebter Zeiten.
 Macht ihrem Herzen bang; ein Blick in Künftigkeiten
 Droht keinen Überdruß; in ihrem Boden bleibt
 Stets von dem Saamen viel, der neue Glücksfrucht treibt.
 Die Unschuld mehrt den Reiz des Blüthenduft's der Jugend,
 Und für sein Fruchtgedeyh'n sorgt ihrer Herzen Tugend.

Auch ich genoß dieß Glück, das nur die Quelle giebt,
 Die nach gestilltem Wunsch der Reue Furcht nicht trübt.
 Mit jedem Tage wuchs die Wonne unsers Lebens,
 Genußveredlung war der Hauptzweck unsers Strebens,
 Und bis zur Trunkenheit, die nur den Durst vermehrt,
 Ward nie beym Liebesmahl der Freudenkelch geleert.
 Oft sah uns Einsamkeit, zu feiner Lust gewöhnet,
 Sie voll Vertraun zu mir an meinem Arm gelehnet. —
 Wie pochte nicht mein Herz, wenn es den Schlag vernahm,
 Der Chloens Busen hob, und nicht von Wollust kam!
 Die Tugendwarnung half das seltne Glück uns kennen,
 Erwärmt vom Lebensfeu'r nicht flammend aufzubrennen.
 Der Augen Ausdruck, der oft, wenn der Mund gleich schweigt,
 Mehr als ein Redner spricht, gefällt und überzeugt,

Befriedigte das Herz, dem oft die Lustentbehrung
Dau'rhaft'res Glück erschafft, als volle Lustgewährung.

Strebt nach Genüssen nur, die auch das Thier schon
kennt,

Das Löschung seiner Glut das Glück der Liebe nennt;

Vergeßt nach kurzem Schlaf, beym neuen Gegenstande

Die Thorheit eurer Lust und eures Rausches Schande:

Mein Herz denkt viel zu stolz, und gäb' nicht Einen Blick

Aus meines Mädchen Aug' für solch ein Ohnmachtsglück.

Der Liebe, die im Geist mehr, als im Körper lodert,

Die Herzensreinigkeit zu ihren Opfern fodert,

Die der Entfernung trotzt, selbst ohne Küsse daurt,

Mit süßem Wehmutsschmerz um die Geliebte traurt,

Der Liebe dient mein Herz, der Liebe Regung theil' ich

Mit Chloen, und auch ihr ist diese Liebe heilig.

O Du, die auch entfernt des Herzens Abgott bleibt,

Von der das Bild kein Krieg aus jungem Busen treibt,

Bleib dem System getreu, von dem die Grundideen

Natur Dir eingepflanzt, die besser einzusehen

Dein reif'rer Geist Dich lehrt. Denk oft an jene Zeit,

Da wir im Schooß der Ruh der Liebe Seeligkeit

Mit froher Sympathie zum Trotz der Thoren fühlten,

Die Feu'r und Unschuld nicht zugleich für möglich hielten.

Auch jetzt denk oft an mich, der einst ganz Liebe war

Beym sanften Druck der Hand, den Mühe und Gefahr

Jetzt jeden Tag umschwärmt, der in dem Rauch der Hütten,

Die Armuth meist bewohnt, von Einfalt erster Sitten

Sich ein Gemälde macht, dem Unschuld göttlich scheint,

Der oft mit Schwärmern lacht, wenn seine Seele weint.
 Laß Weyhrauch fremder Glut dein keusches Herz nie bill'gen,
 In ihren Rauschgenuß laß nie es sorglos will'gen,
 Weil Unschuldstod aus ihm wie Brand aus Nesseln fließt.
 Die Tugend, Theure, die stets gutesfleißig ist,
 Sey Schutz und Führer Dir in allen Lebensscenen:
 Und perlen aus dem Aug' beym Schmerzgefühl Dir Thränen,
 So denk: ein Nebel fällt in trüber Dämmerung
 Auf blumenreiche Feld; doch wenn der Erde Schwung
 Die Sonne wieder zeigt, so muß der Nebel fliehen,
 Und die umwölkte Flur ihr erster Reiz umblühen.

Empfindungen.

An Ämiliens Geburtstage.

Die Blumen haben längst den Blätterkelch geschlossen,
 Längst ist der trocknen Flur Thaubalsam zugeflossen,
 Längst hat den Wolkenrand der Abendstrahl verguldt;
 Das laute Kriegsgeräusch, dem Müh' und Ungeduld
 Auf allen Seiten folgt, dem Menschenfeind zur Strafe,
 Der Krieg und Unruh liebt, liegt mit dem Heer im Schlafe
 Doch bald steigt von der Flur strahlreicher Thau herauf,
 Bald schließt ein Sonnenblick die Rosenbusen auf. —
 Schon naht Aurora sich den Nachtfior aufzuheben,
 Und in die Lerche flößt die Dämm'ung neues Leben;
 Sie singt ihr frühes Lied: und ich — ich wache noch,
 Denk' meinem Lebensglück, denk' meinem Lebensjoch,
 Mein Herz durchblättern, nach, find' keinen Glücksquell
 lauter,

Beklag' und tröste mich, und bin mir selbst Vertrauter.

Wenn sonst die Mitternacht mich ohne Schlaf beschlich,
 Indem ich Lust und Leid wog, schätzte und verglich;
 So war die Nachtigall doch meines Harms Begleiter,
 Und machte durch ihr Lied die trübe Seele heiter;
 Allein auch sie schweigt jetzt, und tiefe Einsamkeit
 Hüllt mich ins Leichentuch der Unzufriedenheit. —

Sie ist dahin, die Zeit, das Himmelreich des Lebens;
 Der Freundschaft heißer Trieb klopft, — doch beynah' ver-
 gebens!

Kaum wiederholt mir noch die Phantasie ein Bild,
 Aus dem der jungen Brust Trost wider Unmuth quillt.
 Sie ist dahin, die Zeit, da manche Abendstunde
 Mehr Wollust auf mich goß, als aus des Herzens Wunde
 Betrübniß jetzt sich drängt. — Dianens falbes Licht,
 Das dort die Gegend färbt, hier durch die Zeltwand bricht,
 Führt Bilder vor'ger Lust, entfloh'ner Augenblicke
 Jetzt recht erkannten Werth stumm in mein Herz zurücke. —

Vielleicht, Ämilie, bist Du, wie ich, noch wach,
 Und denkst, wie sonst geschah, auch deinem Schicksal nach.
 Die Tugend war dein Heil, Dir quoll aus ihr Vergnügen,
 Und Muth und Kraft dem Schwarm der Thoren obzusiegen,
 Dem oft dein Thun mißfiel; bist ihr auch jetzt noch treu.
 Ein Herz, das recht sie kennt, wird nie ihr ungetreu. —
 Des Hofes lauter Schwarm, wo ohne Glanz nichts rühret,
 Wo Oper, Spiel und Ball zu Spiel und Oper führet;
 Wo nur der Schmeichler reizt, der gleich der Schlange kriecht,
 Die den geschmeid'gen Leib liebkosend um uns schmiegt,
 Und dem, der ihr getraut, der sie mit Milch genähret,
 Oft mit dem Gifte lohnt, das schnell zum Herzen fährt.
 Hat dieser Hofschwarm nicht in Dir den Hang erstickt
 Für alles, was Natur mit Mutterhänden schmückt,
 Nichts von dem Geist, mit dem du Menschheit überdachtest,
 Die Tugend göttlich fandst, der Thorheit Staub verlachtest?
 Das schönste Blumenbeet, das Lob dem Gärtner trägt,

In das sein steter Fleiß die schönsten Saamen legt,
 Zeigt auch manch unächt Kraut; doch kaum empor gekeimet,
 Wird's gleich, so wie vom Baum die Raupe, weggeräumt. —

Wenn deiner Phantasie der Vorzeit Bild erscheint,
 Ständ' dann vor Dir auch der, der manche Thräne weint,
 Wenn er den Theil, den ihm dein Herz an Dir erlaubt,
 So weit entfernt von Dir, für sich verloren glaubet.

Der Adler, dessen Flug zur Sonnenhöh' sich schwingt,
 Verliert, wenn er gleich dort die Luft viel feiner trinkt,
 Nichts von der edeln Art. — Zu schimmerreichen Stufen
 Hat dich, Ämilie, gerecht'res Glück berufen; —
 Doch hat die neue Sonn' den Trieb nicht ausgebrannt,
 In dem ich Ruhm für Dich, und Freude für mich fand?
 Dein Herz, wie dein Verstand, sind, ausgebild't, zu mächtig;
 Gold, Titel, Schmeicheley sind Dir noch jetzt verdächtig.
 Im Labyrinth des Hof's, wo jeder Schwächling irrt,
 Wo durch ihr gutes Glück die Thorheit dreuster wird,
 Wo kleine Geister sich, in ihrem Nichts zufrieden,
 Für einen Sonnenblick selbst goldne Ketten schmieden,
 Wo das erhitzte Herz stets Meereswasser trinkt,
 Aus dessen salz'gem Trunk nur stärk'rer Durst entspringt,
 Da führt Ämilien im Vollglanz ihrer Jugend,
 Mentorisch unsichtbar, die sichere Hand der Tugend;
 Da schlägt in ihrer Brust der Sittlichkeit Gefühl,
 Steckt ihrer Thätigkeit kein eitler Stolz das Ziel. —
 Am Thronsbesitzthum gnügt sich sonst der Stolz der Erden:
 Doch eines Herrscherthrons durch Tugend würdig werden,
 Sein Selbstbeherrscher seyn, ohu' Diademenschmuck,

Im Glanze eigner Kraft, ohn' allen Kunstbetrug,
 Ein Menschheitsmuster seyn, heisst mehr, als Kronen tragen;
 Dieß ist der Stolz, für den selbst Weise alles wagen;
 Ist es nicht Deiner auch? —

Der Freundschaft Göttlichkeit,
 Die sich vor Höflingen wie Wild vor Jägern scheut;
 Der Klugheit stilles Glück, nach dem nie Thoren laufen,
 Wenn sie ihr Lustgeräusch um Gold und Tugend kaufen;
 Der edle Zeitgebrauch, der uns, in uns gekehrt,
 Die Lebenswürde zeigt, mit ächter Lust uns nährt,
 Witz, der nicht tändelnd spielt, wie Böhmens Demant flittert,
 Den Fehlern schmeichelnd lacht, der Tugend Ernst erschüttert;
 Verstand, der hell das lehrt, was aus dem Herzen stammt,
 Und so des Lesers Herz zu gleicher Glut entflammt:
 Dieß sind, Ämilie, für hohe Geisteskräfte,
 Für Herz und für Geschmack, wie du sie hast, Geschäfte.

Dich, Freundin, sah ich einst, und jeder Blick
 auf Dich

War mehr als Sittenspruch, war Beispiel oft für mich.
 Welch schöner Unterricht, wenn Freundschaft und Vertrauen
 In lernbegier'ger Brust den Tugendaltar bauen;
 Wenn eine Priesterinn im Heiligthume steht,
 Von der so Blick als Ton zum Herzen fühlbar geht,
 Und die durch Grazien der Tugend Ernst erheitert!

So wie das leichte Schiff am Felsgestade scheitert,
 Wenn es der Wellen Kraft an seine Wände schlägt;
 Wie eben solch ein Schiff am Felsen Anker legt,
 Wenn's bey gleich kühner Flut ein Palinur regieret,

Der klug das Segel streicht, eh's ihm der Sturm entführet: —
 Seht, wie das Volk des Schiffs die Klippe jetzt ersteigt,
 Von deren Zinne sich das sichere Land ihm zeigt;
 Ein Wohnsitz stiller Ruh, ein Heiligthum des Schönen,
 Von der Natur bestimmt zu ihren Festtagsscenen. —

Am Arm der Freundschaft, die von Schwachheit uns entwöhnt,
 Und Muth uns einhaucht, scheint der Tugendweg gebähnt;
 Der Büchermoralist verscheucht durch Kunstprobleme,
 Ohn' daß er Tugend wirkt, von ihr das Angenehme:
 Vom Freunde lehrt Ein Wort oft mehr uns, als ein Buch,
 Die Buchstabsweisheit thut dem Herzen selten gnug.

Ich red', was ich erfuhr, wenn lachende Gespräche
 Die Seele besserten, wenn, wie die Frühlingsbäche
 Durch bunte Ufer gehn, des Herzens Redekunst
 Von schönen Lippen floss; wenn ohn' des Schulstaubs Dunst
 Die Muse uns gefiel, weil sie natürlich redte,
 Nicht zu erröthen zwang, sich nicht im Wortpomp blähte;
 Wenn Mensch und Thier und Flur uns rührend unterhielt;
 Wenn nie die Zunge sprach, was nicht das Herz gefühlte.

Da, Freundin, war mein Herz ein Krösus an Em-
 pfindung,

Da schwamm es in der Lust der seligsten Verbindung: —
 Und jetzt; — o welch ein Raum! Du in des Hofes Meer,
 Vom Glück umglänzt: — und ich, — im unruhfruchtbar'n
 Heer,

Wo Tugend und Vernunft und Lust kaum dämmernd
 schimmert,

Wo keiner Freundin Trost sich um mein Herz bekümmert;

Wo Cronegk und Horaz, Creuz, Düclos, Young
und Kleist

Das sonst entzückte Herz dem Mismuth kaum entreißt;

Wo ich der Jugend Glut, wie Gold ein Harpax, brauche,

Wo ich die Lebenskraft fast ungenutzt verhauche,

Wo, wenn mein Busen schlägt, er bloß aus Unmuth klopft,

Weil man dem Lebensglück den Zugang hier verstopft.

»Auch in der Dunkelheit giebt's göttlich schöne Pflichten;

»Und sie im Stillen thun, heißt, mehr als Held verrichten.«

Doch, Gellert, thut der Mensch nicht williger die Pflicht,

Wozu ihn Freundschaft reizt, und die ihm Frucht verspricht?

Zwar quält kein Ruhmdurst mich, ich hass' die schönsten

Thaten,

Wenn sie dem scharfen Blick Selbstsüchtigkeit verrathen.

Mich kenne nicht die Welt: — doch ohne Freundschaft seyn,

Sich seines Lebens nicht auf kluge Art erfreun,

Das, Schicksal, heißt zu viel von einer Jugend fodern,

In der der Triebe viel für Menschenglück noch lodern.

Zu tief — ja, viel zu tief bist Du, Äemilie,

In meine Brust gedrückt. — Bis auf den Grund der See

Fällt der geworfne Stein, und bleibt da ewig haften;

So bleibt der edle Keim fruchtbarer Leidenschaften

Im Busen ewig fest. Die Freundschaft, die die Welt

In ihrem Tummel zeigt, mit dem sie steigt und fällt,

Ist bloße Umgangsart; doch einsam aufgeschlossen,

Im Schoofse seel'ger Ruh so manche Zeit genossen,

Und in ein Herz geprägt, das wenig Welt besaß,

Den eignen Werth nur nach Empfindungsgraden maß,

Ist sie von fest'rer Dau'r, trotzst sie den Kriegessitten,
 Kann sie nicht feine Welt, nicht Hofgeschwätz zerrütten.
 Die Wuth des Meeres wälzt sich um den Felsen her,
 Der Fels bleibt Fels im Sturm und spiegelglatten Meer. — —

Schon eilt der junge Tag die Nacht zu überwinden,
 Und sanftes Morgenroth heisst Cynthien verschwinden:
 So, Freude, wälze dich auch aus der Brust empor,
 Reiß von dem nassen Aug' der trüben Launen Flor. —
 O möcht' mein Schicksal sich auch nur verfinstert haben,
 Um in der Zukunft mich mit hellerm Glück zu laben!
 Ein Schiff vom Forschungsgeist ins weite Meer gedrängt,
 Wo's neue Hafen sucht, und Glück zu erndten denkt,
 Wird von der Sturmgewalt oft auf der Fahrt ergriffen,
 Fängt an, nach ihrem Stofs, bahnlos umher zu schiffen,
 Kämpft kühn mit Sturm und Flut, die ihm den Schiffbruch
 dräun;
 Jetzt bringt's ein Ohngefähr in eine Meerbucht ein
 (Ein Hafen von Natur); es findt ein Land voll Seegen;
 Vorher ganz unbekannt; — mit frohen Herzensschlägen
 Sieht jetzt des Schiffers Blick zurück auf die Gefahr,
 Und dankt der Wuth des Meers, weil sie sein Glücks-
 quell war.

Darf ich, Ämilie, solch einen Hafen hoffen?
 Fänd' ich doch dann dein Herz noch für die Freundschaft offen,
 Die Glück und Ruhm mir war, und unaussprechlich süß
 An deiner Seite mich in ihren Strudel riß:
 Dann würd' mein Wonngefühl von keiner Grenze wissen,
 Aus Freude sollten dann die Thränen reichlich fließen,

Die Wehmuth und Gefühl an deinem Jahresfest,
 Das heut' die Seele fey'rt, aus finstern Augen preßt.

Vielleicht wird Hofgewühl heut' auch dieß Fest begehen,
 Und manches Dichters Geist dein Glück prophetisch sehen:
 Der wähl' ein Feu'rwerk, der den höchsten Dichterprunk,
 Der Hof brauch' seine Pracht, der Dichter seinen Schwung;
 Es mögen Kunst und Pomp weit über mich sich schwingen:
 Ich habe nur ein Herz voll Freundschaft Dir zu bringen,
 Ein Herz, das nicht zum Fest nach eines Höflings Art,
 Für deines Lebens Wohl die Wünsche kärglich spart,
 Und mit Apollens Kunst den Kaltsinn überblühmet;
 Nein, das mit jedem Schlag' Dich segnet und Dich rühmet,
 Und laut Dir zuruft: Bleib der Tugend stets getreu!
 So darf der Ordensstern, den oft zur Pralerey
 Der Hofmann theu'r erkaufte, Dir die Geburt gegeben,
 Nicht Dir erst Würde leihn; — sie nur glanzvoller heben.

Das Landleben.

An meinen Freund von L'.

O dreimal sel'ges Volk, du Liebling der Natur,
Verstündest du doch ganz das Himmelreich der Flur,
Die aus dankbarem Schoofs dir ohn' der Zwietracht Waffen,
Kann Brot, Gewand und Haus, und Kraft und Freude
schaffen! —

Stürmt der Klienten Heer, das Antichambren füllt,
Und seinen Falschheitsdolch in Komplimente hüllt,
Gleich früh dein Vordach nicht, stehn deine Thürenflügel
In Marmorpfoften nicht, schmückt deine Wand kein Spiegel,
Verbrämt dein Kleid kein Gold, putzt deinen Nachttisch
gleich

Kein meißnisch Meisterstück, Krystall und Silberzeug;
Wenn gleich Britanniens und Galliens Fabriken
Dir weder Tuch noch Sammt zum Sonntagskleide schicken;
Wird dir vom fremden Koch, der Pflanz- und Thierreich
mischt,

Den Gaum durch Würze reizt, nichts kostbar aufgetischt,
Wie leicht entbehrst du dieß! — Du lebst, von Ruh
umgeben,

Beym Reichthum deiner Flur ein gleichmuthreiches Leben,
Machst nicht den Kopf zu heifs, nicht zu kalt dein Gefühl;
Bald wird in blüh'nden Thal dir deine Stirne kühl,

Bald ruft dich eine Kluft in ihrer Wölbung Schatten,
 Du tafelst unter'm Baum, auf dem sich Vögel gatten;
 Der Fleiß bringt dir den Schlaf, der weiche Polster flieht,
 Und Bach und Heerdgeblök singt dir ein Schlummerlied. —

Des Flurensegens freun sich alle Thiergeschlechter;
 Der Jüngling wie der Greis, den keine Stadtlust schwächte,
 Sind ihres Daseyns froh, und ihren Sinn erhält
 In ungestörter Ruh die Unschuld erster Welt,
 Von der die leichte Spur in kunsterfüllten Städten
 Schon meistens Üppigkeit und falsches Recht verwehten.

Kommt, Musen, die mein Herz mit aller Innigkeit
 Der Jugendwärme liebt, dem ihr oft alles seyd,
 Was er sich wünscht; lehrt mich die Laufbahn der Kometen,
 Der Flammenstrahlen Grund, die Nordens Himmel röthen;
 Zeigt mir, wodurch das Meer sich hoch ins Land ergießt,
 Wenn Zeit und Maafs erfüllt ins seicht're Ufer fließt;
 Welch eine Riesenkraft der Erde Mark erschüttert,
 Und Ätna's Gegenden mit ew'gem Schau'r durchzittert;
 Woher sich zum Magnet das Eisen hinbewegt,
 Woher von Ahndungen mein Herz prophetisch schlägt. — —
 Doch weg mit Wünschen, die den Newtons, den Baconen
 Ihr selbst noch nie erfüllt! — Für unsrer Einsicht Zonen
 Vielleicht noch lang zu steil! Nein, Musen, hört sie nicht!
 Hört lieber, was das Herz mit euch vom Lande spricht,
 Wo es der Wiesen Schmuck, vom Silberbach befeuchtet,
 Und Wälderdämm'ung reizt, vom Monde still durchleuchtet. —

Gesegnet seyst du, Fluß, der du das Thal durchschleichst,
 Dich durch die Wurzeln drängst, und Steine übersteigst!

Das schönste Blumenheer umwachse dein Gestade,
 Es spiegle sich in dir die reizendste Najade;
 Heil dir, du dunkler Hain, der steilen Berge Kleid!
 Kein Kriegerbeil erhell' je deine Dunkelheit!
 Streu Schatten in das Thal, bleib ein Naturorchester,
 Und jährlich wurzle sich dein junger Aufschlag fester. —

Der Geist ist glücklich zwar, der alle Dinge merkt,
 Den Weisheit fest umstählt, der, kühn durch sie gestärkt,
 Geschick und Furcht beherrscht, nicht ums Vergang'ne trauert,
 Die Gegenwart genießt, den Zukunft nicht durchschauert;
 Allein auch dem lacht Glück mit heitrer Miene zu,
 Der hohe Bahnen flieht, und den im Schoofs der Ruh
 Die Nacht der Büsche reizt, dem Lust aus Fluren keimet,
 Der nicht an Perlen denkt, wenn seine Quelle schäumet:
 Der auf der weiten Trift, wo Flora kunstlos blüht,
 Zum Kranz für Grazien mehr als ein Treibhaus sieht.

Der Titel Meteor, der Zauberblick der Fürsten,
 Der Zorn, der Brüder reizt nach Brüderblut zu dürsten,
 Der Türke, dessen Schwert das Blut des Persers trinkt;
 Ob Rom sich heilig bläht, und ob der Mogul sinkt?
 Wie wenig kümmert's ihn! — Ihm fließt das Mitleidszeichen
 Viel seltner vom Gesicht: — er sieht das Gold des Reichen,
 Und neidet es ihm nicht: — was Baum und Feld ihm trägt,
 Die mehr des Himmels Huld, als wie sein Schweiß verpflegt,
 Ist seinem Wunsche gnug. Er fliehet Rechtsgeschwätze,
 Den Moder des Archivs, den Strudel der Gesetze. —
 Ein andrer pflüg' das Meer, und plündre Peru's Schacht;
 Den treib' der Durst nach Ruhm in den Tumult der Schlacht;

Der

Der küß' den Staub des Throns, und schmeichle eiteln Prinzen;
 Der saug' gleich Igeln, Geld aus jammernden Provinzen,
 Dafs jeder Kunst Triumph in seinem Marmorsaal,
 Und um sein Schwanenbett ein seidner Vorhang strahl';
 Ein andrer mag das Gold, der Grube kaum entrissen,
 In seinen Kastenschacht, als Welt- und Selbstfeind, schliessen;
 Der suche ein Homer, ein Cicero zu seyn;
 Der sammle Beifallsrauch von Volksaltären ein;
 Der mag mit Bürgerblut die Hände sträflich färben,
 Verbannt vom eignen Heerd' im fremden Klima sterben. —

So oft die Erde sich um ihre Axe wälzt,
 Und sanfte Frühlingsluft das Eis der Berge schmelzt,
 Zerschneid't des Landmanns Pflug saatheisende Gefilde,
 Bestreut mit Körnern sie, die dann der Witt'ung Milde
 Aufblühn und reifen läßt, — und die gemähte Saat
 Lohnt seinen Arbeitsfleiß, und unterstützt den Staat.
 Lust thaut auf ihn herab, wenn an gestützten Zweigen
 Ihr roth durchstreiftes Gold gerathne Früchte zeigen;
 Wenn seiner Heerde Wuchs die Horden reicher füllt,
 Und aus dem Scheunenraum der Garbensegen quillt.

Der Herbst mit seinem Reif bestäubt die welken Felder,
 Ein gelb und roth Gemisch färbt die verstummten Wälder:
 In härnen Schlingen fängt sich fräfs'ger Drosseln Schaar;
 Der abgelass'ne Teich beut seine Fische dar;
 Der Trauben Purpur winkt die Kelter zu bereiten;
 Die muntre Lese wird ein Quell von Fröhlichkeiten;
 Der Reben Blut ersetzt im Herbst des Sommers Schweiß,
 Und macht beym frischen Tanz die starken Glieder heifs. —

O dreimal seelig Volk, im Flurenschoofs erzogen,
 Dem die Natur sein Glück nicht kärglich zugewogen,
 Das an der Unschuld Arm dem Plan nur folgen darf,
 Den diese Meisterinn zum Erdenwohl entwarf!
 Die Ebenen öffnen sich der forschenden Betrachtung,
 Aus ihrem Reichthum quillt der Künstlichkeit Verachtung.
 Von unkaufbarer Lust bleibt dir das Eigenthum;
 Kein Schwärmen macht dein Herz bey feiner Freude stumm.
 Der Lämmer muntres Spiel, wenn sie durch Kräuter springen,
 Die Stiere, die im Schilf mit jungen Hörnern ringen,
 Der Kinder muntre Schaar, die um ein Lustfeu'r scherzt,
 Dorfspiele festlich fey'rt, und ohne Falsch sich herzt,
 Froh um den Milchnapf jauchzt, und Landreduten stiftet,
 Wo Spiel und Buhlerei die Herzen nicht vergiftet: —
 Welch Schauspiel! welche Lust! —

Freund, meiner Welt Orest,
 Den mein Gedanke nie, den nie mein Wunsch verläßt,
 Was sagt dein offnes Herz zu diesen Bleystiftsbildern,
 Die, nach Virgils Gemäld', der Landlust Werth dir schildern?
 Dein Herz lobt sie gewiß, weil's meinem ähnlich fühlt,
 Und denkt sich stärker das, was ich schwach nachgespielt.
 Ich buhl' um keinen Stern, geiz' nicht nach Fürstenblicken;
 Sie könnten meinen Stolz, doch nie mein Herz beglücken:
 Ein Landgut ist mein Wunsch, klein, wie Horazens Feld,
 Das ohne Müh' sein Herr mit eignem Pflug bestellt;
 Thränt auch der Weinstock nicht auf seinen nahen Hügeln,
 Gnug, sind nur Quellen da, worin sich Büsche spiegeln:
 Statt Reben bind' ich dann den blüh'nden Pfirsichbaum

An sein Geländer an; des Gartens maß'ger Raum
 Bedarf der Grotte nicht voll theurer Muschelschalen,
 Nicht prächtiger Bassins und hoher Springbrunnsstrahlen;
 Um eine Laube wird Jasmin und Geisblatt blühn;
 Kann's ohne Zwang geschehn, so ziert ein Bächlein ihn;
 Auf einem Beet lass' ich Narcissen und Aurikeln,
 Und Nelk' und Rose sich aus ihren Knospen wickeln;
 Und auf ein andres pflanz' ich Blumen von der Flur,
 Duftvolle Kräuter, — kurz, im Kleinen die Natur.
 Ein dichter Buchengang, den keine Scheeren zwingen,
 Muß kühl und liederreich die Gartenwand umschlingen.
 Die Aussicht sey gemischt, und frey und angenehm;
 Mein Haus sey kein Pallast, nur dauerhaft und bequem,
 Zum Freundbesuch geraum; vom Schatten naher Linden
 Möcht' ich den Eingang gern dicht überwölbet finden.
 Vom Hügel, den Gesträuch voll Vogelsang umschlingt,
 Zeig' alles sich dem Aug, was Kleist und Tompson singt,
 Und jener Schönheit Meer, das nie sich wild empöret,
 Das Weisheit sicher uns und froh durchschiffen lehret.

Kehr' ich vom Feld zurück, wo der geschäft'ge Geist
 That, was der Wirthschaft Ernst zum Wohl des Hauses heisst,
 So find' ich im Bezirk von hundert kleinen Pflichten
 Gnug Stoff zu andrer Glück, genug mich zu unterrichten.
 Kein Herbst mit jedem Schatz, den uns sein Füllhorn giebt,
 Mit jedem Ungemach, das seine Stirn umtrübt,
 Lass' meiner Einsamkeit geschäft'ges Glück entarten;
 Am glühenden Kamin will ich ihn froh erwarten.

O Muse des Gefühls, die Deutschlands Theokrit
Für Tugend und Natur mit seltnem Feu'r durchglüht,
Die seinen Wunsch erschuf, die Wollust in mich hauchet,
Wenn Kleist den starken Kiel in Sonnenflammen tauchet,
Und Gott ein Loblied singt; die laut im Herzen redt,
Wenn Wieland die Natur, und Pope uns durchspäht;
Die, Klopstock, dich befeu'rt: — wenn mich dein Segen
träfe!

O kröntest du mein Haupt wie Cronegks junge Schläfe!
Verwegner Wunsch! — nein, nein; — lobt nur ein Freund
mein Lied,

Der auf Empfinden merkt und Stammeln übersieht;
So krön der' Nachwelt Ruhm die Scheitel ew'ger Dichter,
Ein Mädchen voll Gefühl sey meiner Muse Richter:
Wirkt sie nur auf ihr Herz, lohnt sie ihr Kuß, ihr Blick,
Was kümmert Nachwelt mich! — Ein mit uns lebend Glück
Ist mehr als Nachruhmsschall. —

Ha! welch ein Stroh von Freuden
Ergießt sich über mich! — Wer wird mich nicht beneiden
Schon um der Hoffnungen! — Mich liebt ein reizend Kind,
Für Hausglück, Landnatur und Ruh, wie ich, gesinnt;
Jetzt reicht sie mir die Hand; wir gehn in Feld und Garten,
Wo wir mit munterm Fleiß der jungen Blumen warten.
Der Strauß riecht doppelt schön, den sie mir küssend reicht;
Die grüne Rasenbank, die keinem Sopha weicht,
Lad't uns zur Ruhe ein, und was wir herzlich sprechen,
Scherz oder Ernst, wird nie der Wahrheit widersprechen.
O Gefsner, Gellert, Gleim, wie glücklich rührt ihr uns!

Wir lesen Uzens Kunst stets froh zu seyn, und thun's.
Ich seh' die Rose froh am vollen Stocke glühend;
Seh' meine Männinn an, und find' sie schöner blühend;
Voll Freude, dafs sie mich, ich, dafs ich sie gewählt,
Ist nichts, das unserm Glück . . . Eins ist noch, das ihm
fehlt,

Ein Freund. — Er kommt, er kommt, belauscht uns im
Entzücken,

Und unsern Herzen hilft sein Herz sich auszudrücken.
Der Gipfel ist erreicht. — Seht unser Kleeblatt jetzt,
Wie fröhlich es sich hin zum mäfs'gen Tische setzt,
Zum Tisch, den nicht Paris mit Platmenagen schmücket,
Dem kein entferntes Land die Einschiebessen schicket,
Wo kein Fasan erscheint, wo man den Wein nicht trinkt,
Der den verarmten Wirth zuletzt zum Wasser zwingt.
Es schmücken das Dessert nur eigne Gartenfrüchte,
Kein Komplimentenschwarm empfiehlt hier die Gerichte,
Es wächst der Freude Maafs nicht durch der Gläser Zahl,
Man martert nicht zum Wein, man singet bei'm Pokal,
Hört nicht mit Neid vom Glück des reichern Nachbars
sprechen,

Noch jeglichem den Stab mit scharfer Zunge brechen.
Wir forschen nicht, wie theu'r Rosettens Reize sind;
Wie viel Meran im Quinz', im Lotto Mops gewinnt;
Nicht nach dem Lebenslauf der Modenschmetterlinge;
Uns ist die Kunst verhaßt, wie man die Mienen zwingt:
Wir reden, was das Herz theils froh macht, theils belehrt,
Ob Tugend mehr als Gold zum Herzensglück gehört,

Ob edler Freundschaft Reiz mehr aus Empfindung stammet,
 Ob nicht Verstand das Herz für sie noch mehr entflammet,
 Ob ein besternter Rock den Geist erhabner macht?
 Erfahrung zeigt uns hell, daßs Freude den umlacht,
 Der in der Felder Schoofs nach inn'rer Gröfse geizet,
 Nicht beyder Indien Meer aus Eigennutz durchkreuzet,
 Der sich kein kostbar Air bey seinem Freunde giebt,
 Der, weil sie Tugend ist, die Tugend zärtlich liebt.
 Wir scherzen ohne Spott, wir lachen aus Empfindung;
 Bey uns stehn Lust und Ruh in ewiger Verbindung.
 Oft folgen wir im Busch dem Bachgeschlängel nach,
 Der Zweige Wölbungen bau'n uns ein schattig Dach;
 Wir setzen sanft uns hin, und lassen Philomelen
 In Liedern ohne Kunst uns ihren Gram erzählen.
 Verlassen sitzt sie da in grüner Dämmerung,
 Und seufzet um die Brut, die unbefiedert jung
 Ein Frevler ihr geraubt; — doch bringen Klagelieder
 Ihr, so wie keinem je, verlornes Glücke wieder.

O süße Phantasie! — Riss' nur des Schicksals: Nein!
 Mit stöhrender Gewalt nicht deinen Bauplan ein!
 Wer weiß, führt nicht der Tod mich bald zu andern Scenen,
 Die kein Gedank' hier faßt, zum Urquell alles Schönen! —
 Freund, sterb' ich dann, wie Kleist, den Tod für's
 Vaterland,
 Auf Tugend stolz, wie er, nur wenigen bekannt;
 So denk' mit nassem Aug' an eines Freundes Leben,
 Dem die Natur schon früh den Landhang eingegeben,

Den Busch und Feld und Berg mit Freude übergießt,
 Der nichts so gern, so tief, wie Landnatur genießt,
 Der Lasten will'ger trug, wenn er nur im Prospekto
 In eines Landguts Schoofs je seinen Lohn entdeckte,
 Dem nach dem Schwarm der Welt kein Seufzer je entfährt,
 Den ein einsames Glück mit süß'rer Freude nährt,
 Der zwar allein auch nicht aus Langerweile gähnet,
 Doch nach dem Freund sich mehr, als einer Herrschaft,
 sehneth,
 Der statt der Städte Ruh des Lagers Lärm gewählet,
 Weil hier ein L'—ficht, und dort ein L'—fehlt.

Über den Tod meiner Mutter.

An meine Schwester.

Lang schlug der Mutter Tod mit stummen Schmerz mich
nieder,

Jetzt hall' mein Schmerzgefühl im Trau'rgesange wieder!

Sie starb, die Zärtlichste, die, bis ich reif genug

Zur Erdbetretung war, mich unter'm Herzen trug,

Die uns so stark geliebt, der, unser Herz zu bilden,

Kein Streben lästig ward. Von himmlischen Gefilden,

Die sie gewiß bewohnt, sieht sie vielleicht noch jetzt

Auf eines Sohnes Aug', das stiller Kummer netzt.

Dort erndtet sie den Lohn der mütterlichen Sorgen,

Des Wunsches, des Gebets, das am bethauten Morgen

Von ihr zur Gottheit stieg, das vor dem sanften Schlaf

Dank opferte, und stets der Kinder Wohl betraf.

Dort lohnt die Tugend sie, die sie von Herzen ehrte,

Die sie durch's Leben mehr, als durch Sentenzen, lehrte;

Die Tugend, deren Bild sie uns mit erz'nem Stil

In weiche Busen grub, die uns durch sie gefiel,

Die Heiterkeit ihr gab, den guten Muth ihr stahlte,

So daß Geduld und Trost nie ihrem Herzen fehlte;

Die Tugend, die so sanft auf ihrer Stirne saß,

Die nie des Nächsten Thun nach falscher Regel maß;

Die Tugend, die die Last des Vaters untersäulte,

Manch Übel ihm verbarg, die Lust stets mit ihm theilte;
 Die in der Häuslichkeit reich an den Freuden ist,
 Die der, der Tugend hafst, nie einsieht, nie genießt.

Wenn gleich das Weyhrauchskorn in Asche schon
 zerfallen,

Wird doch sein Wohlgeruch die Lüfte noch durchwallen.
 So bleibt auch nach dem Tod der Tugend Werth im Flor,
 Und ihr Gedächtniß blüht auch aus dem Staub' empor.
 Ja, ewig soll es blühen, so lang bis die Ideen
 Von Freude und Verlust in meinem Geist vergehen,
 So lang mein zärtlich Herz nicht die Natur verkennt,
 Und Freundschaft und Gefühl des Lebens Leben nennt.

Sie ist nunmehr dahin, für die, als sie noch lebte,
 Und nur vom Sterben sprach, schon unser Busen bebte.
 Justine, welche Zeit! wenn sie an unsrer Hand
 Die Lust bey uns zu seyn recht sichtbarlich empfand!
 Wenn sie den Segenkufs auf unsre Lippen drückte,
 Mit Mutterherzlichkeit, die aus dem Aug' ihr blickte,
 Den eignen Lebensgang mit uns vertraut durchging,
 Und nie des Mißtrauns Furcht ihr unser Herz verhing. —
 Welch ein Verlust ist Sie! Natur und Freundschaft klagen.
 Wer hilft, wer lehrt mich hier, was ich verlor, ertragen?
 Umsonst beschäftigt mich der krieg'rische Tumult,
 Umsonst preist die Vernunft das Hohe der Geduld,
 Umsonst steht rund um mich so mancher Kunstquell offen;
 Doch für Naturverlust läßt sich kein Kunsttrost hoffen.

Vom kleinen Busch, der hier voll rother Blümchen
glüht,
Aus deren zartem Kelch die Biene Honig zieht,
An dessen Stengelchen theils welke Blüthen hangen,
Theils Knospen aufwärts stehn, die nach dem Bruch ver-
langen,
Pflückt' ich ein Blümchen mir: — wie kostbar ist sein Bau!
Wie schmückt sein Kolombin durchsicht'ger Morgenthau!
Süß hauchet es um sich den Duft von blüh'nden Linden;
Doch während daß Geruch und Aug' es herrlich finden,
Bleicht in der warmen Hand der Farbenreiz schon aus:
Noch eine kurze Zeit, so stirbt der ganze Strauß,
Der Blüthen Zukunft mit, und kann nicht fleiß'gen Bienen,
Die dann vorüberziehn, zum Honigquell mehr dienen.

Schön, wie die Bluhme war, so hat Sie uns entzückt;
Doch von dem Erdenbeet vom Tode weggepflückt,
Kehrt sie zum Staub zurück. — Wo sind sie, die Prospekte
Zukünft'ger Freude, die die Phantasie entdeckte?
Wo ist die Ruh, der Trost, den mir ihr Leben gab?
Ich seh' nach ihr, und seh' ein frisch gehöhlt's Grab.
Von Kindern still beweint, und das des Vaters Zähnen,
Die drauf wie Perlen stehn, mehr als ein Steinmahl ehren.
Zu schmerzlicher Verlust, der alles Mark durchwühlt,
In jedem Nervenpunkt unglaublich stark gefühlt,
O wie ersetz' ich dich? Durch Blicke auf die Thäler,
Wo Geiz und Ruhm nicht lockt, nicht frevler Unschuld-
quäler,

Nicht Tugendfreund zu seyn; — wohin still, einsam, froh
 Die Unschuld deutscher Welt sich zu verbergen floh;
 Wo Bäche ohne Zahl durch Felsen laut sich giesen,
 Und Quellen silberblank auf glatten Kieseln fliessen;
 Wo sanftes Bachgeräusch und lauter Ströhme Fall
 Ein wild Konzert erzeugt, verstärkt vom Wiederschall?
 Durch Blicke auf die Höhn, von deren fels'nen Stirnen,
 Die ewig rauh und wild mit sanften Lüften zürnen,
 Man eine Ebne sieht, die, farbenreich gestreift,
 Weit an die Wölbungen des Horizontes läuft,
 Die, wie ein Silberstrich, der breite Stroh durchschleicht,
 Die dort ein Wasser netzt, das einem Spiegel gleicht,
 Wo hier ein Dorf sich zeigt, vom kleinen Busch beschirmt,
 Dort eine stolze Stadt die Wälle überthürmt? —

Ach nein! — Der Klüfte Schoofs, der nach dem Regen
 rauchet,

Der ganze Gegenden in feuchte Dämm'ung tauchet,
 Und oft den hellsten Tag in eine Wolke gräbt,
 Die über unserm Haupt mit Moderdämpfen schwebt,
 Dieß ist ein Blick für mich, ein Bild von meinem Herzen,
 Aus dessen Innerstem ein Nebel tiefer Schmerzen,
 Nie Sonnenlicht, entsteht. — Fiel' doch die dickste Nacht
 Auf dieß verwaiste Herz! Was je es froh gemacht,
 Je Lieb' ihm einghaucht, denk, Seele, niemals wieder:
 Wirf dich im Staub des Grams ohn' alle Hoffnung nieder.
 Hemm ja den Blutstroph nicht, der aus der Wunde quillt,
 Erblut die Ohnmacht dir, die keine Marter fühlt;
 Wend nicht auf eiteln Kampf dienstleere Augenblicke,

Betäubung tröste dich, und such im Tod dein Glück.

Zürn mit dem Ewigen, der dir den Lebenstab

Entrifs, und keinen dir zur neuen Stütze gab. —

Des Lasters Sklaven blühn, die Tugend eilt zum Staube:

Wie, Vorsicht, heischst du noch, daß man gerecht dich
glaube?

Wenn rother Blitze Kraft den starken Eichbaum theilt,

Halb steht er noch; — allein des Kernes Wunde heilt

Kein zweiter Frühling mehr, den abgespalt'nen Theilen

Wird auch der Baumrest bald noch zur Verwesung eilen. —

Gedanke voller Graus! — Mein Vater — — — Stirb, Idee! —

Jetzt wankt die Seele schon: — sie sollt' ein doppelt
Weh — — — ?

O Kraft, wo find' ich dich? Trost, bist du mit be-
graben?

Fast ist zu schwer das Glück ein zärtlich Herz zu haben,

Ein Herz, das seinen Gram nicht zu erleichtern weifs,

Das schmerzbetroffen bebt, von Angst belastet heifs,

Und weit umher sich wirft, bis zum Ersticken schwillet,

Und nicht den innern Brand durch lange Thränen stillt. —

O ströhme mild hervor, trostreiche Zährenflut!

Entkräfte meinen Gram, sey meines Übels Gut.

Schaff der Empfindung Luft, und träufle meinen Wunden

Erleichtrungsbalsam auf! — Von keiner Hand verbunden,

Heil du sie: — kannst du es? Die Stätte, wo es stand

Das abgeriss'ne Glied, heilt zwar des Arztes Hand

Mit dessen Silberhaar sich Alterschwachheit mehrt,
 Wär' für die Zärtlichkeit ein würdiges Geschäfte,
 Und milderte vielleicht der Schmerzempfindung Kräfte. —
 Doch wem nicht Liebes sich zur Gramzerstreuung zeigt,
 Für den die Welt umher ganz unbefried'gend schweigt,
 Der sucht stets umsonst des Trostes Morgenröthe,
 Umsonst die rege Kraft, die seine Unruh tödte. —

Dem Morgen und der Nacht begegnet mein Gebet,
 Das um der Tugend Ruh zum Menschenvater fleht: —
 Erhörte er es doch! — Wie, oder sind die Klagen
 Um Wunden, die du selbst, Unendlicher, geschlagen . . .
 Ist's strafbar mein Gefühl, wenn's mit dir rechten will,
 So nimm ihm Kraft und Flug, und Mund und Herz schweigt
 still.

Reißs mich vom Grabe weg, hilf mir zu dir mich heben,
 Gieb Trost, und fodre dann Dank für ein neues Leben!
 Gieb Hoffnungsbürgschaft mir für eines Lebens Dau'r,
 An Werth dem Leben gleich, um das ich ewig traur'! —
 Erhalt des Stammes Rest, schon von der Zeit erschüttert,
 Und durch des Grams Gewalt in jedem Zweig' zersplittert!
 Erspar dem Aug den Blick auf ein so theures Grab,
 Und trockne väterlich uns selbst die Thränen ab!

Wie auch des Starken Brust ein schneller Schau'r durch-
 fährt,

Wenn er den Blitz kaum sieht, und auch den Knall schon
 höret;

So stand ich stumm, betäubt, und dacht' der Mutter Tod,

Den ich so fern noch glaubt', mir nur im Traum gedroht. —
 Und ach, sie ist nicht mehr! — Wie soll ich alle Schrecken,
 Die beym: Sie ist nicht mehr! mich trafen, dir entdecken?
 Für solches Eindrucks Macht bleibt jeder Ausdruck schwach. —
 Wie ward dir, da ihr Aug', ihr letzter Athem sprach:
 Ich sterbe! — Doch du hast sie nicht so stark erlitten;
 Ihr letzter Zuspruch hatt' den Gram voraus bestritten.
 Des Christentodes Reiz hat dich ihr Tod gelehrt;
 Ihr letzter Segensblick hat sichtbar dir gehört. —
 Ich, der im Kriegstumult nach Ruh vergebens flehe,
 Vom Tod' umringt doch nie ein stilles Sterbbett sehe,
 War fern von alle dem, woraus dir Lindrung fließt:
 Vielleicht, daß einst bey dir mein Herz trostoffner ist.

Ach, Juste, wie viel ward durch sie für uns verloren!
 Wir fey'rten sonst vereint den Tag, der mich geboren:
 Wer fey'rt ihn heut mit mir? — Kein unbefangner Sinn,
 Kein mütterlicher Kufs, kein Segen heiligt ihn. —
 Vielleicht denkst du ihn kaum. — Bey solcher Gruft Cy-
 pressen

Wird leicht der Blumenkranz für's Friedensfest vergessen.

Einsames Schweigen herrscht um mein empörtes Herz;
 Für Freude scheint es todt, und fühlbar nur für Schmerz.
 Wenn das sonst scharfe Aug' ein schwarzer Staar behäutet,
 Wie über die Natur sich tiefe Nacht dann breitet,
 Und der verarmte Geist den Reiz verwirrt nur merkt,
 Von dem des Auges Licht den Eindruck sonst gestarkt:

So macht des Geists Krystall die Schmerzempfindung trübe,
 Wirkt Unempfindlichkeit für das Gefühl der Liebe,
 Für Menschen und Natur, und siehet freudenlaß
 Des Lebens Sonnenschein durch ein geschwärztes Glas.

Gott, der du Seelen beugst, und mit Vergnügen sättigst,
 Der du den Wurm versorgst, der Thronen Wohl bestätigst,
 Dein Trost allein giebt Trost! — Schick von der sanften
 Ruh,

In der die Seel'ge wohnt, mir nur ein Theilchen zu!
 Zerbrich des Grames Schwert, das meine Brust zerschneidet,
 Stimm um den Schmerz, der mich vom Trostergreifen
 scheidet!

Führ der Geduld mich zu, die, stets mit dir vergnügt,
 Sich unter deine Hand, wenn du sie prüfest, biegt!
 Bis deine Kraft mich stärkt, vergieb die stille Zähre,
 Die zur Erleichterung der harten Kummerschwere
 Auf's mütterliche Grab sich mit dem Wunsch ergießt:
 O wär' ich, was sie war! o würd' ich, was sie ist!

Über

Über die Ruhe.

Nach dem Französischen des Weltweisen von Sans-Souci.

An die Frau von C.

Nicht jenen Gott, der sich mit Mohn umkränzt,
 Der, wenn die Nacht Dianens Licht durchglänzt,
 Mit schwerer Hand Schlaf auf die Welten streuet,
 Und unser Herz durch Phantasie erfreuet,
 Singt meiner jugendlichen Muse Lied;
 Denn Ruh, die er den Sinnen bringt, entflieht
 Zugleich mit ihm: — ein andrer mag ihn loben,
 Und werd' dafür im Traum zum Thron erhoben.

Ich sing' die Ruhe, die die Weisheit liebt,
 Die sanfter Freude Nahrungssäfte giebt,
 Des Lärmens Feindinn, sie, der Kraft und Leben
 Nicht Gold, nicht Hochgeschrey des Volkes geben,
 Die ihre Süßigkeit durch Fleiß vermehrt,
 Die keine Reu' vergang'ner Thaten stöhrt.

O süße Ruh! welch irrdisches Vergnügen
 Kann deiner Milde Himmel überwiegen!
 Du schaffst des Menschen Glück; in deinem Schoofs
 Wind't sich das Herz von jenen Künsten los,
 Die der Natur einfachen Segen stöhren.

Sind Reichthum, Liebesrausch und steile Ehren
 Zum Bau des Lebensglücks nothwendig? Täuscht
 Nicht Fürstengunst, die so viel Opfer heischt,
 Durch ihren Wolkenschein das Aug' des Weisen?
 Hört man den Solon Crösus Schätze preisen?

Prachtvolle Nahmen, Glanz der Sterblichen,
 Die einst mit Schrecken alle Welt gesehn,
 Kriegsdonner, denen Irrthum auf Altären
 Lobweyhrauch opfert; — durch des Jammers Zähren,
 Durch Mord und Blut kauft euch der glüh'nde Held,
 Des Ruhmdursts Sohn, die Geißel einer Welt.
 Seht ihn voll Stolz, voll Muth, Gefahr verachtend,
 Vor'm angeführten Heer nach Kämpfen schmachkend;
 Er beut dem Tod' die Stirne trotzig dar. —
 Doch dieses Herz, umpanzert in Gefahr,
 Das nie gebebt, scheint furchtsam und entartet,
 Wenn's auf den Spruch des lauten Weltrufs wartet.

Sprich , Cäsar, sprich; zwang wohl dein Schwert allein
 Das weiche Rom, dir unterthan zu seyn?
 Mußt' nicht für dich das Heer sein Blut verschwenden,
 Und dann das Glück des Stolzes Wunsch vollenden?
 Dein Schicksal ist berühmt; jedoch der Blick
 Der deinen Umsturz ansieht, bebt zurück.
 Welch eitles Glück, das andrer Hände Waffen
 Erfechten, und wir selbst uns nicht erschaffen!
 Triumph, dein Pomp ist nicht, was mich versucht. —

Dich, düstre Wuth, des Heldenmuthes Frucht,
Bejammr' ich nur. —

Ihr irrdischen Gefühle,
Die die Natur mit mütterlicher Milde
Geschmückt, die ihr, wenn Lenz eu'r Mark durchdringt,
Der Ähren Gold zur Ländernahrung bringt,
Wo froher Sinn bey mäfs'gen Schüsseln lebet,
Und Habsucht nie zu hoch die Wünsche hebet,
Euch macht der Krieg zum Schauplatz seiner Wuth,
Und gießt, statt Thau, auf euren Teppich Blut.
Der raubende Soldat mäht eure Saaten,
Es rührt ihn nicht der Wälder sanfter Schatten,
Er haut sie weg, reißt Haus und Garten ein,
Wohin er kommt, hört Unschuld auf zu seyn,
Wo Amaryll und Daphnis froh sonst salsen,
Ihr Lebensglück nach ihrer Liebe maßen,
Und wo ihr Lied das Echo widersprach,
Da tönt die Wüsteney nur Jammer nach;
Wenn Angstgeschrey den Himmel klagend stürmet,
Wenn waffenlos, von Unschuld schwach beschirmt,
In theurem Blut so manches Opfer schwimmt,
Mehr werth als Mars, dem es die Wuth bestimmt. —

Weh! weh dem Herzen, wo der Hochmutssaamen
Zuerst gekeimt, das einen künft'gen Nahmen
Durch Schlachtgewinnste schrecklich sich erraubt! —
Mit erz'ner Stirn, die alles sich erlaubt,
Ersann's den Krieg, der Unschuld, Recht und Frieden

Durch Schwertsgewalt von Menschen abgeschieden.
 Der Hochmuth zog die Weltbezwinger auf,
 Der Fürsten Wuth warf Schutt auf Schutt zu Hauf:
 Sonst sang der Länder Wohl den Ruhm der Prinzen,
 Jetzt heult ihn laut der Umsturz der Provinzen.

Ein Pyrrhus, der das Glück in Fesseln hielt,
 Nachdem manch Reich sein siegreich Schwert gefühlt,
 Was war sein Wunsch? Nicht Lorbeern zu erkriegen;
 Nein, — süsse Ruh, dich sucht' er zu ersiegen.

Des Lebens Glück, der Erde Seeligkeit,
 Uraniens Geschenk, Zufriedenheit,
 Zu finden schwer, — gleich mühsam zu erhalten,
 Du giebst dem Schmerz selbst lächelnde Gestalten;
 Lehrst, wie man klug im Glück die Seegel spannt,
 Hafs, Zorn und Rachsucht aus dem Herzen bannt;
 Wie man die Last des Schicksals muthig trägt,
 Und nicht durch Gram die Wunden tiefer schläget.
 Früh wird der Nachruhmskeim vom Stolz gesät;
 Doch deine stille Pflanze keimt erst spät,
 Glückseel'ge Ruh, — und nimmt nicht zu auf Beeten,
 Die Stolz und Geiz mit frechem Fufs betreten.

O Sterbliche! mit denen Leidenschaft
 Und Wechsel spielt, verzehrt des Geistes Kraft
 Durch Ungeduld, wählt für den Körper Schatten,
 Lafst unbestimmt sich Stolz und Unruh gatten,

Wagt, was ihr könnt: — die schon entschwungne Zeit
 Sey nicht mein Gram; die tiefe Dunkelheit
 Der künftigen vorwitzig zu enthüllen,
 Begehr' ich nicht: — genug, wenn mir im Stillen
 Der heut'ge Tag nur unbereut verliefst;
 Genug, wenn den mein Herz nur klug geniefst,
 Was hilft es Glücksentwürfe zu erfinden,
 Die auf's Vielleicht die Wirklichkeit nur gründen?
 Des Lebens Weg, wo Schluß und Anfang grenzt,
 Wo den verfehlten Schritt kein Gott ergänzt,
 Will ich mit Blumen bunt für mich bewerfen,
 Und nur das Aug' für schöne Bilder schärfen:
 Die Wahrheit ohne Reiz ist wen'ger werth,
 Als Irrthum, der das Herz mit Freude nährt.

O schöne Theorie, wie werth zu lieben,
 Allein wie schwer, wie mühsam auszuüben!
 Die Blumen sind nicht jedes Bodens Kleid:
 Wo trifft man sie, vom Winter überschneyt?
 Und muß man nicht, ein Röschen aufzufinden,
 Oft durch ein Dornenlabyrinth sich winden?

Als noch mein Blick von Felsenbergen floss,
 Und neben Bächen sich ins Thal ergoss,
 Als von dem Reiz arkad'scher Aussicht trunken
 Der Busen schlug; da sprühten tausend Funken
 Von Ruh und Lust um's Herz ein mildes Licht,

Da fühlt' ich kaum des Krieges Felsgewicht.
 Der dichterischen Welt Originale
 Sah ich im tiefen bilderreichen Thale:
 Ein Kinderpaar, das seinen Schaafen rief,
 Im Spiel das Strauch, gleich jung, gleich hoch, durchlief,
 Bald zärtlich that, bald Freudentöne stimmte,
 Bald an dem Berg' nach süßen Beeren klimmte;
 Die Glocke, die der Heerde Aufenthalt
 Entdeckt, wenn sie am Hals des Stieres schallt;
 Der Hütte Einsamkeit, vom Bach umzäunet;
 In ihr, zur Ruh, ein ganz Geschlecht vereinet;
 Die Gartenlaub', vom Kürbiss grün bedacht;
 Um sie ein Beet ohn' fremder Blumen Pracht;
 Ein Waldstrohm dort, der Räder brausend treibet,
 An Steine schlägt, und wo er abstürzt, stäubet;
 Des Hügels Hang, von Saat und Gras gestreift;
 Ein starker Baum, an dem die Birne reift;
 Ein nackter Fels, der keinen Zugang leidet,
 Den Moos wie ein zerriss'ner Teppich kleidet;
 Manch Plätzchen, wo man gern des Buchs vergisst,
 Wo, wenn man die Natur in Urschrift liest,
 Die Phantasie verborgnen Reiz entfaltet
 Und Strauchgewölb' in Tempel umgestaltet. —

Da alles diefs vor meinem Auge lag,
 Da klagt' auch ich nie den vergangnen Tag;
 Da war an Gegenwart gnug zu genießen,
 Und Freude auch auf Zukunft noch zu gießen.

Erinn'ung jenes Glücks, welk nicht dahin,
 Sey du mein Schild, wenn Schicksals Eigensinn,
 Der Ruhe Feind, Verdrufs und Lasten thürmet,
 Und Unzufriedenheit die Brust bestürmet. —
 Doch wiederkehr auch nie ohn' jenes Bild,
 Das mehr als alle laute Freude gilt,
 Ohn' Doris Bild. — Misch Zärtlichkeit und Tugend,
 Empfindung und Geschmack, misch Ernst und Jugend;
 Dann gleicht es Ihr. — Fehl ja die Miene nicht,
 Die ganz der Freundschaft Zärtlichkeit entspricht,
 Die immerdar das Glück des Herzens bleibet,
 Das besser denkt, als wie die Muse schreibt,
 Das ihr Verdienst ihr nachzueifern reizt,
 Und wenn sich's Beyfall wünscht, nach Doris Beyfall geizt.

Der May.

Bei Eröffnung des Feldzugs, 1762.

Schön, wie Latonens Sohn, der den Olymp verliefß,
 Die Kunst stets froh zu seyn Admetens Schäfern wies,
 Statt alles Götterpomps nur menschlichschön sich kleid'te,
 Und so viel Glück genoß, daß Zevs ihn selbst beneid'te;
 So schön, so jugendlich läßt sich der May herab,
 Und wischt von weicher Flur des Winters Spuren ab.
 Wie aus des Jünglings Aug' bey seines Mädchens Küssen
 Die Strahlen heit'rer Lust elektrischleuchtend schießen;
 So mächtig glühend blickt, Natur, der May auf dich,
 Und alles spricht aus ihr: komm, und umarme mich;
 Komm, hol aus meiner Hand den Segen den Gefilden,
 Die Kraft, mit neuem Reiz sie herrlich auszubilden! —
 Sie haben sich umarmt: der Vögel schwungreich Chor
 Singt dieses Bundes Glück einsamen Wäldern vor.
 Gebirg' und Thäler schmückt der Segen der Verbindung,
 Und alles reizt das Herz zur feinsten Mitempfindung.

Der Bach, der hier gekrümmt ein kleines Eiland macht,
 Das weißer Birken Grün süßduftend überdacht;
 Der Bach, dem jetzt der May den Harnisch abgenommen,
 Wälzt schneller sein Krystall, um in den Stroh zu kommen,
 Der wasserreicher nun sein durstig Ufer tränkt,

Und sein erweitert Bett stolz über Blumen lenkt.
 Es hangen an dem Baum der Früchte Embryonen,
 Die schmackhaft reif im Herbst den Fleiß des Gärtners
 lohnen.

Von Blüthen überschneyt reizt hier des Birnbaums Zweig,
 Dort zeigt am starken Stamm, an Rosenblüthen reich,
 Der Äpfel Zukunft sich, und seiner Blätter Schatten
 Schützt den Insektenstaat, die sich im Grase gatten.
 So wie ein griechisch Heer, mit Spießsen in der Hand,
 Dem dichten Walde gleich, in festen Gliedern stand;
 So zeigt der Weinberg sich, wenn an gepflanzten Stäben
 Die Rebensenker sich zu besserm Wuchs erheben.

Jetzt hängt ein Wolkenflor sich vor der Sonne Bild,
 Der Gegend Antlitz wird von blauem Dampf umhüllt,
 Des Tages Glanz erbleicht, es scheint durch tiefes Schweigen
 Ehrfurcht ein Element dem andern zu bezeigen.

Jetzt rauscht der Donner, und was seine Stimme sprach,
 Spricht aus Gebirgen ihr das Echo vielfach nach.
 Die Wolkendecke reißt, der Regen perlt herunter,
 Und Thier - und Pflanzenreich wird durch ihn doppelt
 munter.

Dem wundenreichen Feld, vom Sonnenstrahl zerritzt,
 Wird Balsam, der es heilt, im Regen zugespritzt.
 Es schliessen sich erquickt des Erdreichs tiefe Spalten,
 Nachdem sie neue Kraft zur Fruchtbarkeit erhalten.
 Die Wolken brechen sich, ihr Schlauch ist ausgeleert,
 Ein neuer Tag erscheint, und wie ein Opferheerd,

Bestreut mit Wohlgeruch, raucht das Naturgefülle,
 Und zeigt sich überall im aufgeputzten Bilde.
 Es kleid't ein artig Kind sich täglich mit Geschmack;
 Doch wenn zum muntern Tanz ein längst gewünschter Tag,
 Den nicht die Fey'rlichkeit mit ihrem Firnis schminket,
 An eines Lieblings Hand durch ein Konzert ihr winket;
 So wird mit fein'rer Kunst das seidne Haar frisirt,
 Ein schön'res Band gewählt, der Busen mehr verziert,
 Und wenn sie vortritt, scheint's, daß ihre Altagsschöne
 Band, Haarfrisur und Straufs mit neuen Reizen kröne:
 So zeigt sich auch Natur in neuer Reizgestalt.

Der Eichbaum, der bemoost schon manch' Jahrhun-
 dert alt,

Die Tannen, die um ihn mit immer grünen Zweigen
 Starkzackigt stehn, einst sah aus kleinem Saamkorn steigen,
 Fühlt auch den May, der ihn vom alten Laub' erlöst,
 Und sanft sein zartes Blatt aus braunen Hülsen stößt.

Die blumenreiche Flur dampft angenehm're Düfte,
 Und ein gefäll'ger Blau färbt die krystallinen Lüfte.

Der Zephyr, der die Saat den Wellen gleich bewegt,
 Durch alle Gegenden die Maygerüche trägt,
 Durch junge Blätter rauscht, mit Dreyblattsstengeln spielt,
 Und unsers Himmels Glut mit leichten Schwingen kühlet,
 Stößt auf den Teich, der sonst der Gegend Spiegel war,
 Und macht das Bild der Luft und Gegend wandelbar;
 Der Fisch wälzt sich herauf, die frische Luft zu fühlen,

Und kommt mit junger Lust im Schilf des Ufers spielen.
 Des Grüns Schattirung giebt den Wäldern neuen Schmuck,
 Weit über Lorrains Kunst und Rubens Farbentrug.

Ihr Meister, die ihr lehrt durch Saiten zu entzücken,
 Und jede Leidenschaft durch Töne auszudrücken,
 Versucht's, und spielt einmal der Wald-Astroa nach,
 Die hier im Erlenstrauch am halbversteckten Bach
 Den Nachtgesang beginnt. — Geliebte Nachtigallen,
 Die ohne Federputz auch selbst dem Aug' gefallen,
 Da, wo der Künste Pomp Naturgefühl verdrängt,
 Wo man den Pflsichbaum an ein Geländer zwängt,
 Die Buchenspröslinge in Hecken glatt beschneidet,
 Mit ausgestoch'nem Grün Terrassen überkleidet,
 Den Wasserfall erpfeßt, kunstreiche Grotten baut,
 Und Frankreichs Gärtnern nur das Treibhaus anvertraut;
 Da wohnt ihr nie aus Wahl! Wo zwischen hohen Erlen
 Und durch den Weidenbusch krystallne Bäche perlen,
 Wo über altes Reis Gewässer sprudelnd rauscht,
 Wo ein neugier'ger Blick euch selten nur belauscht,
 Da hör' ich euch, wenn ihr die Gattinn zu euch fodert,
 Und ihr die Flamme singt, die zärtlich in euch lodert:
 Entzückung fühlt mein Herz, wenn ihr elegisch klagt,
 Bald Freudenallegro's in Wettgesängen schlägt.

Wenn stiller Nächte Graus die Wälder schwärzlich
 mahlet,
 Und auf den blüh'nden Baum nur falbes Mondlicht strahlet,

Wenn nur das Froschgeschrey die Stille unterbricht,
 Die Dorf und Stadt und Heer in tiefen Schlummer wiegt,
 Wie gern hör' ich dich dann, du liebe Philomele!
 Mich dünkt dich zu verstehn, und meine heitre Seele
 Wünscht meinen Liedern dann den Beyfall bey der Welt,
 Den Nachtigallgesang verdient und auch erhält.

Jetzt, da die Maynatur mein einsam Herz entzücket,
 Und Sonnenuntergang die Luft mit Purpur schmücket,
 Hör' ich die Harmonie, durch die eu'r zärtlich Lied
 Die Phantasie in's Reich der Zauberwelten zieht,
 Und eu'r Gesang führt mich hin, wo der Neisse Wellen,
 Vom kleinern Strohм verstärkt, in sand'gen Ufern schwellen,
 Wo mancher Erlenbaum, der am Gestade grünt
 Und sich im Strohм besieht, zum Aufenthalt euch dient,
 Wo beym Spaziergang oft mich Frühlingsduft erfrischte,
 Wo Freundschaft, Ernst und Scherz sich so gefällig mischte.
 Vielleicht hört jetzt, wie ich, vom Weinbergssanssouci
 Das schöne Schwesternpaar auf eure Melodie.
 O ja, es hört euch zu, und Friederikens Seele
 Fühlt deinen Klage-ton, geliebte Philomele!
 Auch Hannchen reizt dein Lied, wie Cronegks Ein-
 samkeit,

Bey der das Herz gerührt sich seiner Wehmuth freut.
 Sie hören euch, wie ich; — lehrt sie an mich auch denken,
 Und meinem schwachen Lied auch fernern Beyfall schenken.

Du süßes Mädchenpaar, das Frühlingsrosen gleicht,
 Das seinen Lebenslenz noch nicht zum Schluß erreicht,

Ihr seht den jungen May, und fühlet ihn im Stillen,
 Wenn eures Zimmers Luft Aurikeldüfte füllen,
 Wenn ihr im Garten geht, auf Hyacinthen blickt,
 Und schöne Blülmchen für den schönern Busen pflückt.
 Empfind't ihn oft noch so, und Wiederkehr der Jugend
 Bring' solch Gefühl zum Lohn für Unschuld, Witz und
 Tugend;

Für den Gedanken auch, den ihr dem Freunde schenkt,
 Der nie, nie euer Bild ohn' warmen Beyfall denkt.

Empfindungsreicher May, Jüngling der Jahreszeiten,
 Den Flora aufgeschmückt und Grazien begleiten,
 Der Freude in das Herz mit Zauberathem haucht,
 Die Blumen des Gefilds in Himmelsfarben taucht,
 Dem Kräuter und Gebüsch auf neubelebten Triften,
 Mit Demantthau besät, jetzt Ehrenbogen stiften,
 Der allen Lebensreiz durch neue Kraft verjüngt,
 Und dem Triumphgesang die Lerch' entgegen singt:
 Sey mir gegrüßt! — Dein Bild soll wie ein Stern mir
 funkeln,
 Wenn Nebel des Geschicks einst meinen Stand umdunkeln,
 Wenn Kriegesgrimm, der meist nur blut'ge Lorbeern reicht,
 Der stillen Freuden Chor durch lauten Lärm verscheucht.

Er kommt und droht, nicht Kunst, nicht die Natur zu
 schonen,

Und auch noch dieses Jahr auf deutschem Grund zu wohnen.
 Schon hat Monarchenzorn zur blutbespritzten Bahn

Die erz'nen Thore ihm lautdonnernd aufgethan;
 Kolonnen drängen sich, gleich aufgeschwollenen Flüssen,
 Die nach zersprengtem Damm ins Blachfeld sich ergießen,
 Durch stiller Dörfer Schoofs; der schwärmende Soldat,
 Der keuchend müde sich beflagten Bergen naht,
 Baut seine Leinwandstadt, wo doppelte Beschwerden
 Der nie zufried'nen Brust zwiefache Henker werden,
 Wo unser Mark bey Tag' die Sonnenglut verzehrt,
 Des Nachts ein kalter Schau'r durch unsre Nerven fährt.

Der König spricht: — er ruft zu neuen Lorbeerernten,
 Die wir, von ihm entfernt, beynah' verkennen lernten.
 Auf, auf! — folgt seinem Wink! und unterstützt die Hand,
 Die mehr als Einen Feind so oft schon überwand.
 Schon sammelt sich sein Heer, und seine Feinde beben
 Bald einen Tag, gleich dem bey Leuthen, zu erleben.
 Ihr Brüder, eilt ins Feld mit neugestähltem Muth!
 Gebt hin für's Vaterland und Friedrichs Recht eu'r Blut! —
 Der Himmel wog das Recht von Wiens und Preussens
 Waffen,

Und unsre Schale sank. — Das Friedenswiederschaffen
 Sey eurer Kämpfe Preis! — Ha, er wird unser seyn;
 Uns wird der künft'ge May im Park Berlins erfreun. —

Schon sieht die Phantasie Berlins prachtvolle Strafsen;
 Kaum kann der Fenster Raum die Zahl der Schönen fassen,
 Die zierlich aufgeputzt in dichten Reihen stehn,
 Um unsers Einzugs Pracht bewundernd anzusehn.

Dort steht ein himmlisch Kind, das Freudenthränen weinet,
 Indem ihr Liebling stolz vor seinem Zug erscheint:
 Der Wangen Röthe steigt, der warme Busen schwellt,
 Seht, wie ihr Arm ihn schon im Geist umschlungen hält!
 Manch' Huldgöttinnenaug' seh' ich im Herzen sagen:
 Ihr Helden, kämpft mit uns, und laßt von uns euch
 schlagen.
 Von Freude taumelt dort die Jugend von Berlin,
 Wirft Palm' und Lorbeerlaub auf Friedrichs Wege hin,
 Sie schreyt: Triumph, Triumph! jauchzt Dank und Lob-
 gesänge,
 Und Friedrich lächelt Dank auf dieses Siegsgepränge.
 Der helle Tag ist aus, doch Fackeln ohne Zahl
 Und farb'ger Lampenschein schafft ihn zum zweytenmal.
 An tausend Wänden seh' ich Friedrichs Nahmen brennen,
 Und hör' ihn schlecht und schön den grössten König nennen.

Auf! neue Schwerter her, trotz Wunden und Gefahr,
 Macht meinen dunkeln Traum durch neue Siege wahr,
 Und kühlt den blut'gen Schweifs umlorbeerter Kampagnen,
 Wie Friz in Sanssouci, im Schatten der Kastanjen
 Und blüh'nder Linden ab. — Und stürzt der blut'ge Streit
 Vor'm Hafen manchen noch ins Meer der Ewigkeit;
 So lohnen solchen Tod des Patrioten Zähren,
 Und in Elysium ist alles zu entbehren. —

Empfindungsquell, o May, der Creuzens Geist durch-
 drang,

Als einst sein Saitenspiel im Lenz von Gräbern sang,

Soll einst ein Hügel mir zum kleinen Grabmahl dienen,
 So lieg' er nah am Bach; laß ihn Gebüsch umgrünen:
 Wenn dann die Nachtigall da Elegien schlägt,
 Und ihr melodisch Lied des Wandrers Herz bewegt,
 So laß ein reizend Kind, wie Hannchen und Friedrike,
 Das Witz und Tugend liebt, mit zärtlich sanftem Blicke
 Nach diesem Hügel sehn; — dann fließ' auf dies mein
 Grab

Die Thräne des Gefühls zu seiner Weih' herab.

Über mich selbst.

Nach dem Französischen des von Bar.

An Ämilien.

So wie das Sprichwort sagt, hat kein Entfernter Recht;
 Doch, Freundin, findt dein Herz dieß Sprichwort nicht
 ganz ächt,

Kennt's meinen Nahmen noch, und sind Soldatenlieder,
 Oft ohn' Begeisterung, nicht deinem Witz zuwider;
 So setz den Tambour weg, und lies ein klein Gedicht,
 Aus dem die Wahrheit laut, der Witz nur leise spricht,
 Und das erzählen soll, wo ich jetzt schlaf' und reime,
 Oft traure, selten lach', und fern von Dir nur träume.

Da, wo sechs Lindenreih'n dem Mittag widerstehn,
 Wo Adel und Gewerk sehr oft gleich müßig gehn,
 Wo den Kastaniengang die Damenschleppe kehret,
 Wo mancher Gläub'ger geht, wenn stolz sein Schuldner fährt,
 Wo man sich in des Parks geschlung'nes Labyrinth,
 Eh'r als in manches Herz siegdurst'ger Mädchen findt,
 Wo man so Parasol als Unschuld wenig brauchet,
 Wenn kühle Abendluft um Promenaden hauchet,
 Wo Arsenal und Schloß durch wälscher Baukunst Pracht
 Das Spreegestade schmückt, und Schlütern ewig macht,
 Wo Kriegsgott und Apoll olympischprächt'ig wohnen,

G

Wo man sich Larven schminkt, vielleicht die Haut zu
schonen,

Wo Heucheley und Witz, Verstand und Tugend gilt,

Wo oft der Priester thut, was seine Predigt schilt;

Da, Freundin, leb' ich jetzt, — doch nicht so gar ver-
lassen;

Von dem Gedanken fern, die schöne Welt zu hassen,

Und dein Geschlecht zu fliehn: — klug wär es zwar; —
allein

Mein Herz soll nicht zu dreust, doch auch verzagt nicht
seyn.

Da halt' ich oft mit mir vertraute Selbstgespräche,

Wenn, wie Sankt Augustins, auch meines Geistes Schwäche

Ein böser Geist versucht: — so Unrecht hat er nicht;

Durch der Versuchung Reiz hat das Verdienst Gewicht:

Ich will kein Heuchler seyn, ein Weiser will ich werden.

Entfernt vom spröden Stolz und schmeichelnden Gebehrden

Geh' ich mit Schönen um, vor deren Aug' und Brust

Kein Klosterschleyer hängt, und fühl' mit seltner Lust

Ein Herz, das zärtlich denkt, ohn' daß es taumelnd liebet;

Denn Tugend, die kein Hang zum Zärtlichseyn betrübet,

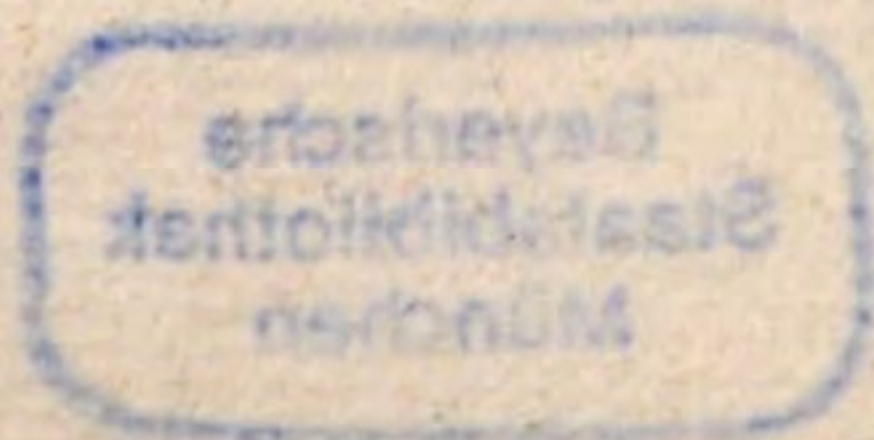
Erlaubt ein solch Gefühl, das, wenn es aufwärts strebt,

Zu edler Thätigkeit die ganze Seele hebt.

Doch dieses Kampfs Triumph bringt mir noch keinen
Frieden:

Zween Gnomen drohn vereint die Kräfte zu ermüden,

Des einen Thron steht stolz dort, wo sich silberblank



Der reiche Stroh ergießt, an dem einst Pope sang.
 Mit Runzeln prangt die Stirn, Argwohn schielt aus dem
 Blicke,

Mißmuth verzieht den Mund, tophanisch Wasser, Stricke,
 Und was von Mordgewehr die Trau'rspielkunst erfand
 Ein Stück zu schliessen, — liegt ihm recht' und linker Hand:
 Sein Nahme heisset Spleen. — Des zweyten Gnoms
 Gebiete

Liegt in der Alpen Schoofs, herrscht über spitze Hüte,
 Und thut dem Felsenvolk unglaubliche Gewalt;
 Denn wenn der Zauberton des mächt'gen Kuhreih'ns schallt,
 Läßt er französisch Geld und Hellebarte stehen,
 Wird blafs, verläßt Paris, um blitzschnell heim zu gehen.

Zwar wirkt Mordlust noch mein Hypokonder nicht,
 Doch Schwermuth oft, die nur den Dorn von Rosen bricht,
 Mißmuth und Menschenflucht, und Kriege von Begriffen.
 Wenn nun die Phantasie beynah sich müd' gekiffen,
 Und doch nichts rechts ersiegt, so denkt sie sich dein Bild
 In aller Heiterkeit; und dieses Anblicks Schild
 Und der Gedank', daß Du des Murrkopfs Grillen meidest,
 Und oft wahrhaften Schmerz mit edler Stille leidest,
 Lehrt mich Geduld und Muth. — An Macht dem Zephyrs

gleich,
 Den Zachariä schuf, ein Fürst aus Gabals Reich,
 Scheuch' ich dann weg von mir des Schwärmers Lieblings
 gnomen,
 Schaff' ohn' ein Zauberband die traurige Phantomen

Der regen Phantasie in Freudenbilder um,
Und meine Erdenkluft wird ein Elysium.

So glücklich schlägt dein Freund den Brittenplagegeist
nieder;

Doch Jura's Genius macht seine Kräfte müder,
Stimmt seinen Kuhreih'nston in meinem Herzen an,
Und spannt auf Foltern mich. Das Heimweh, der Tyrann,
Läfst seines Aufruhrs Zorn durch keinen Stillstand bänd'gen,
Noch weniger den Streit durch ew'gen Frieden end'gen;
Ja meine Grille selbst dünkt mir verehrungswerth,
Und lacht nicht mehr den aus, der nach den Alpen kehrt.
Sehnt sich nicht ein Ovid, im Lande wilder Geten,
Nach dem geliebten Rom? — Doch ich sollt' wohl er-
röthen,
Im Schoofs Berlins! — Wer sich nicht in Berlin gefällt,
Den quält ein ew'ger Spleen. — Die väterliche Welt
Ist nicht mein einz'ger Wunsch; die Königsstadt der
Brennen
Muß jeder, der sie kennt, die Städtefürstinn nennen;
Allein mein Herz wär' schlecht, wenn schnelle Wiederkehr
Zu Dir, Ämilie, sein wärmster Wunsch nicht wär'.

Auf zween Triumphe stolz wächst dieses Herzens Gröfse;
Allein das Heimweh zeigt auch ihm bald seine Blöfse,
Und hat es gleich den Spleen, und, Liebe, dich besiegt,
So weicht's dem Heimweh doch, schämt seiner Flucht sich
nicht,

Und hofft nicht Frieden eh'r, bis ich ihn Dir zur Seite,
Vom Freundschaftsblick gestärkt, von neuem mir erstreite.

»Doch, warum lebst Du da, wo Neid um Dichter
schleicht,

»Und mit Verleumdungsgift jedwede That bestreicht?

»Wo Helden ohne Arm und Brot sich seufzend biegen,

»Und Jud' und Tänzerinn sich in Karossen wiegen?

»Wo sich, wie in Paris, vom Hymen Amor trennt,

»Wo man den Mann oft nur als frommes Haushier kennt,

»Wo Uhr und Tändelschürz' zur vierten Bitt' gehöret,

»Wo man die Morau *) eh'r als Sacken nennen höret,

»Wo Schmähn, Amant und Spiel vom Tage das vertreibt,

»Was Damen von Geburt vom Nachtschisch übrig bleibt;

»Wo Schmink' und große Beaute', wo Falbala, Ver-
getten,

»Marli und Pompadour und bluhmigte Manschetten

»Ein Hausbedürfnis sind; wo Mädchen trotz dem Putz

»Das Agio verstehn, wo Schuch den Skaramuz

»Mehr als den Dorval spielt, und Beyfall sich erwirbet,

»Wenn er als Harlekin in nähr'schen Mienen stirbet:

»So flieh doch solchen Ort! — und dein bethörter
Geist — — —

Halt, Freundin! Leuten nur, die wie Vert - Vert
gereist,

*) Eine damahls bekannte Putzhändlerinn.

Kommt solch ein Scheltton zu. — Im unbemerkten Gange,
 Den hier mein Leben geht, wenn's seinem Herzenshange
 Für Bücher und Natur sich ruhig überläßt,
 Giebt's solcher Tage auch, die wie ein Freudenfest,
 Auch selbst im Stadtgewühl, arkadisch auf mich wirken;
 Dann g'leitet mich mein Kleist zum Maygeruch der Birken
 Im Park; ich les' sein Lied an Doris, denk' bey ihr
 An Dich, und bin im Geist entzückt bey Dir.

An ein Mädchen.

Der Bachkrystall, der jüngst in Bluhmenufern ging,
 Und durch Gesträuch das ihn mit Schatten überhing,
 Wird trüb', schwellt an, rauscht jetzt mit Ungestüm, und
 stämmet

Sich wider's Eis, womit der Winter es gedämmt.

Des Astes starres Laub rauscht laut vom Nord bewegt,

Und seufzet unter'm Schnee, den er statt Blüthen trägt;

Berghöhen, die ein Wald von Bäumen aller Arten

Verschieden grün umgab, Terrassen, in dem Garten

Der mächtigen Natur, stehn wüst und unwirthbar;

Kein labyrinth'scher Steig, der sonst mein Lustgang war,

Von Nufsstrauch überdacht, lockt mehr sie zu ersteigen,

Und, durch das Aug', der Brust ein Meer von Lust zu zeigen.

So weit die Aussicht reicht, ist Schnee der Erde Kleid.

Die Dörfer, auf das Feld verlassen hingestreut,

Stehn einsam, und kein Baum beschützt mehr ihre Hütten,

Wenn Regen, Sturm und Schnee, Verwüstung auf sie

schütten.

Den weißen Birkenstamm umrinnt ein gläsern Eis,

Der angewehrte Schnee macht halb die Tannen weiß,

Und junge Stämme krümmt die Last der weichen Flocken.

Man hört im Dorngebüsch die Meise einsam locken.

Zum Mark der Erde tritt sonst ausgedehnte Glut;

Zum Herzen dränget sich der äußern Adern Blut:

Kein Ruf zum Frohseyn schallt durch die verlass'ne Gegend;
Das Triebrad der Natur stockt kalt und unvermögend;
Der Teich, ein Spiegel sonst den Mädchen auf der Flur,
Ist ihnen unbrauchbar im Harnisch der Natur.

Im halbverschneyten Thal, am unbefrorenen Bache,
Einsiedlerisch, beraucht und unter'm Strohhalmsdache
Liegt meine Wohnung jetzt, — für'm Weichling unbequem,
Doch nach des Lagers Last unendlich angenehm.

Wenn auf der Berge Höh' durchharzte Tannen splintern,
Und in den Wurzeln tief steinharte Eichen zittern,
Schützt sie der Fels, der sich steil über sie erhebt,
Vor Sturmgewalt, von der sein Gipfel selbst oft bebt.
O wenn doch um mein Herz, bey kühnen Schicksalsschlägen,
Auch Berge von Geduld und Hoffnung sichernd lägen!

Wenn sich in warmer Nacht der Thau aus Pflanzen
drängt,
Um ihren zak'gen Rand in nassen Perlen hängt,
Bey zeit'gem Morgenfrost zu weißem Reif gefrieret,
Wie dann die Pflanze schnell all' ihren Schmuck verlieret;
So wird mein Herz gerührt, oft bis zum Schmelzen heifs,
Oft, von des Kummers Reif betroffen, kalt wie Eis.
So wie's dem Spieler geht, der auf sein Glück sich steifend,
Gewinnste auf Gewinnst bey jedem Abzug häufend, —
Rasch spielt er fort, allein oft, eh' er es gedenkt,
Setzt einer gegen ihn, der Glück und Bank ihm sprengt. —

Als meiner Chloe Kuß das Blut mir wärmer machte,
Als Liebe, Scherz und Lust um meine Jugend lachte,

Als mich des Mädchens Mund den Einziglieben hiefs,
 Und sich, von mir geliebt, beglückt und seelig pries;
 Da war mein ganzes Herz der Freude aufgeschlossen,
 Da ward im reichsten Maafs ihr Seegensmahl genossen.
 Doch, wo ist Chloens Herz? Wo der Empfindung Glück?
 O Himmel, strafe sie! — Laß ein erzürnt Geschick
 Die Ungetreue doch, — nein! Laß die Rache
 schlafen: —

Sie wär' auch jetzt noch mein . . . Die, die nur magst du
 strafen,

Die Chloens Lippen zwang, und nicht ihr Herz erst frug,
 Das zu des Mundes Ja! gewifs Nein!! doppelt schlug.
 Manch herrliches Talent, das zärtlich in ihr keimte,
 Zu dessen Bildung ich nicht Zeit, nicht Fleiß versäumte,
 Die Neigung zum Geschmack, der Triebe zart Gespinnst,
 Das ich entwickeln half, dem ich den Tugenddienst
 Erleichterte; — ach ihr habt wohl gerathen müssen,
 Ohn' durch den Erndtekrantz die Saat mir zu versüßen.

Ein Busen voll Gefühl, ein blühendes Gesicht,
 Ein Herz, das Tugend ehrt, ein Aug', das Liebe spricht,
 Wie selten find't man die! — und fließt die fromme Zähre,
 Wenn solch ein Mädchen stirbt, nicht zu des Herzens Ehre?
 Für mich ist Chloe todt; für mich stimmt Zärtlichkeit
 Nicht mehr mit Pflicht, wenn sie mir gleich das Herz noch
 weiht.

Für mich ist Chloe todt; und säng' ich Orpheus Lieder,
 Sie bleibt im neuen Reich, und nichts bringt sie mir wieder. —

Dein Auge, wenn es sanft die Blicke niederschlägt,
 Wenn's schalkhaft manches Herz nach seiner Stärke frägt,
 Der Wange zartes Weifs, mit Rosen frisch durchwebet,
 Dein Busen, wenn ihn sanft ein Seufzerathem hebet,
 Dein hellbraun lockigt Haar, die kleine runde Hand,
 Dein Herz voll Redlichkeit, mit Ernst und Scherz bekannt,
 Voll Unschuld, von der Welt durch Schmeicheln nicht ver-
 dorben: —

Sie glich Dir schwesterlich, und ist für mich gestorben. —
 Befrag dein zärtlich Herz, wie blutend es sich kränkt,
 Wenn's nur minutenlang den Liebling untreu denkt,
 Und dann beklag auch mich. Verscheuch von mir das Trübe,
 Fühl Freundschaft so für mich, wie für den Liebling Liebe,
 Sprich von der Lust mit mir, die warm dein Blut durchwallt,
 Wenn Phantasie den Freund dem Geiste täuschend mahlt,
 Und fürchte nicht dein Herz vertraut mir aufzuschliessen,
 Laß ohne Scheu für mich die Silberthräne fließen!
 Manch Perlchen solcher Art, von Wildheit ungeschätzt,
 Mir ewig theu'r hat auch mein Auge schon genetzt. —
 Freundschaftlich will ich sie Dir von der Wange wischen,
 Theilnehmend soll mit ihr sich dann die meine mischen;
 Sie zeig' Dir ganz mein Herz, wie wohl es ihm gefällt,
 Wenn man sein Wort der Lieb', so wie der Tugend, hält.

Mein Lieblingssystem.

An die Frau Rittmeisterinn von R.

Nie sieht man deutlicher die Göttlichkeit des Guten,
 Als wenn die Tugenden vom Dolch des Lasters bluten;
 Nie hat man nöthiger, der Tugend Freund zu seyn,
 Als wenn Gefahren uns mit Tod und Wunden dräun.
 Mir, Freudinn, selbst hat nie das Gute mehr gefallen,
 Als seitdem um mich her die Trommeln krieg'risch schallen.
 Hier steht der Menschenfreund, und der, der Menschen haßt,
 Der Kluge und der Thor im sichtbarsten Kontrast;
 Hier muß die Unschuld oft als Wollustopfer sterben,
 Und, wenn die Grobheit scherzt, mit edelm Roth sich färben.
 Hier reizt Molier's Scapin mehr als sein Menschenfeind;
 Hier lacht man über den, der bey'm Racine weint,
 Den Gellert und Horaz und Young weit mehr vergnügen,
 Als Klubben seichter Art, wo Wildheit, Wein und Lügen
 Ergötzungsquellen sind; hier hilft kein Strafbonmot;
 Hier sind zu Rabners Stich die Seelen meist zu roh.

Ich hasse nicht die Lust, und schwärmerische Sorgen
 Verdunkeln nicht das Licht von meinem Lebensmorgen.
 Aus Ungarn wünsch' ich mir mehr des Tokayers Gold,
 Als das, was Kremnitz Schacht ihm zu Dukaten zollt.
 Mich reizt ein schönes Kind, das wie die Rose lachet,

Und dornigt sich, gleich ihr, Verwegnen furchthar machet;
 Allein ich decke nie auf seines Busens Schnee
 Mein Schnupftuch, wie Tartüff', wenn ich ihn wallen seh'.

Geniesse Welt und Lust zu deines Herzens Ehre;
 Diefs ist der erste Satz in meiner Sittenlehre.
 Diefs lehrte Salomo, diefs lehrte Epikur,
 Vergöttert vom Lukrez, geliebt von der Natur,
 Den Kato selbst nicht hafst, mit welchem die nur keifen,
 Die schlechte Schüler sehn, den Meister nicht begreifen.
 Der Stoiker verbeut sich das Gefühl der Pein,
 Um, ungestört von ihr, beglückt und froh zu seyn.

Es schaffe Epikur aus Atomen die Welten;
 Soll, weil er hierin fehlt, nichts darum von ihm gelten?
 Wer hat dem Pythagor der Weisheit Kranz geraubt,
 Wenn er wie Pherecid das Seelenwandern glaubt?
 Ein Cäsar und Aurel lebt noch in Ehrenmählern:
 War Cäsar und Aurel frey von der Menschheit Fehlern?

Vom Epikur kommt nicht der Tugend Feindschaft her:
 Er zeichnete sie nur vom Vorurtheile leer,
 Er nahm die Miene ihr, die uns die Lust beneidet,
 Und jenen leeren Ernst, der sie in Schwermuth kleidet.

Die Kunst stets froh zu seyn verdient des Lebens Fleiß,
 Weil der, der sie versteht, mehr als ein Leibniz weiß.
 Zwar lehren sie uns nicht euklidische Probleme,

Kein schlauer Ulpian, nicht Abelards Systeme:
 Natur schuf sie uns an, und macht zum Meister den,
 Der Geist und Sinn stets übt auf sie zurück zu sehn.
 Was hilft's, beym Lampenschein nach weisem Dunst zu
 grübeln,
 Das Wissen zu erhöh'n, das Herze zu verübeln?
 Hat je ein Doktorhut, vom Phöbus selbst ertheilt,
 Die Thränen abgewischt, das wunde Herz geheilt?
 Denk fein, wie Mendelssohn, denk höher und abstrakter
 Als Euler, Lambert, Kant, *) doch mit Voltair's Ka-
 rakter;
 So lobt dich zwar die Welt; allein, für den Kontrast
 Mit deinem Thun, wirst du verachtet und gehaßt.

Ein Herz, das kein Gefühl bey fremdem Schicksal zeigt,
 Das misanthropisch still zu feiner Freude schweiget,
 Entlehnt die Menschlichkeit, genießt ihr Glück auch nicht,
 Und pflückt die Dornen selbst, woran's sich blutig sticht.

Die Freude ist der Zweck, der größte Zweck des Lebens:
 Wer froh zu seyn nicht wünscht, lebt in der That vergebens.
 Doch wohnet sie nicht stets da, wo man kreischend lacht,
 Die Wände tapeziert, die Nacht zum Tage macht,
 So Ball als Opern hält, mit vollen Bechern krieget,

*) Mein Freund und Landsmann hatte damahls schon längst,
 aufser vielen kleinen Schriften, seine allgemeine Naturge-
 schichte und Theorie des Himmels geschrieben.

Des Nächsten Handlungen auf falscher Waage wieget;
 O nein, ich find' sie oft, wo Stille um mich wohnt,
 Wo meine Einsamkeit der Thorheit Scherz verschont,
 Wenn fühlbar aus dem Aug' die Silberthräne rollet,
 Die sich zum Opfer dir, geliebte Tugend, zollet,
 Die ich dem Leidenden, für den mein Glück zu klein
 Zum starken Beystand ist, aus sanftem Mitleid wein'.
 Wie oft find' ich sie nicht bey unbemerkten Scenen,
 Die Unschuld und Natur, die Mutter alles Schönen,
 Vor Menschenaugen spielt, wo nichts die Wahrheit schwächt:
 Der Mensch sey gut, und stamm' von göttlichem Ge-
 schlecht;
 Wenn Kind und Vater sich altdeutsch die Hände drücken,
 Und aus des Greises Aug' der Freude Perlen blicken;
 Dann fließt mir süßer Schau'r elektrisch durch die Brust,
 Ich seh' ihr Herz, ich theil' mit ihnen alle Lust,
 Und wünsch' mir Glück dazu, ein Herz selbst zu besitzen,
 Das fein genug empfindt solch Schauspiel auch zu nützen.

O Dichtkunst, Himmelskind, du bauest mit mein
 Glück,
 Wenn deiner Lieblinge scharfsicht'ger, heit'rer Blick
 In Menschenherzen späht, wenn sie nachahmend spielen,
 Was selbst ihr Busen fühlt, und andre Herzen fühlen.
 Dich, Schlegel, Cronegk, Kleist, die nicht die Welt
 mehr sieht,
 Dich, Wieland, Weisse, Uz, die Phöbus noch
 durchglüht,

Euch lehrte einst eu'r Herz das unsre zu entzücken;
 So lang man menschlich fühlt, muß drum eu'r Lied ent-
 zücken.

Oft schafft mich eu'r Gesang ganz zu Empfindung um,
 Und macht des Grams Gefühl durch euren Zuspruch stumm:
 Wie ein Gedanke schnell entschwingen sich die Tage,
 Wenn ich, von euch gerührt, euch nachzusingen wage,
 Wenn mein gefühlvoll Herz ganz Glut, ganz Freund-
 schaft ist,
 Bey Buch und Saitenspiel kein wahres Glück vermißt.

Im Herzen liegt der Stoff zur Kunst, stets froh zu leben;
 Dem Herzen muß man Kraft und kühne Flügel geben,
 Dieß reißt' man aus dem Staub, in dem der Pöbel kriecht,
 Der Reiche höchst beglückt, Lautlachende vergnügt,
 Soldaten alle kühn, und christlich alle Priester,
 Der heldenmüthig groß jedwede Erdverwüster,
 Beaten sittsam keusch, die Schöne lüstern glaubt,
 Die nicht den Jüngling flieht, und einen Kufs erlaubt;
 Der, wenn er weint und lacht, den Cirkel überschreitet,
 Den nie zur Mittelbahn Vernunft und Tugend leitet,
 Der, wenn die Leidenschaft sein heißes Herz durchdringt,
 Nicht wie elast'scher Stahl in seine Form mehr springt,
 Der nicht die Freundschaft kennt, die jene Hofart hasset,
 Wo complimentenreich ein Feind den Feind umfasset.

Dir, Himmel, dank' ich froh: von dir kommt mir
 ein Herz,

Das ziemlich gleich sich bleibt, bey Freude und bey'm
Schmerz.

Es drohte zwar die Luft von Pommerns rauhen Küsten
Der Nerven Reizbarkeit zu härten, zu verwüsten;
Allein dieß Herz behielt die glückliche Gestalt,
Und sein Empfinden ward bey nords'chem Frost nicht kalt;
Es deckt der Tugend Hand mit himmlischen Aegiden,
Und läßt es, stets gestärkt, bey Pflichten nicht ermüden;
Stets zärtlich, stets voll Muth, stets ruhig wie vorher,
Wird's nie den Musen feind, und niemals freundschaftsleer.
Still weiß es den Verlust der Welt sich zu ersetzen,
Und Menschen nach dem Grad der Redlichkeit zu schätzen;
Es fragt auch die Vernunft, nicht bloß die Sympathie,
Wenn's Freunde sich erwählt, und wird beglückt durch sie.
Kein Herz empfindt gewiß der Freundschaft Reiz mehr kräftig,
Kein Herz ist für den Freund mehr zärtlich, mehr geschäftig,
Als eben dieses Herz, das deinen Werth erkennt,
Und gern, so lang es schlägt, Dich seine Freundin nennt,
Das des Klavieres 'Ton mit innerm Beyfall fühlte,
Wenn's deine kleine Hand zu Wälschlands Liedern spielte,
Das, da der Abschied kam, aus edler Wehmuth brach,
Und mehr, als Karlchens Aug', vom Schmerz der Tren-
nung sprach.

Sieh, Freundin, dieses Herz, das Epikuren liebet,
Dich wie die Tugend schätzt, doch nie sie finster übet,
Dieß tausch' ich gern um deins, das meinem gleich
gestimmt.

Aus

Aus sich den besten Stoff zur süß'ten Freude nimmt,
 Das Scherz und Musen liebt, das an des Nächsten
 Schwächen

Ein Lächeln und ein Blick mehr als Verweise rächen.

Nimmst Du es an, wirst Du stets seine Freundinn seyn?

Wird auch die Feder mich, wie einst dein Mund, erfreun? —

Welch heller Hofnungsstrahl fließt durch den jungen Busen! —

Ich hör', Du schwörst es mir bey R . . . und den Musen. —

Jetzt bin ich sicher gnug, ich darf die Zeit nicht scheun;

Sie stärket unsern Bund, er wird unendlich seyn. —

Über meine Unzufriedenheit.

An die Frau Rittmeisterinn von R.

Des Schicksals Finsterniß macht Menschen unzufrieden;
Ja ihre Schultern kann selbst langes Glück ermüden,
Der Bürger, dem mit Sturm der Heere Ankunft dräut,
Denkt, in der Leinwandstadt wohn' Schutz und Sicherheit,
Und glaubt, daß Sorgen nie den Schlaf des Kriegers
hindern,
Weil öftre Schatzungen nicht seine Kasse mindern.
Dem Dorfe, das sein Korn zum Magazine schickt,
Wo man stark mißt, schwach zahlt, scheint bloß die Stadt
beglückt.
Laut fluchet der Soldat, wenn er am frühen Morgen,
Eh' Kammermädchen noch den Chokolat besorgen,
Wenn Rath und Bürger sich in weichen Federn wiegt,
Und mancher Dame Herz ein Traumphantom vergnügt,
Bey Frost und Regenguß bald durch die Städte ziehet,
Bald bey'm Kamin und Tisch den ruh'gen Landmann siehet.

Als ich im Schoofs der Ruh, im Thal, am Bache, schlief,
 Wo Philomelens Lied das Echo wiederrief,
 Als ich im Schoofs der Ruh mein Mädchen träumend küßte,
 Und wach durch ihren Kuß den Lebenslauf versüßte,
 Als ich im Schoofs der Ruh in's Trau'r - und Lustspiel ging,
 Im Rosendomino an Mädchenarmen hing,
 Als ich im Schoofs der Ruh einst des Naturreichs Erndte
 In schönster Fülle sah, und selbst genießen lernte:
 Da schien mein Zeitplan mir zu flach, zu mangelhaft,
 Flur, Freundschaft, Zärtlichkeit verlor die Reizungskraft;
 Es ließ mein trotzig Herz das beste Mädchen bitten,
 Sah ihren Abschiedsharm, und ließ sich nicht erbitten;
 Ich sah mein künftig Loofs, ich sah der Schwester Gram,
 Ich sah es, wie betrübt die Freundin Abschied nahm,
 Die Freundin, die kein Wunsch sich freundschaftsfäh'ger
 dachte,
 Der Tugend, Witz und Stand gleich edeln Vorzug brachte,
 Und floh mein Vaterland. —

Da, wo ein Lorbeerkranz
 Der Krieger Lohn bestimmt, da, wo der Waffen Glanz
 Die Krieger schrecklich macht, da wollt' ich's Glücke finden,
 Mit seinem Vollgenuß Zufriedenheit verbinden. —
 Der Wunsch, dem sich das Herz begeistert überließ,
 Und den der Jugendtrieb Patriotismus hieß,
 Der Wunsch ist jetzt erfüllt: — ich hab' die Bahn betreten,
 Auf der schon Tausende umsonst nach Lorbeern flehten,
 Ich bin jetzt ein Soldat, und seh', dem Kriegsstand nah,
 Nicht mehr das reine Gold, das ich sonst schimmern sah.

Ich habe frey gewählt, ich muß die Last ertragen,
 Und sollt', wenn sie mich drückt, aus klugem Stolz nicht
 klagen.

Kein Stand ist völlig schön, und wenn's der schönste wär',
 So läßt das eigne Herz ihn doch nicht vorwurfsleer.
 Ach, Gellert, du hast recht: — den Unbestand der
 Güter

Schuf das Geschick zum Trost stets ändernder Gemüther.
 Kein Stand ist völlig schlecht; — wer Erze scheiden kann,
 Trift Körner Gold im Bley, im Stein, im Kupfer an.

Jedweden Tag ist nicht das Herz zur Lust empfindlich,
 Und im Vergnügen selbst verdreht's die Grade stündlich:
 Dem Barometer gleich steigt's abwärt's und empor,
 Heut fühlt es Gallalust, und morgen weint's im Flor.
 Jedoch sich mißvergnügt den Kindern gleich gebärden,
 Und ein Enthusiast für seinen Stand zu werden,
 Dünkt mir gleich lächerlich. Der finstern Tage Lauf
 Schiebt oft den Herzenshang zu steter Freude auf;
 Doch drückt er ihn nicht gar zu ew'ger Schwermuth unter,
 Und inn're Geisteskraft macht seine Spannung munter.
 Drum, Freundin, denke nicht, ich ändre mein System,
 Wenn mancher Zeitpunkt mir lastbar, unangenehm
 Und klagenswerth verfließt. Es mag ein Thor dir schwören,
 Dafs Dörfer, so wie dieß, ihn nicht im Frohseyn stöhren,
 Und dafs ein räuchrich Haus, wo alles Schöne fehlt,
 Den Frohsinn schaffen kann, der mich bey Dir beseelt.

Der Häuser äuf're Pracht, die Leipzigs Strassen zieren,
 Bewundert zwar mein Aug', allein das Herz zu rühren,
 Ist kaum der Baukunst Werk. Dem kleinen, finstern Zeiz
 Schaffst Du und dein Klavier vorzüglich schönern Reiz.
 Ich seh' bloß Leipzig an: so sehn neugier'ge Blicke
 Ein Mahlerkabinet, wo tausend Meisterstücke
 Bewundrung auf sich ziehn. Wie man in Rom sich trug,
 Zeigt mir des Pinsels Kunst; der neuern Damen Schmuck,
 Von Enveloppen, die um's Schlafkam'sol sich schmiegen,
 Und, wenn der Busen pocht, sich sanft in Falten biegen,
 Dormöse und Karkafs, Allongen, Symphonien,
 Und Fraisen, die gekraust den weissen Hals umziehn,
 Von jedem Putz, den nur die Modezeitung kennet,
 Der Deutsche künstlich macht, und auf französisch nennet,
 Kann mein neugier'ger Blick im sächsischen Athen,
 Das antipreußisch denkt, Originale sehn.
 Und diese Gallerie lebendiger Portraite,
 Wirkt mehr auf Sinn und Herz als Bilderkabinette;
 Denn Busen und Frisur und Assassin und Strauß,
 Nimmt sich im Urbild mehr, als in der Zeichnung aus.

Doch wohnt Zufriedenheit nicht bloß in prächt'gen
 Mauern,

In denen Bürger oft verlornes Gut betrauern,
 Und Freude lacht nicht stets, wo man die Wangen schminkt,
 Mit seid'nen Kleidern prahlt, Kaffee aus Silber trinkt.
 Recht, Leipzig reizt das Aug' allein bey Staatsvisiten,
 Wo Stand und Etikett der Freyheit Lust verbieten;

Es reizt die Seele nicht. — Ich schrieb drum mit Bedacht:
 Mir gilt das alte Zeiz weit mehr, als Leipzigs Pracht.
 Ich bin nicht für den Tand gelehrter Kunstgeschwätze,
 Empfindung ist bey mir des Umgangs Hauptgesetze.
 Kein matt verfälschter Wein, den Lied und Kuß nicht stärkt,
 Kein Wohlstand, der mit Zwang auf jede Miene merkt,
 Kein blühendes Gesicht, das seinen Reiz selbst zählet,
 Kein stöhnendes Gespräch, das auf die Zeiten schmählet,
 Bey munt'rer Tändeleiy mit krauser Stirne brummt,
 Und ohne Witterung und Zeitungsblatt verstummt,
 Kein ew'ger Aufenthalt im Weinhaus und Billarten
 Darf, als ein Freudenquell, auf meinen Beyfall warten.

Ich bin für kein Geräusch, doch bin ich nicht Alcest;
 Und klagt mein Herz, so bleibt doch stets ein Freudenrest
 Im Busen noch zurück. Ein Leben ohne Klagen
 Ist nichts als Theorie. Es keucht beym Lastentragen
 Des stärksten Trägers Brust; doch glaub', daß, wenn sie
 keucht,
 Der starke Athemzug ihr neue Kräfte reicht.

Über die Seele.

An den General von P.

Held, den der Kriegsgott liebt, und Friedrichs Gegner
 scheut,
 Dem seines Königs Wahl schon Nachruhm prophezeyht,
 Laß falschgeschrobnen Witz den Tod der Seele glauben,
 Und mit der Geistigkeit ihr Lohn und Würde rauben;
 Es schildre Friedrich selbst des Todes Schrecken-leer,
 Verkünde seinem Keith der Dinge Wiederkehr
 Ins Reich des ersten Nichts, lass' durch Lukrezens Saiten
 Zum Atomengewirr des Epikurs sich leiten,
 Verschwend' der Dichtkunst Glanz, brauch' manchen Gleich-
 nifstrug,
 Und find' für unsern Geist dieß Leben schon genug;
 Ihm folg' ein La-Mettrie; — mein fühlbar Herz vertheidigt
 Sich wider ein System, das meinen Wunsch beleidigt,
 Trugschlüsse häuft und dreust das heil'ge Band zerstöhrt,
 Durch das zum göttlichen Geschlecht der Mensch gehört.

Des Körpers kleinster Punkt ist noch kein Geist zu
 nennen:

Unfähig zu der Kraft Begriffe abzutrennen,
 Der Dinge Labyrinth theseisch zu durchgehn,
 Und bis zum ersten Glied der Kette aufzusehn,

Würd' blofse Sinnlichkeit in wenigen Bezirken,
Nur im berührten Punkt auf solche Seelen wirken.

Wenn rasche Thätigkeit die Nerven abgespannt,
Und unsers Körpers Last, dem Staube nur verwandt,
Der Schlaf bleyschwer vermehrt, was wirkt des Traums Bewegung,

Die sich so lebhaft zeigt? Was schafft des Herzens Regung,
Das bald bekümmert klopft, bald laut aus Freude schlägt,
Oft, wie man wachend thut, den trägen Leib bewegt,
Die Erdengürtel tauscht, bald auf dem Meer sich dünket,
Auf jähe Klippen steigt, bald tief zum Abgrund sinket?
Der Körper? Nein, der ruht. — Es wirkt's der fein're Geist,

Dem seine Fortschrittskraft kein träger Schlaf entreißt;
Der ohn' des Körpers Zwang den Ausflug sich verstattet,
Den keine Kraft vermag, die mit dem Staub sich gattet.

Es lebt im Geisterreich das, was im Menschen denkt,
Und seinen Lebensgang nach eignem Willen lenkt,
Und kennt die Theile nicht, die aufgelöst vermodern,
Wenn Atropos erscheint, ihr Recht sich abzufodern.
Zernichten könnt's vielleicht die Gottheit, die es schuf;
Doch läßt sich von dem Gott, durch den der Lebensruf
In alle Welt erging, solch eine That vermuthen,
Von einem Gott, der uns, als Urquell alles Guten,
Mit Weisheit werden liefs, nie unser Wohl vergift,
Unwandelbar gerecht, unendlich Vater ist?

Hat eines Bildners Hand, selbst nur um Ruhm bekümmert,
 Wohl je ihr Meisterwerk, beynah' vollend't, zertrümmert?
 Man wischt von Statüen der falschen Farbe Schmuck,
 Und frischt sie künstlich auf; doch wer ist Thor genug,
 Um mit verwegner Hand, bloß um die Welt zu lehren,
 Dafs man die That vermocht', ein Kunstwerk zu zerstören?

Wenn selbst im Arm des Glücks, aus dem die Wollust
 quillt,
 Der Geist den Durst empfind't, den kein Genieffen stillt;
 Wenn mit des Kraftgefühls weitausgedehnten Schwingen
 Er Welten überfliegt, zum bessern Zweck zu dringen,
 Vollkommenheit sich wünscht, tief in sich selbst versinkt,
 Sich eine Zukunft denkt, und dann sich ruh'ger dünkt:
 Woher kam ihm der Trieb, und Flug und Wunsch und
 Sehnen,
 Das unaufhaltbar ihn hinreißt zu ew'gen Szenen?

Unsterblich ist der Geist; der Leib sinkt nur ins Grab.
 So fällt der Blätter Kleid von Frühlingsrosen ab,
 Sobald der Lebenssaft, aus dem die Zweige sprossen,
 Und der die Knospen nährt, zur Wurzel abgeflossen.

Unsterblich ist der Geist; auch ohn' des Körpers Kleid
 Verliert sein Wesen nichts von seiner Kostbarkeit.
 Er kennt die Gegenwart; durch Ahndungen und Schlüsse
 Enthüllt er oft sogar der Zukunft Finsternisse:
 Und diese Wesensart läßt ihn nie untergehn.

Stets wird er Gott und Welt in sich und um sich sehn.
 Auch deine Seele wird dereinst in bessern Sphären
 Aus später Nachwelt Mund den Namen P . . . hören,
 Wann sie Schwerine lobt, die Winterfelde preist,
 Und Rothenburge singt, auf denen Cäsars Geist
 In reichem Maas geruht, die groß als Menschen dachten,
 Und manchen Lorbeerzweig zu Friedrichs Kränzen brachten.
 Unsterblich ist der Geist! — Die Tugend fodert es
 Für ihren Aristid, Aurel und Sokrates.
 Ein frommer Epiktet trug Armuth, Schmerz und Fesseln,
 Da Tigellin, Sejan auf weichgestopften Sesseln,
 Vom Glücke angelacht, im Schoofs der Ruhe saß,
 Die Tugend martern liefs, wo nicht, sie doch vergaß.
 Die Vorsicht ist gerecht, es müssen andre Welten
 Die Leiden Epiktets mit Freuden ihm entgelten.

Unsterblich ist der Geist, wie die Natur selbst zeigt,
 Wenn aus dem Schoofs der Nacht ein frischer Morgen steigt,
 Und auf der Erde sich, was auf ihr lebt, verneuet.
 Des Sommers grüner Kranz wird durch den Herbst zerstreuet,
 Dem gold'nen Herbste folgt des Winters Ungestüm,
 Den schmelzt die Sonne weg, der Frühling folgt ihm,
 Und bringt den Sommer uns mit seinen Früchten wieder:
 Um kräft'ger aufzustehn sinkt alles welkend nieder.
 Und so, wie sich die Welt nur umformt, nicht vergeht,
 Und phönixartig aus der Asche aufersteht,
 So geht's mit Menschen auch, nur auf verschiedne Weise,
 Wir in der Linie, und die Natur im Kreise.

Wer Seelen sterblich glaubt, der liebt die Tugend nicht;
 Er scheut die Ewigkeit und nennt sie ein Gedicht.
 Doch fragt sich's, ob der Gott, der ewig Vater bleibet,
 Auch wenn der Unverstand sein Spiel mit Tugend treibet,
 Ein ewig Marterjoch dem Frevler auferlegt,
 Der seinem eignen Wohl selbst tiefe Wunden schlägt? —
 Wer Gott und Tugend hafst, wird dieß mit Schaudern
 fragen;
 Wer Gott und Tugend liebt, nicht vor der Antwort zagen. —
 Der Tugendhafte sieht vergnügt die Ewigkeit,
 Die alle Thaten prüft, und nach Gerechtigkeit
 Belohnt, — vielleicht den Lohn mit jedem Zeitpunkt häufet,
 Und so die Erdensaat zu schönern Früchten reifet.

Der Tod ist Glück für uns, er stößt die Schranken um
 Des Erdenlaufs, und führt uns in das Heiligthum,
 Das unser Laufziel war. — Der Nelkensaamen trägt
 Einfache Nelken nur; doch künstlich abgelegt
 In's neue Beet verpflanzt, mehrt sich der Blätter Zahl,
 Und Farbe und Geruch oft mehr, als zwanzigmahl.
 So führt des Todes Hand uns in die neuen Sphären,
 Wo sich die Kenntnisse nach Zahl und Graden mehren. —

Unsterblich ist der Geist! — Die Vorwelt hat's gelehrt,
 Der neuern Scharfsinn hat der Gründe Zahl vermehrt,
 Und zählt der Zweifelwitz, dem nichts noch wahr gewesen,
 Auch dieser Lehre Trost nur zu den Hypothesen,
 Und wär's auch Irrthum, dieß Unsterblichkeitssystem,

So bleibt der Tugend doch die Lehre angenehm,
 Die ihr vom künft'gen Glück die schönste Aussicht schildert,
 Und hier des Kummers Druck durch Zukunftshoffnung mildert.

Der Tod fürs Vaterland, den mancher Jüngling starb,
 Ohn' daß sein rascher Muth ein Denkmahl sich erwarb,
 Erwartet dort den Kranz, der sich um Häupter schmieget,
 Die, wie Leonidas und Adolph, hier gesieget.

Herr, Du gebrauchst dein Schwert für unsern Frie-
 derich,
 Sein Heldengeniuss deck' mit Ägiden Dich!
 Leb für das Vaterland, und hilf durch Geist und Waffen
 Dem Könige sein Recht, der Welt den Frieden schaffen;
 Denk Weisen ähnlich gut; denk Helden würdig kühn;
 Laß, wie in mir dein Lob, in Dir die Tugend blühn:
 Such keinen Moderuhm als Freygeist zu erwerben,
 Bleib stets der Lehre treu, daß Geister niemals sterben;
 So kann die Wahrheit Dir untrüglich prophezeyhn,
 Unsterblich wird dein Ruhm, gleich deiner Seele, seyn.

F r a g m e n t.

An Doris.

Ach Doris, wenn man stets zufrieden seyn könnte, vielleicht wär' ich's, säh' ich Dich stets vor mir leben und zufrieden seyn. — Denn würd' sich mein Herz dem deinigen gleich stimmen, dann dürft' es nicht klagen, und klopfte von Freude so hoch, wie es jetzt aufwallt von Wehmuth.

Von jeder Anhöh' seh' ich nach deiner Thalwohnung zurück, und wie die Aussicht am Gebirge sich endet, so stockt die Wonne meiner Einbildungskraft bey dem Gedanken: dort lebt Doris, die du vielleicht nie wieder siehst.

Beynah hass' ich den Prospekt, und doch zieht er mit magnetischer Kraft das Auge wieder zu sich; ich zittre bey dem Gedanken, und doch kehrt die Seele immer wieder zurück zu ihm.

Wie der Wand'rer, der die Sonne untergehn sieht, und furchtsam das Mondlicht vor'm Einbruch der Nacht wünscht, so, Doris, sehn' ich mich nach einem Schattenumriß der Freude, da ihr Urbild meinem Herzen entflohen ist, um den Schrecken der Entfernungsnacht zu entfliehn.

Wie Tropfen des Trostes labt mich dann der Gedanke, daß Du ewig meine Freundin seyn wirst. — Was ersetzt mir aber jenes über allen Ausdruck erhabne Schöne der Freundschaft, das bloß im Auge der Erwählten lebt, webt und ist?

Die Natur arbeitet sich von den Fesseln des Winters los; dem rosenfarb'nen Morgen singen Lerchen entgegen, und die Knospen schwellen zum Ausbruch; Frühlingsdüfte durchwürzen die Haine, und weiches Moos ladet die Spaziergangsfreunde auf sein braungrünlichtes Polster; der Mittag schmelzt den Gebirgsschnee, und eilend sprossen an den Thalbüchen die jungen Grasspitzen hervor. Bald wird die ganze Erde lachen, und jeder Blick mit einem Schönheitsgefühl in die Seele zurückkehren, — in die off'ne Seele, die im Schoofs der Freundschaft um keine entfernte Doris trau'rt. —

Tausend Herzen wiegt der Frühling ein: als Mensch wär' ich vielleicht ruhig und froh, als Freund schlagen Welten der Traurigkeit über mir zusammen. —

Könnten doch Freunde mich an Doris Seite umarmen, und spräche Ihr herrliches Auge ein: seyd geseegnet, ihr Lieb-linge meines Freundes! — wie würd' ich dann taumeln von köstlicher Freude! Gleich dem Hügel, dem ein schönes Gehölz seinen Gipfel krönt, würd' dann meine Freude wachsen, grünen und blühen. —

Erinnre Dich, Beste, jenes schönen Herbsttages, da Du den gelben Spätling deines Blumenbeetes abpflücktest, und von deines Gartens künftiger Schönheit mit mir sprachst. In weiter Entfernung werd' ich Dich sehen diese Gänge durchwandeln, und Dich freuen des Segens, der deinen Anlagen folgt. Einen Arm geschlungen durch den Arm des biedern Gatten, neben Euch den kleinen Herzensliebbling, — wie er zu Dir hüpfet und die entbot'ne Mutterhand zu schmeichelnden Küssen ergreift: — so geht die erhab'ne Tugend zwischen ehrwürdigem Ernst und lächelnder Freude, und aus ihrem Blick strahlt wirksamer Einfluß der Tugend und Freude hervor.

Gebete des Frommen steigen zur Gottheit hinauf und sind ihr angenehm: so wirst Du Bitten des Nothleidenden hören, und seinen Jammer stillen. Aus jeder Pflichterfüllung wird deine Ruhe Nahrung ziehen, und von den Saaten deiner guten Werke wirst Du erndten Zufriedenheitsreichthum.

Wenn deine Seele, von Tugend erweitert, die Menge der Naturschönheiten empfindet, wenn geschmackreiche Künste Dir all' ihre Schätze darreichen; dann, Doris, denk an mich mit dem Wunsche dein Glück mit mir theilen zu können!

Die versorgende Natur zieht den in den Wurzeln schlafenden Saft im Lenzte empor; er dringt durch die Zweige des Baums; es werden Knospen, Blüthen, Früchte: — jetzt tritt

der Saft wieder zurück, Stamm und Äste sehen abgestorben aus, aber sie sind nicht todt, und erwarten zu neuer Erhebung nur einen neuen Frühling. —

Folgt deine Freundschaft der Mutter Natur, dann wirst Du Dich meiner erinnern, von mir reden, und wenn Du von mir schweigst, wenn Du scheinst mich vergessen zu haben, so wird das Bild deines Freundes doch in deinem Herzen leben, und aus ihm bey'm Frühlingshauch der Freundschaft wieder aufblühen. —

Über das Vergnügen andere sich lieben zu sehen.

So süß, so köstlich ist kein Menschenglück auf Erden,
 Als selbst zu lieben und gleich treu geliebt zu werden;
 Doch fragt sich's, ob nicht der in höherm Glücksgenuß
 Sich übt, der andre sieht, wenn sie mit Einem Kuß,
 In Einem Augenblick mehr Herzliches sich sagen,
 Als manch empfindelnd Paar mit Turteltäubchenklagen?

Ich weiß wie Liebe thut: sie schüttet Wonnethau
 Auf's Herz, führt herrlich aus den schönsten Freudenbau,
 Stimmt finstre Launen um, setzt Maafs und Ziel dem Kühnen,
 Lehrt jedes Winks zum Glück sich meisterhaft bedienen,
 Weiß bis zur Engelschaft die Menschheit zu erhöh'n,
 Sieht durch ihr Augenglas das Herzobjekt stets schön,
 Macht stille Einsamkeit vor lauter Welt vorzüglich,
 Und spielt mit Wunderkunst die schwersten Rollen klüglich,
 Poliert Einfälle aus, sucht Mittel auf zum Zweck,
 Räumt mit Geschick und Kraft die Hindrungssteine weg,
 Versteht durch kleines Glück oft reichlich zu beglücken,
 Und impft durch Blick und Kuß in unser Herz Entzücken.

Doch, Freund, was scherz' ich Dir vom Glück der
 Liebe vor,
 In dessen Wonne sich so oft mein Herz verlor,

Da Selbsterfahrung Dir der Liebe Himmel predigt,
 Und deines Mädchens Blick mich dieses Amts entledigt,
 Da Du, wenn sich ihr Arm magnetisch um Dich schließt,
 Weit über'n Ausdruck fühlst, was Liebe alles ist.

Das Anschau'n deines Glücks, wie es mich mit begeistert,
 Wenn deines Wesens sich die Liebe ganz bemeistert,
 Das sey mein Liedesstoff.

Wer selbst die Rolle spielt,
 Merkt oft den Eindruck kaum, den der so deutlich fühlt,
 Der vom Parterre ihn sieht, nicht darf die Kunst studieren,
 Und hilft durch Beyfall oft sie herrlicher vollführen.
 Es streut das Diadem Glanzstrahlen um sich her,
 Doch wird dadurch sein Gold der Stirne minder schwer?
 Ein neblisches Gewölk von lustgebohrnen Schmerzen
 Umhüllt oft trauervoll der Liebe heil'ge Herzen,
 Oft bluten sie verletzt, wenn gleich die Miene lacht,
 Und haben um sich Tag, und in sich tiefe Nacht,
 Ermüden bey der Kunst den Widerspruch zu decken,
 Von dem die Bitterkeit nicht fremde Lippen schmecken.

Wie sanfter dessen Glück, der jene Kunst versteht,
 Wie man durch andrer Glück sein eignes Glück erhöht,
 Den um des Biedersinns zwey gleichgestimmte Seelen
 Beym Aufschluß des Gefühls sich zum Vertrauten wählen,
 Wenn er der Zärtlichkeit, die Witz und Sitten schleift,
 Die nur vom Neid gestöhrt nach schlechtern Preisen greift,
 Zum schönern Preise hilft!

Du, den die Liebe krönet,

Die sich mit edelm Stolz vom Thierischen entwöhnet,
 Der Du vom Glücksgenuß nie feine Sitten trennst,
 Warm bist für deinen Freund, und für dein Mädchen brennst,
 Und um mein eignes Glück mich frohumarmend bittest,
 Wenn Du Dein offnes Herz in meinen Busen schüttest;
 Kein Glück gleicht meinem, wenn dein Glutempfinden sich
 In heitern Augen malt, wenn sanft dein Mädchen Dich
 Beschwört nie, nie ihr Herz durch Argwohn zu beleid'gen,
 Und wider Thoren Dich mit Kaltsinn zu vertheid'gen;
 Wenn sie, die Dich beherrscht, stolz ist auf deinen Werth,
 Für den manch weiblich Herz im Stillen Wünsche nährt; —
 Wenn ich es seh', wie fein ein Wort, ein Mienchen schmei-
 chelt,

Was eine Hand vermag, wenn sie die Wangen streichelt,
 Wie viel ein Köpfchen sagt, wenn's bloß zum Scherze nickt,
 Wie tief ein sanftes Aug' in's Herz des Lieblings blickt,
 Und wie ein feur'ger Kuß die weiße Brust entzückt,
 Wenn ihn der warme Mund auch nur auf's Flortuch drückt.
 Glaub, Wollust ist's zu sehn, wie warm das Herz Dir schlägt,
 Wenn heimlich sie dein Aug' nach tausend Dingen frägt,
 Wie sie Dich schnell versteht, und wie zwey schöne Augen
 Hier mehr als Cicero zum Antwortgeben taugen.

Wenn unbesorgt vor mir sich eure Zärtlichkeit
 Mit süßser Tändelei nicht zu ergießen scheut,
 Dann lach' ich aus Gefühl' und nicht mit kaltem Herzen,
 Wie bey misglücktem Witz in manchen Prinzenscherzen.

Des Umgangs Lustgeschrey macht nicht mein Seelenglück,

Ich tausch' kein fühllos Jahr um Einen Augenblick
 In dem Empfindungen mein zärtlich Herz erwärmen.
 Mit ewigem Geschwätz beym Spiel und Tisch zu lärmern,
 An Mienen reich wie Schuch, arm an Gefühl zu seyn,
 Ist kein Geschäft für mich; so mag ich mich nicht freun.

Du liebst, und wirst geliebt: die Wonne, die euch beyde
 Vor meinem Aug' ergreift, füllt auch mein Herz mit Freude.
 Blieb' doch zu deinem Glück stets deine Freundinn schön,
 Möcht' jeder Kuß von ihr den Liebespreis erhöh'n,
 Empfänd' sie stets so rein, wie ihre Töne klingen,
 Wenn sie Empfindungen in aller Seele singen;
 Deckt' doch die Liebe euch mit ihren Flügeln zu,
 Und stöhrte Eifersucht nie eurer Tage Ruh!
 Nutzt eurer Jugend Glut, und trinkt mit raschen Zügen
 An Amors Nektar euch ein Räuschchen zum Vergnügen,
 Nur bis zum Taumeln nicht: — Verräther schlafen nie. —
 Mit Blumenketten bind' euch feine Sympathie,
 Und lass' ein Himmelreich auf Erden euch genießsen.
 Wenn eure Seelen sich voll Herzlichkeit ergießen,
 Folgt aufmerksam und treu der Sitten leisem Ruf,
 Und seyd das beste Paar, das je die Liebe schuf. —

Doch, Schicksal, keinen Wunsch sollst du für sie erfüllen,
 Wenn sie dem Freunde je ihr Herzensglück verhüllen,
 Wenn ihrer Liebe nicht für mich die Freundschaft gleicht,
 Wenn meiner Freude nicht ihr Glück die Hände reicht,
 Und wenn sie argwohnsvoll mich nicht für redlich halten;
 Dann Liebe laß dein Feu'r in ihnen — ganz erkalten.

An die Natur.

Nach einer Krankheit.

Er schwung die Sichel schon, doch glückte nicht der Hieb;
 Zwar bog der Stengel sich, allein die Bluhme blieb
 Im Lebensbeet' noch stehn, obgleich vom innern Brande
 Ihr Haupt schon welkte, und aus mütterlichem Lande
 Kein Nahrungssaft ihr kam: doch jetzt erholt sie sich,
 Zeigt neuen Lebenstrieb und segnet, Frühling, dich.

Kraftgebende Natur, du standest in dem Streite
 Den Tod und Jugend hielt, hülfreich an ihrer Seite.
 Du reichtest ihr den Stab, auf welchen sie gestützt
 Dem finstern Grab' entsprang, vor dem kein Böhav'
 schützt.

Gesegnet seyst du mir, wenn deine Schöpfungsstärke,
 Versichtbart überall, den Reichthum deiner Werke
 Ausbreitet, und im Lenz den Baum mit Blüthen schmückt,
 Wenn sie die Teppiche des Thals mit Veilchen stickt,
 Der Weste Kühlungen läßt durch die Lüfte fächeln,
 Und Rosen sanft verschämt durch grüne Schatten lächeln. —

Sey noch gesegneter, wenn dich ein schönes Kind
 Mit schalkhaft feur'gem Aug' an meiner Hand empfind't;
 Wenn deines Athems Glut du in ihr Herz dann hauchest,
 Und deine Rührungskraft zu meinem Glück gebrauchest:
 O thu' es diesen May; dann singt mein Herz, ganz Dank,
 Durch jeden Schlag, Natur, dir einen Lobgesang.

Die Freundschaft.

Seelige Freundschaft, du Wonne des Lebens,
 Der Erde Himmel, die selbst der Himmel liebt,
 Wünsche nach Freude sind schwach und vergebens,
 Wenn deine Stärkung nicht ihnen Flügel giebt.
 Der Tugend Wollust thaust du auf unser Herz,
 Bist schön wie Liebe, doch ohn' der Liebe Schmerz.

Wenn finstre Schwermuth das Auge umflorete,
 Tief aus dem Busen die Thräne trostlos quillt,
 Wenn er vom Dolche des Schicksals durchbohret
 Himmel und Erde ohnmächtig grausam schilt,
 Dann hebt die Freundschaft das Aug' zum Himmel auf,
 Giebt Rath und Hülfe und hemmt den Thränenlauf.

Thronenbesitzer, von Schmeichlern umgeben,
 Lebt unbeneidet, wenn euch ein Freund nicht liebt;
 Lafst mir im Stillen ein ruharmes Leben,
 Dem mehr die Freundschaft als die Krone giebt:
 Eu'r Freudentaumel verblend' den schwachen Blick;
 Im Freundesarme fühl' ich ein schön'res Glück.

Vorsmack des Himmels berauscht die Empfindung,
 Die mit Gefühlen des Freundes sich vermischt.
 Wirkt nicht die Freundschaft zur Tugend Entzündung,
 Wenn sie den Müden durch ihre Kraft erfrischt?
 O weihte Doris sich ihr so ganz, so wie ich,
 Dann käm' ihr Segen auch endlos über mich!

An eine Freundinn.

Sprich — sprich, vermagst Du es, dein Herz dem zu
entreißen,

Dem ohn' der Freundschaft Glück auch alles Weltglück
fehlt,

Der, mag man Sonderling, mag man ihn Schwärmer heißen,
Aus allem, was die Welt ihm geben könnt', Dich wählt?

Entsprich den Wünschen nicht, sey ungetreu der Lehre
Die nicht das Lebensglück in Wortgepräng' verpraßt,
Wein' nicht vergangner Zeit — der Zukunft keine Zähre
Der aufgeregte Stolz — vielleicht vergifst und haßt —

Welch ein Gedanke! Dich, Dich hassen, Dich vergessen,
Den Herzensliebbling? — Nein: — die Freundschaft weint und
bebt,

Kämpft für ihr Heiligthum, will sich mit allem messen:

Hilf — wenn sich wider sie der Bosheit Arm erhebt,

Und streit für sie; ihr Wehrt reicht über's kurze Leben
Der Erde, und mehrt einst des Himmels Seeligkeit. —
Des herrlichen Prospekts! Dir einst die Hand zu geben
Wo Engel auf uns sehn mit Lust, vielleicht — mit Neid.

Die Thränen.

Gönn' lautberauschter Welt der Liebe Gaukelszenen;
Sie kennet und verdient nicht stillgeweinte Thränen,
Find't die Natur erst schön, wenn Kunst sie halb entstellt,
Lebt nur bey Sturm und Drang, fühlt's nicht, wenn Weste
spielen
Das thränenheifse Aug' mit leisem Hauch zu kühlen,
Und Trost aus Thränen quillt, wie Thau auf Blumen fällt.

Verdeckte doch der Baum mit dichtverschlungenen
Zweigen

Die Thränen, die so klar für Herzenswahrheit zeugen!
Und perlen sie herab, dann, Veilchen, sammelt sie,
Damit eu'r sammtner Schmuck durch sie verschönert werde. —
Sie ist dem Himmel theu'r, theu'r ist sie auch der Erde,
Der Schmerz find't Trost in ihr, und Freude heiligt sie.

Wortlos, wie ein Gebet aus Herzensangst entsprungen,
Steigt sie zu Gott, und fleht mit mehr als tausend Zungen,
Die Unschuld — nicht gerächt — nur freyerkannt zu seh'n. —
Weh dem, der sie erprefst: — erwacht einst sein Gewissen,
Als glüh'nder Tropfe wird sie dann auf's Haupt ihm fließen,
Und Reu und Schmerz ihm dann durch's Herz wie Schwerter
gehn.

Ein Wehmuthsschau'r ergreift der Mitgeföhle Saiten;
 Dir gleich fühl' ich sie warm auch meinem Aug' entgleiten,
 Wenn's deine schmerzberedt in sanften Thränen schwimmt. —
 Verbirg sie vor der Welt, mich laß sie mit empfinden. —
 Versiegt sind sie, wenn wir uns da einst wiederfinden,
 Wo über allen Wunsch das Glück mit Tugend stimmt.

Gemählde an Doris.

Die Leuchte stiller Nacht geht im Gebirge unter,
Schon hebt die Dämmerung sich hinter'm Wald empor,
Macht durch ihr Schimmerlicht Natur und Menschheit
munter,
Ruft ausgeruhte Kraft zu neuem Fleiß hervor.

Es wischt der Sonnenstrahl von starrenden Gefilden
Mit thauender Gewalt des Reifes Silber ab,
Und hebt, den schönsten Tag im späten Herbst zu bilden,
Die Nebeldecke auf, die Hain und Flur umgab.

Der Überhang des Bergs, der an der Sonne funkelt,
An seiner schroffen Stirn vom Morgenglanze roth,
Scheint für's bewohnte Thal, dem er den Tag verdunkelt,
Ein Grabstein, der es einst zu überdecken droht.

Erspare, Fels, den Sturz; mehr' nicht die Erdruinen:
Auch ohne Erdsturz häuft der Krieg die Wüstenzahl.
Den Hütten ohne Dach zu halbem Schirm zu dienen,
Wenn Sturm und Regen tobt, häng mehr dich über's Thal.

Ein klarer Eisrand zieht sich um des Bachs Gestade,
 Von dem den raschen Fluß kein Frost je hemmen kann;
 Gefrornes Schilf ums Haupt, starrt, aus dem kalten Bade,
 Des Tritons Aug' den Zug der Kriegsgeweihten an. —

Urbilder des Gemähd's, das Aug' und Herz oft rührte,
 Der Friede segne euch, er, der die Welt beglückt. —
 O wenn im Palmenschmuck der Lenz ihn zu euch führte,
 Der Lenz, der Flur und Hain, wie Tugend Schönheit,
 schmückt.

Urbilder des Gemähd's, aus dem in meinen Busen
 Ein unerschöpflich Meer der reinsten Freude quoll,
 Der Freude, die das Herz bey Freundschaft, bey den Musen,
 Und, wenn es Doris denkt, elektrisch rührt. — Lebt wohl!

Vor dem Abschiede von Doris.

Wie bey entstandnem Sturm des Meeres ob'rer Spiegel
Nur anfangs Wellen rollt, bis stärkre Fluthenhügel
Des Sturms gewachsner Zorn aus seinen Tiefen hebt;
Wie dann die Meereswuth Gestade überthürmet,
Das schwerbeladne Schiff an Felsenküsten stürmet,
Zerschlägt, in sich begräbt:

So geht's dem Herzen auch. Bey'm ersten Schreck-
gedanken

Bebt seiner Ruhe Bau, dann hebt er an zu wanken;
Nur steht der Grund noch fest; doch dringt die Schreckidee
Bis in sein Innerstes; dann fängt es an zu toben,
Der Anker der Geduld und Hoffnung wird gehoben,
Sein ganz Gefühl wird Weh.

So, Doris, mein Herz auch: — es denkt den Abschieds-
kummer. —

Einst schlief es sorgenlos, jetzt sieht es schon im Schlummer
Den Trennungsschmerz, und bald muß es ganz aufgeweckt
Auch selbst dem süßen Traum sich aus den Armen winden. —
Wo wird die Seele doch dann die Ägide finden
Die sie errettend deckt?

Der Freude Silberlicht strahlt Tausenden entgegen,
Und überschüttet sie mit ihres Füllhorns Segen: —
Von solchem Tagesglanz seh' ich die Dämm'ung nur.
Von Doris bald entfernt... Erinn'ung muß mich segnen,
Und Doris Bild muß mir zum Trost, zur Ruh begegnen,
An deiner Hand, Natur.

Die Königspracht Berlins, die seinen Park bewohnt,
Das Spreegestade schmückt und in der Oper thronet.
Wird zwar das Aug' erfreun, vom Herzen prallt sie ab:
Wie oft wird nicht dieß Herz nach jenen Höhen fliegen,
Vom Kriege wüst' gemacht! Da blühte mir Vergnügen,
Dem Doris Nahrung gab.

Wie oft werd' ich im Geist den seel'gen Erdstrich suchen,
Wo ich auf Blumen saß, wo, überdacht von Büchen,
Ich am umstrauchten Bach die Mittagsglut verschlief,
Wo Cronegk, Gefsner, Creuz das Maafs der Freuden
mehrte,
Wo Anblick der Natur mich mehr als Baco lehrte,
Und zu Genüssen rief.

Die Alpen Schlesiens entzückten meinen Busen,
Mir quoll aus ihrer Höh' der Silberbach der Musen,
Und ihrer Wälder Grün war mir ein Lorbeerhain:
Dort wird ein gelber Sand um meine Scheitel stauben,
Und der Alleen Kunst dem Auge nicht erlauben,
Der Aussicht sich zu freun.

Wenn Doris und Natur dem Aug' und Herzen fehlen,
 Was soll der Geist sich dann zu'm Freudenantrieb wählen?
 Der Vögel tonreich Chor? Auch das singt nur sein Lied.
 Wenn uns der Frühling lacht, und seine Zungen schweigen
 Wenn Hagel, Regen, Sturm die Saaten niederbeugen,
 In Wolken Donner glüht — —

An meinen Freund von L'.

So sah ich Dich nun einmal wieder,
 Dich, den drey Jahr' ich nur gedacht,
 Dich, den mir, mehr als Leibesbrüder,
 Ein Bruderherz unschätzbar macht.
 Die Freundschaft goß von ihrem Himmel
 Den Freudenkelch auf mich herab,
 Als L' — mir im Zeltgetümmel
 Den ersten Kuß warm wiedergab.

Zu weicher Sanftmuth mehr gebohren,
 Mehr Musenfreund, als Feind der Ruh,
 Hab' ich dem Mars doch gern geschworen;
 Denn L' — Dir führt' er mich zu.
 Vollkommnes Glück zu genießen
 Ist unsrer Erde nicht vergönnt,
 Doch dem hat's noch nicht viel entrissen,
 Den's noch von solchem Freund nicht trennt.

Wer wird jetzt deinen Vorzug leugnen,
 Da selbst ein Friedrich ihn bezeugt,
 Und, vor der Welt ihn auszuzeichnen,
 Den Orden für's Verdienst Dir reicht.
 Den größern Ritterband zu tragen
 Sey einstens dein belohnend Loos.
 Ich darf den großen Wunsch nicht wagen;
 Würd' ich nur einst im Stillen groß.

Den klugen Menschen trifft man selten,
 Den edeln Freund weit seltner an.
 Vielleicht sind sie in andern Welten
 Wo Schimmer noch kein Recht gewann:
 Doch nein; — ich hab' sie hier gefunden. —
 Du L' — lebst, Ämilie lebt;
 Ein Paar mit dem mein Herz verbunden
 Sich über jedes Schicksal hebt.

Zwar führst Du jetzt mit kluger Finte
 Husarischkühn Dein krummes Schwert,
 Und spornst durch Fufssteigslabyrinthe
 Dein streitgewohntes Steppenpferd; —
 Wenn ich bey dichtgestellten Zügen
 Am Schneckengang des Volks zu Fufs,
 So schnell mein Herz auch fliegt, mich gnügen,
 Und deinem Reitflug' nachsehn muß.

Geduld, der Friede wird erscheinen,
 Um alles, was der Krieg zerstreut,
 Zum Ruhgenufs fest zu vereinen!
 O Freund, in dieser goldnen Zeit,
 Wie soll sich unser Glück erheben
 Durch Lust für Sinne und Verstand!
 Dort wollen dienstgetreu wir leben,
 Wie Kleist einst starb für's Vaterland.

An Herrn Lessing.

Der mit künstlicher Hand Schiffe steurend nicht lenket,
Selbst noch kein Palinur, kaum die Hauptwinde kennt,
Nicht der Charte Gebrauch noch den Kompass versteht,
Kennt den Morgenstern doch.

Ich, den Kriegestumult hier im Lager umschwirret,
Wo ein Staubgewölk mir Breslau's Thürme verhüllt,
Ich, den Phöbus entzückt, ohne sein Priester zu seyn,
Kenn' drum, Lessing, Dich auch;

Dich, der Grazien Freund, Dich, den Liebling der Musen,
Der den Jüngling erhitzt, wenn Philotas erscheint,
Der die Zärtlichkeit reizt, wenn das weinende Aug'
Sara's Schicksal erblickt.

Dich, der ohne August Flaccus Saytenspiel rühret,
Den zum Pään der Geist Pindar's mächtig erhebt,
Der von Liebe und Wein unbegeistert nicht singt,
Grüßt mein stammelndes Lied:

Und dieß stammelnde Lied, so dem deinigen ähnlich,
Wie der Rose der Klee, wie dem Gellert ein Stoppe,
Beut Dir willig ein Herz, dessen edelm Gefühl
Freundschaft Seeligkeit ist.

Kleist war einstens dein Freund, der für's Vaterland
hinsank,

Von der Freundschaft beweint und den Musen betraurt:
Nimm statt seiner mich an, mich, der, bey gleichem Geschick,
Seine Muse sich wünscht.

Schön durch Duft und Gestalt schmückt den Garten
die Rose,

Nachtviolen blühen still, strahlenlos merkt sie kein Aug':
Wenn gleich Kleistens Genie nicht den Busen erhitzt,
Denkt er doch redlich, gleich Ihm.

An die Muse.

Nach dem Horaz.

Noch entzückt mein Gefühl, Musen, Freundschaft für euch,
 Lächelnden Frühling erschafft ihr um mich.
 Flammte doch ewig die Gluth, könnt' ich eu'r Liebling
 einst seyn!
 Blühende Wünsche, o reiftet ihr doch!

Dann trüg' stürmender Nord Lasten beugenden Grams
 Weit über Meere, noch niemals durchschiffst;
 Und in Thäler voll Schnee, wo die Thräne gefriert,
 Würde dann ächzender Kummer gebannt.

Jetzt schon runzelt die Stirn mir kein Staatskunstentwurf
 Um die Erob'rer des mogulschen Throns:
 Was den Brittenstolz dämpft, Wien und Moskau erschreckt,
 Mögen die Fürsten enträthseln; — ich nicht.

Muse, reichste an Witz, die an Bächen oft lauscht,
 Oft mit den Grazien Wälder durchhirt,
 Sammle Blumen zum Kranz von unsterblichem Reiz,
 Flicht ihn in Doris braunlockiges Haar.

Unbegeistert von Dir mißfällt Doris mein Lied,
 Reicht es zur Höh' ihres Menschenwerths nicht. —
 Freundschaft denkt zwar ihr Lob, doch fehlt Stärke und Muth
 Lieder zu singen wie Ramler - Horaz. —

Stimm mit Meisterhand mir so die Saiten wie ihm,
 Als er von Iris an Krausen einst sang;
 Preisen soll dann mein Lied Tugend, Schönheit und Geist. —
 Doris, dann höret die Nachwelt dein Lob.

Allein die Zeit ist hin: — ihr gab die Freude Flügel.
 Auf unsern Freundschaftsbund drückt' sie ein festes Siegel,
 Schreckt' nicht mit Morgen den, der klug sein Heut genoß;
 Auch die ist hin, da laut des Menschenelends Stimme
 Durch weite Länder scholl, und Mars mit frev'lem Grimme
 Der Unschuld Blut vergoß.

Freund, der du mit mir zögst, wenn ich in Länder
 ginge
 Jenseit des Oceans, wo man das Gold nur g'ringe,
 Bald uns für Götter hält, bald uns mit Abscheu nennt,
 Wo wilder Horden Geiz die Karavanen plündert,
 Wo ew'ges Glätschereis kein Strahl der Sonne mindert,
 Und wo sie Mohren brennt:

Dort, Freund, wo dem Gebirg' nach mildem Früh-
 lingsregen
 Weißgrauer Rauch entsteigt, dort wo gerechter Segen
 Den Fleiß des Thals belohnt, wo Menschen still sich freun,
 O, Freund, möcht' einst allda, müd' alles Weiterstrebens
 Im Lauf' und Streit' der Welt, vom Drama meines Lebens
 Der letzte Auftritt seyn!

Doch wenn des Schicksals Neid den Schluß von mei-
 nen Tagen
 Mir nicht bey Doris gönnt, muß ich dem Wunsch' ent-
 sagen,
 Des Laufziel Ruh im Thal, am Bach, auf Veilchen, ist;

Dann kehrt mein Fuß zurück hin, wo das Herz der Schwester
 Die Bande der Natur noch durch die Freundschaft fester
 Um unsre Herzen schließt.

Zwar lacht dort nicht der Lenz wie in Sudetenthälern,
 selbstgezogner Wein blinkt nicht bey Freundschaft-
 mählern,

Auch drückt die Armuth dort vielleicht mit stärk'rer Last: —
 Es sey; — das Schicksal wollt's: — ein Thor zankt mit dem
 Himmel.

Find't nur mein Lebensrest Schutz wider ein Getümmel,
 Das jetzt mein Herz schon hafst.

Da sey der Ruhpunkt dann: — ach winkt' er doch uns
 beyden!

Verlaß mich, Bester, nicht; komm, brich bey stillen
 Freuden

Mit mir im Lebensherbst einst reife Früchte ab;
 Und geht dann erdereif dein Freund zur bessern Sphäre,
 So denk ihm nach, und wein die stille Freundschaftszähre
 Auf deines Dichters Grab.

Die Freude, an meinen Freund von L'.

Freude, besser als Glück, das die Thoren umglänzet,
Und in's Herz der Monarchen Dornen der Herrschkunst oft
gräbt,
Oft die Tugend verletzt und das Laster umlorbeert,
Freude, besser als Gold, das zu Müßiggang reizt,
Lehr' mich singen von Dir.

Jugend, reich an Gefühl, hat dich der Erde gebohren,
Und aus Busen voll Freundschaft quoll Dir Nahrungsfaß zu:
Sanfter Zufriedenheit Hand schmückte dein Antlitz mit
Schönheit,
Und der Grazien Chor fröhlich nimmt es Dich auf,
Seinem Cirkel zum Schmuck.

Tempel seeliger Ruh', in den Herzen der Weisen
Unzerstörlich erbaut, weihen das Heiligthum Dir.
Deiner Schnellkraft Gewalt, deiner Feinheit Empfindung
Ist dem Wüstling versagt. — Bey der Trommel Geräusch
Hört man die Nachtigall wohl?

Wenn die einsame Stille manchen wie Berge belastet,
Der den Freudengenuss lärmend im Weltgeräusch sucht,

So vergebens ihn sucht, wie den Palmbaum am Nordpol;
 Dann erscheint sie verklärt Seelen, der Einsamkeit hold
 Und der schönen Natur.

Ihrer Entzückungen Reiz, ihres Einflusses Wonne
 Fühlt unaussprechlich der Geist, wenn das gestaltreiche Jahr
 Thomsons Muse ihm mahlt, wenn in leichtern Gesängen
 Hagedorn, Gellert und Gleim, jeder ein Liebling Apolls,
 Lehren der Jugend uns spielt.

O wie fühlt' ich sie heut in der Umarmung des Freundes
 Dem der Busen so warm wie der meinige schlug!
 Sing es Muse: — doch nein; — L'... frage Dein Herz selbst,
 Dafs es geistesverwandt mit dem meinen Dir sag',
 Was kein Ausdruck vermag.

Freude, Wachsthum quillt Dir aus dem Schoofse der
 Freundschaft.

Hätt' ich nie es erkannt, heute hätt' ich's gefühlt.
 Noch wallt freudig die Brust, Bilder vertrauter Gespräche
 Stehen noch sichtbarer vor mir, klarer wie Geistergestalten
 Vor des Furchtsamen Aug'.

Traurig dacht' ich um Dich Äskulapens Vertraute,
 Reich an Wörtern der Kunst, doch an Kunsthülfe arm,
 Und der weisen Natur oft die Heilung erschwerend. —
 Plötzlich erscheinst du mir da, und die Röthe der Wange
 Wies die Blüthe des Wohls.

Welch ein Anblick für mich! Deckte Dich, Seelener-
wähler,

Doch die Vorsicht im Streit stets mit ihrer Ägide,
Dafs kein feindliches Schwert je mehr färbe Dein Blut,
Dafs an Körper und Geist du gleich munter und stark
Eingehst zum Friedensgenufs;

Dafs beym warmen Kamin uns die Freude einst treffe,
Und der Abend uns kürz', der mich einsam hier drückt,
Hier wo rauchende Gluth halb den Ernst nur verscheucht,
Wenn den welkenden Busch, Freund' und Feinde im Schlaf'
Lieblich der Mond gleich bescheint.

Freund, im Schoofse Berlins sollen nie Feinde der
Sitten,

Störer des Glücks überall, unsre Freude entweih'n,
Freude, die mit Geschmack, Witz und Unschuld sich paart,
Die Gesang und Clavier, Wein und Liebe so schmückt,
Wie der Demant das Gold.

Freundschaft mit Religion.

An meinen Freund von L'.

Freundschaft mit Tugend gepaart krönt mit Freude die
 Weisheit,
 Zieht die leitende Schnur durch das Weltlabyrinth:
 Tugend, ein stählerner Schild, schützt uns im Kampfe des
 Lebens,
 Stärkt die Schnellkraft des Geistes,
 Und dem Leidenden giebt sie Geduld.

Freundschaft wird zum Phantom, gab ihr die Tugend
 nicht Daseyn;
 Ihre Wärme wird Rauch, facht ihr Hauch sie nicht an.
 Ohn' ihres Einflusses Kraft steigt sie den Berg nicht hinauf,
 Dessen Aussicht ihr Hülfe, —
 Wär's auch nur von ferne, — doch zeigt.

Voll des Glaubens an sie, voll des Glaubens an Freund-
 schaft,
 Sah' ich, Freund, im Gesicht jenen Stoff des Gesprächs,
 Als wir einsam vertraut Menschen beschauten und prüften,
 Frömmlicher Künste Verwirrung,
 Guter Thaten Nothwendigkeit sahn.

Noch bebt heiliger Schau'r durch entschläfernte Sinne: —
 Freyer schlug mir das Herz, alles schien heller umher,
 Als die freundliche Hand mir ein Genius darbot.
 Alle Lockung zur Rückschau
 Floh beym Anblick der höheren Bahn:

Bis ich stand wie entzückt vor der Lieblinginn Gottes,
 Die vom herrlichen Thron, den ihr Wahrheit erbauet,
 Weisheit köstlich geschmückt, von Weltanbeginn her
 Menschen die fröhliche Bothschaft
 Von des Himmelreichs Näherung bringt.

Sich're Seeligkeitsruh glänzt ihr auf freundlicher Stirne,
 Freud' und Wonne im Aug'; Eyfer für alles was gut ist,
 Hatt' ihr die Wange gefärbt, lieblich war alles an ihr,
 Groß und segenverkündend,
 Hell wie Schnee in der Sonn' ihr Gewand.

Auf den Stufen des Throns stand die blühende Unschuld,
 Um ihr Engelsgesicht floß paradisischer Reiz,
 Und die edle Vernunft, der nichts zu hoch, nichts zu stark ist,
 Neben ihnen die Freundschaft,
 Die zur Göttlichen zutrau'nsvoll sprach

» Du, die dem Menschengeschlecht ebnet die Wege zur
 Gottheit,

» Zwillingschwester der Weisheit, Trost des Unschuldbe-
 wustseyns,

- » Laß erleuchten dein Licht Herzen der Jugend, die sich
- » Wünschen zu kosten die Wonne,
- » Die aus Seelenverbindung entspringt.

- » Deines Beystandes Kraft sich're die muthige Tugend
- » Wider des Lasters Triumph, der nur zu oft ihm glückt,
- » Wenn's mit schmeichelnder Kunst ihrer Feste sich naht,
- » Und die eroberte Stätte
- » Dann mit Greueln siebenfach füllt.

» Lehr die Jünglinge früh wissen was Menschegeist
kann,

- » Wenn er verliehenes Pfund nicht im Schweißstuch vergräbt,
- » Der bey dem Lebensgenuß Maafs und Ziel nie vergißt,
- » Und der Zukunft gedenket,
- » Die allein nach Thaten einst lohnt:

» Wähnte kein Sterblicher doch meine Freude zu erndten,
» Wenn er nicht deinem Altar redliche Opfer auch weiht! » —
Eines Sinnes mit ihr lächelte alles ihr Beyfall,
Und die Religion sprach
Ja und Amen! zum Bunde mit ihr.

Heller Jubel erklang jetzt durch die Sternengewölbe
Bey der Religion und der Freundschaft Umarmung,
Unschuld, Tugend, Vernunft waren Zeugen des Bundes,
Den sie zum Menschenglück schlossen;
Segenshoffnung strömte aus ihm.

Freund,

Freund, auch ströhm't sie auf uns, wenn wir die Seele
ihr öffnen. —

Zukunft richte die Welt, die mit eiserner Stirn
Kriegesfrevel noch mehrt, frommes Muthes sich schämt,
Und den Goldglanz der Schaale
Statt des reinen Kernes ergreift.

Heilig bleibe uns stets Sie, die Himmelsgebohrne,
Wie die Freundschaft uns ist; beyder erwärmendes Licht
Mache dem forschenden Geist heller die Aussicht in's Leben,
Das ihm, erdenfrey, näher
Gotteskenntniß und Freundschaft verspricht.

Abendgedanken

an meinen Freund K.

Wie ein staubigt Gewölk, das zum Himmel sich wälzt
 Und die Gegend umflort, ziehende Heere verräth;
 So bezeichnet die Gänge
 Von dem schlesischen Nilus, Rauch.

Auf dem Rücken des Strohms seegelt Reichthum in's Land,
 Prächtig fluthet er fort, Segen umwächst das Gestad',
 Und im blauen Arm lächelt
 Kleiner Rylande grünes Reifs.

Wallend stirbt sie dahin, sie, die Strahlen sonst wart;
 Dämm'ring baut ihre Gruft, Purpur glänzt um ihr Grab,
 Und ihr Abschiedsblick trifft
 Noch den wolkigen Zoptenberg.

Bilderreihen der Flur, unerreichlich der Kunst,
 Deckt der steigende Thau mit verdunkelndem Rauch,
 Und die Farben der Aussicht
 Wischt der Nebel des Abends ab.

Kein befiedert Concert reizt den Wiederhall mehr,
 Nur die Nachtigall singt Abendlieder dem Dorf,

Und ihr melodisches Solo
Schmelzt ein Herz voll Empfindlichkeit,

Dich, Eusebiens Freund, die der Schwätzer entweicht,
Die den Frömmling verschmäht, der das Aug' der Vernunft
Durch Symbolik erst blendet,
Dann durch's Seehrohr gen Himmel sieht,

Dich, der Freundschaft so fühlt, wie der Britte es lehrt,
Der, ein Engel der Zeit auf die Zukunft nur schaut,
Glühend vom herrlichsten Thema,
Nachweltwürdige Lieder singt,

Meinen Philander, dem gleich, dem Youngs Feyergesang
Ewigkeiten erklagt, Dich umarmt jetzt mein Geist,
Dir schlägt einsam mein Busen,
Wie er redend an deinen schlug.

Unsrer Jugend, Genuß — könnt' er glücklicher seyn?
Wenn Empfindung und Witz unsre Seelen verband,
Und dem Lenznatur Einfluß
Alle Sinne sich öfneten?

Könnt' ich vergessen das Bild glücklich entschwungener
Zeit,

Als der Abend erwünscht auf die Gegend sich warf,
Die mit blühender Linden
Hyblensduft uns umathmete;

Als im einsamen Hain, Eiche, dein schwarzgrünes Laub
 Uns die Dämm'ung erschuf, eh' ihr Dunkel erschien,
 Und zu Dichtergemälden
 Wir die schönern Urbilder sahn;

Als mäandrischer Witz aushalf dem schwindelnden
 Rausch,
 Der den Jüngling befiel, wenn sein schwärmendes Feu'r
 Sich in Irrgänge wagte,
 Wo ihm nicht Ariadne half? —

Thränen entquollen der Brust, da des Schicksales Ruf
 Meiner Seite Dich nahm: — und wie zittert sie jetzt,
 Da zu neuer Umarmung
 Kaum ein hoffender Funke blitzt.

Mitten in dem Tumult, der die Kriegsschaar bewegt,
 Die mit eisernem Arm Friedrichs Feinde zermalmt,
 Deckt der Einsamkeit Flügel —
 Zwar die süsse Melancholie;

Aber mein Schicksal, war's nicht schöner, als das Gefühl
 Mich zum Lustwandel rief, wenn ich zum lieblichen Schlaf
 Sanft die Fluren sich neigen,
 Froh sie wieder dann aufstehn sah?

Zephyr gaukelte leicht um die Mutter Natur,
 Um ihr schwimmendes Haar, um ihr bluhmigt Gewand,

Um ihr iazurnes Auge
Auf dem Schlummer noch säumend lag;

Und diese schöne Natur sah voll edeln Gefühle
Auch die Freundinn, und ich sah' dann den Abdruck von ihr
Ihr im Auge so herrlich,
Wie ein Bild, das der Spiegel mahlt.

Eh' zur schlummernden Ruh Schlaf die Nerven entspannt,
Denk' ich lange oft nach meinem entschlummerten Glück,
Und von Wehmuth ermattet
Schickt der Traumgott mir Tröstung zu.

Freund, dann bist Du bey mir, ich der Freude im
Arm.

Summend kreuzet umher die honigsuchende Bien',
Sucht und findet die Bluhme,
Schweigt, und sammelt den Honig ein.

An Freund P.

Wie im lächelnden Lenz thauigte Dünste emporgehn,
 Sich im Schoofse der Wolken bald in Tropfen verwandeln,
 Auf die Erde dann regnen, durch den schwellenden Bach
 Sich mit Strömen vereinen,
 Und dann rollend zum Weltmeer fliehn:

Freund, so schafft das Gefühl Seufzer im klopfenden
 Busen,
 Seufzer steigen empor, werden Thränen im Auge,
 Perlen die Wange herab auf den keimenden Wunsch,
 Den Empfindung verstärket,
 Und mit herrlichen Farben schmückt.

Solcher Wünsche ein Heer folgten dem theu'rsten der
 Freunde,
 Waren Zeugen der Wehmuth, die die Trennung geböhren,
 Segnen heut ihm noch nach, steigen für ihn zum Olymp,
 Geben Wachsthum der Freundschaft,
 Wie ihn Regen der Pflanze giebt.

Eh' die Sonne entschläft, wie sie dann flammend noch
 aufwallt,
 Wie das Auge des Christen, eh' es zum Tode sich schließet,

Aufblickt, der Zukunft schon froh: so hauchet wärmende Luft
Vor dem tödtenden Winter
Über des Herbstes frühen Schnee.

Eh' der Freund mir entfloh, lachte Freude so lieblich
Auf der Stirne des Jünglings: — vor dem neblichten Abend
Gieng der heiterste Tag. — Jetzt liegt Winter und Nacht
Auf der Seel' wie ein Grabstein. —
Blüht ihr einst wieder ein neuer Lenz?

Wenn den buschreichen Berg Winterflocken bekleiden,
Und ein sonnigter Mittag vom Gebüsche den Schnee thaut,
Wie das schwärzliche Grün aus dem Weissen dann blickt;
So blickt sorgende Hoffnung
Aus verdunkelnder Schwermuth auf.

Gegend trauerst du auch? Lenz und Sommer entlohn dir;
Mir entwand sich der Liebling. In romantischer Schönheit
Blühten Hügel und Hain, die Najaden der Weifstritz
Liebten ihr scherzendes Echo,
Wenn ihre Tänze der Mond beschien.

Rauh wie ein Felsengebirg', wüst wie des Schlosses
Ruinen,
Denen die reissende Zeit kaum die Stätte noch gönnet,
So seh'n Berge und Feld, blattlos stehet der Baum,
Streuet sein Laub durch Lüfte,
Bis es modernd die Erde düngt.

Wie das fallende Laub durch die Lufträume schwimmt,
 Und Verwesung zu flieh'n scheint; so versucht die Empfindung
 Sich auf Flügeln der Lust, Schwermuth, dir zu entziehen;
 Doch du drückest die Seele
 Allgewaltig hinab in Staub.

Myrthen der Freude stehn welk. — Heut', — o dürft'
 — ich's nicht denken!
 Wuchs mir die erste Cypresse. — Gleich der blühenden
 Pfirsich,
 Die ein Nachtfrost befällt, blühte Amalia auch,
 Wies den Ansatz zu Früchten,
 Die der Tod nicht zur Reife liefs. —

Schmerz der fühlenden Brust fliehs' in mildernden Zähren
 Auf die Asche der Schwester. — Lehrende Weisheit — was
 — seh' ich?
 An die Urne gelehnt — steh'n dir 'Thränen im Aug' —
 Kommst du mich trösten? — herrlich —
 Oder nur Lehrer den Traurenden?

Lafs ihn bluten, den Schmerz: — härtete jetzt sich die
 Seele,
 Dann entflöh ihr auch Freundschaft, sanfter Tugenden
 Schwester.

Wenn vertraulich der Freund mir sein Innerstes aufschliesst,
 Leid und Freude mir mittheilt,
 Sollt' ich dann Eis und Taubheit seyn?

Wenn das feine Gefühl Wangen rosenfarb mahlet,
 Herzensunschuld bezeuget, und die Thoren oft züchtigt
 Mehrt's nicht den weiblichen Reiz? Hingerissen von Weh-
 muth,

Roth von herzlichen Thränen,
 Wird's entstellen ein Manngesicht?

Von der Freundschaft erwärmt, reich an Himmelsem-
 pfindung,

Und im redenden Aug' mildes Gefühl für die Tugend,
 Freund, wie entzückst Du mich dann! Töne voll Harmonie
 Klingen dann durch die Seele
 Segnend den Augenblick unsrer Wahl.

Wenn bey leerem Gehirn Einfalt müde sich gähnet,
 Dann spannt kräftige Regung uns die Saiten des Herzens,
 Dann sieht Bilder von Gott furchtlos jedes geistige Aug',
 Dem kein täuschender Vorhang
 Dann das Leere des Weltspiels deckt. —

Wenn die Dornen des Zeitlaufs traurig das Mitgefühl
 reizen,

Wenn ein Aufschub des Glücks schwer den Harrenden
 ängstet,

Unbefriedigte Glut Schmerz mit Wärme erregt,

Dann holt Muth sich die Seele

Und Geduld aus der Freundschaft Schoofs.

Das zärtliche Mädchen.

An den Geliebten.

Wie lang' wird mich mein Schicksal hassen?

Wie lang' bleib' ich von dem entfernt,

Der mich zuerst erkennen lassen,

Wie viel man von der Liebe lernt?

O kehrt, geliebte Augenblicke,

In denen ich mich seelig pries,

An eines Freundes Hand zurücke,

Der mich so oft sein Alles hiefs.

Du erster Liebling meines Herzens,

Du Hauptgedanke meiner Brust,

Du tiefste Quelle meines Schmerzens,

Du Hoffnung meiner künft'gen Lust,

O könntest Du die Seufzer zählen,

Die meiner Sehnsucht Zeugen sind,

O könnt'st Du jede Thräne zählen,

Die einsam mir vom Auge rinnt!

Zwar will mir Freundschaft Trost ertheilen,

Doch dazu hat nichts Kraft genug;

Kein Balsam kann die Wunde heilen,

Die mir der Trennungskummer schlug.

Kehrt wieder, himmlische Minuten,
 So schön verlebt im Freundesarm,
 Und gleich wird nicht mein Herz mehr bluten:
 Sein Tag bricht an, — sein Blut wird warm.

Wenn wird uns doch die Liebe segnen?
 Wenn wird sie meiner Unschuld Lohn?
 Wenn wird mein Auge Dir begegnen?
 Umfaste mich dein Arm doch schon!
 Doch wär' der Tugend, die ich übte,
 Kein süßes Erdenglück vergönnt,
 Wenn mich nicht mehr mein Damon liebte. —
 O wenn ich doch dann sterben könnt'!

Die Hoffnung.

Ist mein zärtliches Empfinden,
 Schwermuth, bloß für dich bestimmt?
 Soll mich nichts der Last entbinden,
 Die mir Ruh und Freude nimmt?
 Werd' ich noch in Frühlingstagen
 Ziehn ein sorgenfreyes Loos?
 Oder wird mein Herz nie schlagen
 In der Freude sanftem Schoofs?

Keines Freundes Zuspruch weilet
 Tröstend hier bey meinem Schmerz,
 Des Alleinseyns Mißmuth heilet
 Keines Mädchens Kuß und Scherz.
 Überall fehlt hier die Eine,
 Der an Reiz mein Feuer glich,
 Die so schmeichelhaft, wie keine,
 Von der Stirn den Gram mir strich.

Herbstlich schütteln tausend Äste
 Die entfärbten Blätter ab,
 Und des Sommers Schönheitsreste
 Sinken in ihr jährlich Grab:

Keines Zephyrs laues Hauchen
 Lispelt mehr dem Morgen vor,
 Keines Thales Tiefen rauchen
 Thaugewölke mehr empor.

Stürme vom beschneyten Norden
 Rauben kalt den Keim der Saat,
 Spitz'ger Reif und Regen morden
 Grausam durch den Blumenstaat:
 Der Natur im Kleinen ähnlich,
 Traurig, kalt, empfindungsleer
 Wünscht mein junges Herz gleich sehnlich
 Eines Frühlings Wiederkehr.

Ganz Gefühl für alles Schöne,
 Das Vernunft und Sinne reizt,
 Hab' ich sonst nach jeder Scene
 Des Naturgebiets geizt:
 Noch zeigt gleicher Schönheit Wunder
 Mir, Natur, dein schöpf'risch Reich,
 Doch der Freude rascher Zunder
 Zündet kaum, und löschet gleich.

Göttinn schmeichlender Gedanken,
 Die den Kummer lächeln lehrt,
 Die, wenn alle Stützen wanken,
 Noch dem ganzen Umsturz wehrt,

Die der Unschuld, naß von Zähren,
 Der Geduld Erhabnes preist,
 Und, des Trostgrunds Kraft zu mehrern,
 Das bestrafte Laster weist;

Hoffnung, die oft schon beschäftigt,
 Die der Liebe Schutzgott ist,
 Hoffnung, die den Wunsch bekräftigt,
 Dem Vernunft die Laufbahn mißt,
 Hoffnung spricht zum müden Herzen,
 Seiner Unschuld sich bewußt:
 Lustgenuß nach langen Schmerzen,
 Ist der Brennpunkt aller Lust.

Im Vorbeymarsch bey Hochkirch.

Von diesen Bergen warf den Blitz
 Daun auf der Preussen Heer,
 Hier floss von jedes Hügels Spitz,
 Ein tödtend Feuermeer.

Von diesen strauchbedeckten Höh'n
 Erscholl der Sieg nach Wien,
 Und Daun erbaute sich Trophä'n,
 So gut wie bey Kollin.

Das Glück verdrehte seinen Ball,
 Der Feind behielt das Feld,
 Doch blieb bey Hochkirchs Überfall
 Nicht Fritz der größ're Held?

Hier seh' ich noch der Stücke Spur,
 Die Tod und Wunden spien,
 Doch, statt Erschlagener, die Flur
 Bedeckt von jungem Grün.

Hochreifer Trauben Purpurglut
 Färbt' sonst der Berge Höh',
 Hier purpurte die Berge Blut,
 Das bachgleich rieselte.

Dem Mars ward mehr als Ein Altar
 Von Leichen aufgedämmt,
 Vom Blut der Menschenopfer war
 Das Blachfeld überschwemmt.

Hier starben Keith und Braunschweigs Franz,
 Dem schon sein Tod geahnt,
 Und ganzen Schaaren ward zu Kranz
 Und Gruft der Weg gebahnt.

Aus war der Streit, und Mars sprach: »Gut,
 » So, Welt, so lieb' ich dich! —
 Und sah auf das gestandne Blut
 Und spiegelt drinnen sich.

So manches Tausend sah' er todt,
 Von Wunden matt und blafs,
 Hier ward sein Aug', das sonst nur droht,
 Von seltnem Mitleid nafs. —

Und schwört sie ab die Trunkenheit,
 Die Ruhmdurst sich erlaubt,
 Und die so oft der Menschlichkeit
 Keim, Blüth' und Früchte raubt.

Wischt, Fürsten, wischt die Thränen ab,
 Die in dem Volksaug' stehn
 Um die, die kühn für euch in's Grab
 Gegangen sind — und gehn!

Morgengedanken.

An des Berges grünem Fuß,
 In der Nacht von Strauchen,
 Wo im Thal mit sanftem Gufs
 Silberbäche schleichen,
 Grüfst der Nachtigallen Schlag
 Ihre Weibchen und den Tag,
 Dem die Schatten weichen.

Feiner Unschuld Zärtlichkeit,
 Die auch Kluge ehren,
 Freude, Scherz, Zufriedenheit
 Scheint ihr Lied zu lehren:
 Hörten Fürsten, was es spricht,
 So dürft' Volk und Länder nicht,
 Krieg, dein Grimm zerstöhren.

Von der Berge blauen Höh'
 Könnt' ich dann die Auen,
 Bunt von Blumen, weich vom Klee,
 Feucht vom Bach beschauen,
 Und vielleicht an Chloens Arm,
 Für Natur, als Greis, noch warm,
 Mir ein Hüttchen bauen.

Jetzt bin ich von Ruh noch weit,
 Will sie erst erkriegen.
 Möcht' nach langem Lebensstreit
 Ich sie doch ersiegen,
 Oder fände bald sie da,
 Wo ich schon so manchen sah
 Ihr im Arme liegen!

Lied nach Gefsner.

Leuchte Mond mit heiterm Lichte
 Meiner süßen Galathee,
 Dafs kein nächtlich Schreckgesichte
 Vor des Mädchens Aug' entsteh;
 Sanfte Stille und dein Schein
 Mögen ihr Begleiter seyn.

Nichts soll ihre Seele stöhren,
 Wenn sie zärtlich an mich denkt,
 Nur die Nacht'gall soll sie hören,
 Die in Lieder Wehmuth mengt.
 Nacht'gall, sing dein schönstes Lied,
 Wenn ihr Herz im Geist mich sieht.

Wo mein Mädchen hinblickt, blühet
 Meinem Auge Lenznatur;
 Freude, die ihr Herz durchglühet,
 Theilet da sich mit der Flur,
 Und ein schön'rer Bluhmenduft
 Würzet dann für mich die Luft.

Aber wallt, bey ihren Küssen,
 Leib und Seele warm empor,
 Dann mag Duft aus Rosen fließen,
 Und der Frühling stehn im Flor:
 Fühllos für die Lenznatur
 Fühl' ich ihren Kufs dann nur.

Trinklied.

Seht, Freunde, seht die Trauben winken,
 Seht ihres Goldes Widerschein;
 Sie locken freundlich uns zum Trinken;
 Folgt ihrer Lockung, schenkt sie ein.
 Des Herbstes Reif und kalter Schauer
 Heischt zur Erwärmung inn're Glut;
 Selbst die Natur in Nebeltrauer
 Giebt, was der Freude Vorschub thut.

Vergesst die Nacht der Sommerlaube,
 Der Herbst braucht ihre Kühlung nicht;
 Greift froh nach der gepressten Traube,
 Die innern Sonnenschein verspricht.
 Vergesst des Wassers glatten Spiegel,
 Beschaut eu'r Antlitz im Pokal;
 Schafft durch den Wein der Seele Flügel,
 Und seht im Geist ein Frühlingsthal.

Paart mit dem Ernst erhabner Lehren
 Den Scherz, der aus dem Weinstock quillt;
 Durch Liebe sucht eu'r Glück zu mehren,
 So wird der Herzdurst auch gestillt:
 Lafst Rebenblut in Gläser fließen,
 Und Redlichkeit in unsre Brust;

Vermischt bey edeln Freundschaftsküssen
Den Wein mit vorwurfsfreyer Lust.

Lafst Thorheit unsre Freude schelten;
Sie ist für unsern Zorn zu klein:
Soll sie das Unrecht ja entgelten,
So fehl' ihr der Geschmack bey'm Wein.
Trotzt, kluge Trinker, seichtem Neide,
Und nähert er sich unserm Mahl,
So sey der Reichthum unsrer Freude
Die reichste Quelle seiner Quaal.

An die Flasche.

Ihr Schönen, die ihr Hebens Neid
 Durch eurer Reize Glanz erreget,
 Und, schlau im Rausch der Zärtlichkeit,
 Des Jünglings Herz in Fesseln leget,
 Die ihr den Preis für Kufs und Blick
 Mit feiner Kunst zu steigern lerntet,
 Bey denen man das schönste Glück
 Nach langem Wunsch oft gar nicht erndtet.

Ihr Grazienschwestern, lebet wohl:
 Ganz will ich euch mein Herz entziehen,
 Es soll vom biedern Bacchus voll
 Bloß für die Flasche zärtlich glühen.
 O Flasche, o wie lieb' ich dich!
 Voll Rheinwein, Mosler und Burgunder
 Wirkt dein Krystall weit mehr auf mich,
 Als aller Mädchen Schönheitswunder.

Bezaubernd tönet zwar Gesang,
 Der von korallnen Lippen fließet;
 Doch reizender der Tropfenklang,
 Wenn sich der Flasche Mund ergießet.
 Komm, Flasche, komm in meinen Arm,
 Dein Wein soll meinen Geist erfrischen.

Das Traubenblut macht unsers warm,
 Ich will drum meins mit ihm vermischen.

Für keine sanftgewölbte Brust
 Soll mehr die Hand Bukette binden,
 Dich, Flasche, meines Durstes Lust,
 Soll sie mit Rosen nur umwinden.
 Wie groß wird meine Wollust seyn,
 Wenn Rosen meine Flasche schmücken:
 Die Traube wird den Gaum erfreun,
 Die Rose den Geruch entzücken.

Doch, Flasche, ach! mein Glas ist leer!
 Vor Durst kann ich dein Lob nicht enden. —
 Sie winkt: — geschwind die Gläser her!
 Laßt trinkend uns ihr Lob vollenden.
 Dich, Flasche, lieb' ich ganz allein,
 Du bist mein Glück, mein Schatz auf Erden,
 Sollst stets, als Liebling, um mich seyn: —
 Nur bitt' ich auch nie leer zu werden.

An die Liebe.

Den Ruhm der Flasche sang mein Lied,
 Sie wollt' ich ganz allein nur lieben,
 Und, von dem Gott des Weins durchglüht,
 Mich nur im Gläserweltkampf üben:
 Cythere hörte lächelnd zu,
 Was Wein und Rausch mich sagen hiefsen,
 Und liefs vom Gotte stiller Ruh
 Zu sanftem Schlaf mein Auge schliessen.

Da sah' ich dann den Rebengott,
 Und hört' Mänaden um ihn schwärmen,
 Ihr Antlitz war wie Purpur roth,
 Und ihre Freude lautes Lärmen;
 Ich sah' auf Knien ein trunknes Paar,
 Es schwur Gefahr und Tod zu theilen:
 Kaum dafs der Schwur geendet war,
 So sah' ich es zum Kampfplatz eilen. —

Jetzt war des Weingott's Zug vorbey;
 Nun kam von Grazien umgeben
 Die Göttinn feiner Schwärmerey,
 Durch die die Menschen glücklich leben,

Ein Kleid, fast wie Krystall, so klar,
 Umschlang die schöngeformten Hüften,
 Und kunstloslockigt flog ihr Haar
 Um Brust und Nacken in den Lüften.

Sie trat zu mir mit heiterm Blick,
 Und sprach: » Du willst die Liebe lassen,
 » Und meiner Staaten sanftes Glück
 » Für Bacchus wildes Reich verlassen?
 » Glaub', daß des Weinstocks reifem Saft,
 » Den dir ein reizend Mädchen reichet,
 » An Güte, Glut und Stärkungskraft
 » Der wildgetrunkne Wein nicht gleicht. »

Sie sprach's, und eine Schöne kam,
 Die Reiz und Reizbarkeit umglänzte,
 Ich sah' wie sie den Becher nahm,
 Voll goß und Rosen um ihn kränzte;
 Sanftlächelnd pries sie mir den Wein,
 Und küßte mich bey'm süßen Liede;
 Da trank ich Wollust mehr als Wein,
 Und ward des Rausches doch nicht müde.

Umsonst hat Bacchus sich bemüht,
 Mein Herz, o Liebe, dir zu rauben.
 Jetzt seh' ich's ein, durch Kuß und Lied
 Wird Himmelswein aus Erdetrauben.

Ja, Flasche, herzlich lob' ich dich,
 Und lieb' ich dich — in schönen Händen:
 Auch sollst du künftig Wein für mich
 Bey Kuß und Liedern reichlich spenden.

Doch, Liebe, Herrscherinn der Welt,
 Dich, Kraftvermehrerin der Reben,
 Die Leben austheilt und erhält,
 Dich soll mein erstes Lob erheben.
 Du, die der Gaben Fülle hat,
 Sey mein Gewinn, mein Trost auf Erden;
 Laß meine Reizbarkeit nie matt,
 Und nie mein Mädchen reizlos werden. —

Wohl mir, ihr Reiz kann nie vergeh'n,
 Er blüht nicht nur auf Brust und Wange,
 Durch Witz, Gefühl und Wahrheit schön,
 Weiß er von keinem Untergange.
 Der bunte Mohn sinkt kaum ins Grab,
 So ist auch all' sein Reiz entwichen:
 Von Rosen welken Blätter ab,
 Die auch gedörrt noch köstlich riechen.

Trinklied.

Freunde, meiner Jugend Glück,
 Meines Herzens Ehre,
 Jeder rasche Augenblick
 Giebt die weise Lehre:
 Nie schwing' sich ein Tag dahin,
 Der durch ächten Lustgewinn
 Unsern Werth nicht mehre.

Nehmt der Stunden Warnung an,
 Laßt uns weise werden,
 Doch nicht auf der rauhen Bahn
 Glänzender Beschwerden:
 Folgt der lachenden Natur,
 Laßt uns, so wie Epikur,
 Muntre Weise werden.

Laßt vergangner Tage Bild
 Uns nicht mehr erschüttern.
 Wollust, die vom Weinberg quillt,
 Laßt das Herz durchzittern.
 Sieht man wohl den schlanken Ast,
 Wenn kein Sturmwind mehr ihn faßt,
 Lang' nachher noch zittern?

Standhaft muß der Weise seyn,
 Wenn die Thoren beben;
 Seiner Sorgen Grab sey Wein,
 Wein, sein neues Leben:
 Kelterwürd'gen Trauben gleich
 Sey sein Busen feuerreich,
 Rein und klar sein Leben.

Wenn sein Auge Redner wird
 Und die Wangen glühen,
 Wenn um ihn, als Gast und Wirth,
 Freudenrosen blühen,
 Wem gefällt der Weise nicht,
 Dem nicht Übungen der Pflicht
 Schwarz die Stirn umziehen?

Freude lehrt so weise seyn:
 Trinkt euch drum zu Weisen,
 So wird uns einst auch bey'm Wein
 Solche Jugend preisen;
 Und wenn Wein nicht genug dieß lehrt,
 So laßt euch der Freude Werth
 Durch die Liebe weisen.

Macht das Herz durch Küsse heiß,
 Und das Blut durch Reben,
 Laßt euch weisen Lebenspreis
 Von der Freude geben;

Opfert volles Maafs ihr heut,
Denn bey zu viel Mässigkeit
Läfst sich halb nur leben.

So die Frag', so die Antwort.

Du foderst, Freund, von mir ein witzig Trau'rgedicht
Auf deinen Hühnerhund; — dießs singt die Muse nicht;
Der, den sie loben soll, muß sein Verdienst ihr zeigen.
Stirb du, alsdann wird sie gewiß — nicht minder schweigen.

Wo nach Parad'platzart man groß im Kleinen war,
 Und mit Geräusch der Berg ein Mäuschen nur gebahr. —
 Gottlob wir sind aus dir! — Zwar noch im Kriegsgetümmel;
 Doch gegen Pommern scheint der märksche Sand ein
 Himmel. —

Schon fühl' ich wie der Stirn, durch Frost und Rauch ent-
 stellt,

Der dort kein Waschen half, der Lagerrost entfällt.
 Im prächtigen Berlin, wo man so lustig handelt,
 Als wär' kein Krieg, wo man Metall in Gold verwandelt,
 Thaut alles auf bey'm Wein, reizt auch die Muse mich
 Zur Herzerleichterung, zum Neujahrsbrief an Dich.

Du, den ein König lobt, den Vorurtheil nicht täuschet,
 Der für sein Meisterlob auch Meisterthaten heischet,
 Der Dich in Zorndorfs Schlacht, schon dem Verlust sehr nah,
 Am Sieg nicht zweifeln, und ihn mit erfechten sah;
 Dich fand ein schlauer Feind stets wachsam, unverdrossen,
 Bedachtsam vor dem Streit, im Streite selbst entschlossen.
 Ein Blick von Dir auf mich bestärkte jenen Hang,
 Der mich für's Vaterland zur Schwertergreifung drang,
 Und gern gehorchte ich des Herzens kühnem Rufe,
 Von Dir selbst angeführt, zur ersten Kriegesstufe.
 Von deinem Muth beseelt, reut mich noch nicht mein
 Schritt,

Noch trag' ich, jung und stark, gern alle Kriegslast mit,
 Und thät's noch froher, wenn ... Verweg'ne Muse, schweige!
 Zum Tadel noch zu jung, sey nur ein stummer Zeuge. —

Wenn mancher . . . Stille doch; — du hebst von neuem an? —
 Verzeih, mein General, die Muse ist kein Mann,
 Und Mädchen plaudern gern. — Also kein kritisiren,
 Auch sollst du nicht sein Haupt mit Witzeslorbeern zieren;
 Nein, wünschen sollst du nur. Parol und Feldgeschrey,
 Im Krieg so wichtig, sind nur kurz; mein Wunschbrief sey
 Es auch. — Es segne Dich die Lieb', es sey Dir grädig
 Der Weingott, stets dein Glas voll, nie der Beutel ledig,
 Der König bleib' Dir hold, und Band und Marschallsstab
 Leg' bald von deinem Werth das laut'ste Zeugniß ab,
 Und, daß dein ganzes Glück könn' ohne Störung wachsen,
 Behüte Dich der Herr vor Colberg und vor Maxen.

An ein neues Ehepaar.

Ganz wider Damenart scheinst Du Dich selbst zu hassen,
 Für Hymens Tempeldienst ein Landgut zu verlassen,
 Zu einem Mann zu ziehn, der nach Soldatenart
 Im Leid' und Freudenkampf sein Herzfeu'r nie gespart,
 Und, ohn' die Art und Kunst, auch gegen dich die Wette,
 Die jeder Freyer wagt, vielleicht verloren hätte.

Weißt du auch schon wie man bey'm Cantonniren lebt,
 Wo trüber Lampendunst an Stirn und Wänden klebt,
 Wo Köchinn, Windhund, Knecht, des Hauswirths volle
 Wiegen

In schönster bunten Reih' sich an einander fügen,
 Wo ein Gardinenbett was unerhörtes heißt,
 Man oft ein Pfeiferstück mehr als ein Bach'sches preißt,
 Wo selbst des Pfarrersfrau vom Nachttisch nichts versteht,
 Und ohne Haarfrisur zum Kirchspielsschmause gehet?

Was sprichst Du zu dem Bild' nur bloß silhouetirt?
 Macht's Dir den Schritt nicht leid, der Dich zu uns geführt?
 Wie? was? er reu't Dich nicht? Du kamst mit heiterm Muthe
 In unsern Hütten an, hast unter'm Federhute
 Der Weichlichkeit entsagt, die, wie man sagen hört,
 Oft mehr das Hausgeräth als seinen Frieden mehrt.

O *** welch ein Glück ein schönes Kind zu küssen,
 Das selbst Campagnen nicht in deinem Arm verdriessen,
 Das Schloßbequemlichkeit und Zofenheer vergifst,
 Nur seines Herzens Lust nach deiner Freude mißt,
 Bey Bildern vor'ger Ruh nicht rückerinnernd weilet
 Und deines Standes Last Dir zur Erleicht' rung theilet.

Wenn doch auch einst zu mir ein solches Mädchen
 käm',
 Das mir durch Blick und Kuß das Zeltdach angenehm,
 Die finstre Hütte hell, den Tag zur Stunde machte,
 Und, nach dem Dienst des Herrn, Ruh in die Seele lachte!

Freund, daß Du glücklich seyst, wünscht jeder, der Dich
 kennt. —
 Nur mich nimm aus, — weil's Dir mein Herz so recht nicht
 gönnt.
 Du fragst: warum? Ich will's soldatischdreist gleich sagen:
 Das Hochzeitsmarschallamt erst einem anzutragen,
 Und heimlich doch hernach zum Traualtar zu gehn,
 Um den für andre auch bisweilen Bräute stehn,
 Ist unrecht. — Mitgenuß an seinen Goldbergsfreuden,
 Bloß mit den Augen, wird selbst Harpax keinem neiden.
 Die Hochzeit ohne mich verletzt also die Pflicht
 Der Freundschaft: rechne drum auf meinen Wunsch viel —
 nicht.
 Dir aber, Gnädigste, will ich gern alle weihen,
 Und Rosen auf den Weg aus ihrem Füllhorn streuen.

Sey glücklich, sey geliebt so lang' der Wiener Staat
 Uns Schlesien mißgönnt, so lange Leipzigs Rath
 An *** Schatzung denkt, so lang' bis Subalternen
 Ein größ'rer Sold erlaubt die Sparkunst zu verlernen,
 So lang' bis in der Welt natürlich der Jurist,
 Kein Arzt ein Charlatan, kein Priester Frömmling ist,
 So lang' bis Mädchen nicht mehr gern der Mode fröhnen,
 Von List und Stolz und Pracht Hofdamen sich entwöhnen.
 Und so lang' hab' dein Herz auch den ein wenig lieb,
 Der aus dem Stegreif Dir dieß Willkommblättchen schrieb,
 Der gern sein Bauerhaus und jede Bauerzofe
 Zur Kammerjungfer die, und jen's zum Herrenhofe
 Für Dich umschaffen möcht'. — Jetzt wird dein Wohnraum

klein:

Möcht' deine Freude doch hier um so größer seyn! —
 Und hat dein Liebling Lust mich wieder gut zu machen,
 So sey auf einem Ball erlaubt mit Dir zu wachen. —
 Thut er's, dann mag er auch bey'm Dir gewünschten Glück
 Mit Dir zur Hälfte gehn; dann flieh' kein Augenblick
 So lang' ihr liebt, vorbei, ohn' nicht eu'r Glück zu bessern,
 Und auch mit ihm für mich die Freundschaft zu vergrößern.

An Herrn von H.

Die Göttinn, die Geschmack und Sitten umgestaltet,
 Die Männerhüte stutzt, die Weiberhauben faltet,
 Der Damen Tugend bald bloß stellt in leichter Tracht,
 Bald Contrescarpen ihr aus Fischbeinreifen macht,
 Die mit Despotenstolz verbeut an Gallatagen
 Des Winters Silberwerk, im Sommer Gold zu tragen,
 Oft Büchern Leser schafft, sich mit der Weisheit neckt,
 Die Equipagen formt, auf Köpfe Federn steckt,
 Filett die Männer lehrt, die Frau zur Reitbahn führet,
 Lions Fabriken nährt, die Deutschen brittisiret,
 Die Mode sah' ich, Freund; ein Standbild neben ihr,
 Das in Paris fürwahr gilt für ein Wunderthier.

Ein mürrisches Gesicht, sechs Locken in den Haaren,
 Die pfeifenstielig weiß, schmal wie die Binde waren,
 Ein kleiner Wünschelhut auf's eine Aug' gedrückt,
 Der Degen nagelfest hoch unter'n Arm gerückt,
 Der Rockschoofs brettersteif, die Taille über'n Lenden
 Stiefletten auf dem Fuß, Stülphandschuh' auf den Händen.

Mit trübem Aug' sah' sie dieß Menschenmuster an,
 Seufzt' dreymal laut und sprach: »grausames Reglement,

- » Der Friede wird den Staub von deinen Blättern hauchen,
- » Wer weiß, wird man nicht selbst bey Hof' dann Toback
rauchen,
- » Kein Kleid wird mehr französ'ch, kein Stiefel englisch stehn,
- » Man wird dreist mit Plons bis auf Redouten gehn. —
- » Der Krieg kennt kein Gesetz, drum kann man's jetzt noch
wagen,
- » Den Hut recht groß, das Haar nach Wienerart zu tragen,
- » Doch künftig tadelt den die Handgriffsmacherwelt,
- » Der Handschuh, Hut und Stock nicht in der Linken hält,
- » Aus Bürgern etwas macht, nicht Fenster oft zerschläget,
- » Den festbewundnen Zopf nicht dicht im Nacken träget. —
- » Grausamer Friede, flieh! — Mein Tempel wird sonst leer,
- » Paris und London arm, wenn in der Preußen Heer
- » Die Offiziere mich in ihren Schutz nicht nehmen,
- » Ohn' sich des Chapeau-bas und Escarpins zu schämen.
- » Was wird aus mir? — doch halt! — noch einmal wächst
mein Muth,
- » Ein Mittel, Freunde, macht vielleicht noch alles gut. —
- » Den ganzen Tag währt doch nicht Dienst und Wachparade.
- » Sind sie vorbey, dann eilt zur duftenden Pomade,
- » Kämmt kleine Locken aus, bind't euch Soubisen um,
- » Tragt einen großen Hut, den Nacken zierlich krumm,
- » Laßt schwarzen Atlas sich um starke Lenden schmiegen,
- » Den Degen tief herab, den Rockschoofs kürzer fliegen,
- » Und wenn der alte Stamm, potsdammisch orthodox,
- » Fest klebt am steifen Knie und alten Schnitt des Rocks,
- » Manschetten daumenbreit und keinen Jabot träget,

« Flakon und Strümpfe haßt, nach Tempo's nur sich reget,
 « Und süße Herrn euch nennt; — so mach' euch dieß nicht
 scheu.

« Die Ordonnanz liebt' nie das Zauberwörtchen: neu.

« Ihr sollt dafür manch Glück am Spreegestade machen. »

Was denkst du, Freund; wer wird doch wohl am letzten
 lachen?

Einladung auf's Land im Herbst.

An meinen Freund von L'.

Der Du mit mir, wo Waffen um uns klangen,
Dem Tod' oft kühn entgegen giengst,
Und wenn um Friedrichs Scheitel Siege Lorbeern schlängen,
Auch Lorbeern mit empfiengst,

Der Freunde Ält'ster, auf der Freude Schwingen
Floh'n lange Tage oft sehr schnell,
Wenn Scherze lachend uns im kühlen Hain empfiengen,
Blieb unsre Luft stets hell.

Der Frohsinn wand um unser Weinglas Myrthen,
Wenn Ungarns Balsam ihm entstieg;
Und wenn wir heil'ge Eichen Hand in Hand durchirrten,
Vergassen wir den Krieg.

Dort stürmt' ich mit verschanzte Höh'n des Feindes,
Sie sah' das Aug', der Geist dacht' Dich:
Und so begegnete ich stets dem Wunsch des Freundes
Für's Vaterland und mich. —

An jenem Tag' des Kampfes, da die Menge
Den Muth der kleinern Zahl bestritt,

Und von den Höhen eingebild'ter Siegsgepränge
Auf eigner Blutbahn glitt,

Wie bebt' ich da für Dich! — Doch nach dem Streite
Kamst Du vom Staub' der Schlacht bedeckt,
Schliefst unter kaltem Himmel an des Freundes Seite,
Vom Morgen ungeweckt:

Ich sah' sein falbes Licht dein Antlitz färben,
Und dachte: — noch fühlt es mein Herz —
Liegt einst mein Freund so todt, könnt' ich dann mit ihm
sterben!
Ohn' ihn ist Leben Schmerz. —

Ins Brennenland rief endlich uns der Friede;
Die Fürsten, ihrer Blutlust satt,
Der Landmann, vom Verwüstungskummer sterbensmüde,
Wir, unter'm Harnisch matt,

Zwar schimmern noch in deiner Hand die Waffen;
Vielleicht wird Mars in Friedrichs Heer
Für den elast'schen Muth Dir neue Orden schaffen. —
Mir ward der Helm zu schwer,

Zu laut in mir der Ruf zur stillern Wohnung,
Dem Preis' für Blut und manchen Schmerz. —
Der schönste Lorbeerkrantz sey deines Muths Belohnung,
Mein Freundschaftslohn dein Herz.

Lafs uns indeß auch jetzt schon Ruh genießen,
 Der Abend höhlt vielleicht das Grab. —
 Haut man nicht Wälder um? Mäht man von blüh'nden Wiesen
 Nicht schnell das Lenzkleid ab?

Glückssonnenschein schwächt nicht das Herz des Weisen,
 Und kein Orkan raubt ihm den Muth;
 Nur überspannte Hoffnung springt, zu kühne Reisen
 Büßt Icar in der Fluth.

Die Tugend mäßigt klug der Freude Feuer,
 Und macht sich auch auf Sturm geschickt;
 Denn heut trifft Phöbus Bogen den, den seine Leyer
 Nur gestern noch entzückt.

Weitschweifende Entwürfe auszumessen
 Fehlt uns Zeit, Maasstab und Gesicht,
 Und Thoren, die bey'm Plan die Ausführkraft vergessen,
 Vollenden ihn auch nicht.

Vertraue nie zu viel dem künft'gen Morgen,
 Wenn heut ein schöner Tag Dir lacht;
 Die Kunst, versäumtes Glück zurück sich zu ersorgen,
 Hat noch kein Witz erdacht.

Komm, Freund; noch schmücken Blumen meinen
 Garten.
 Eil, eh' er gleich der Gegend stirbt,

Eh' überreife Trauben, die noch deiner warten,
Ein Nachtfrost ganz verdirbt.

Der Schatten meiner Ruh soll Dir begegnen,
Kein prächtig Mahl, kein theurer Wein;
Das Herz, das seine Armuth theilt, pflegt Gott zu segnen:
Hier, Freund, sey sie ganz dein. —

Der Silberreif erlaubt zwar schon Cytheren
Den Tanz mit Grazien nicht mehr,
Im goldnen Birkenlaub läßt sich kein Lied mehr hören,
Das Feld trauert halmenleer.

Doch auch der Herbst zeugt Lust für alle Sinnen;
Um seinen glühenden Kamin
Versammeln sich vertraut der Scherz und die Huldinnen,
Und Musen lieben ihn:

Komm, hilf den Ernst der Einsamkeit erheitern,
Der in die Stirn sonst Furchen gräbt;
Komm, hilf den Freudenkrais der Häuslichkeit erweitern,
Die oft zu sehr sich lebt.

Komm, mein Orangenbaum lad't Dich auf's Beste
Von seiner Frucht und Blüthe ein:
Lafs uns den Tag des Wiedersehns zum ew'gen Feste
Des heil'gen Freundschaftsgeistes Weih'n.

An die Frau von C.

Bey Zuschickung einiger Gedichtabschriften.

Weit unter'm Kleist, dem Held, dem Patriot, dem
Freunde,
Dem nasse Rosen jüngst auf's Grab ein Mädchen gofs,
Bey dessen Nahmen sich die Enkel neigen werden,
Der Wunsch und Ruhm errang im Tod für's Vaterland;

Weit unter'm Kleist, wenn er, der Thomson deut-
scher Musen,
Den Frühling treffend mahlt und hohe Lieder singt,
Wenn seiner Laute Ton der kunstgerechten Meister
Gleims, Lessings, Bodmers Lob, selbst Ramlers
Beyfall krönt;

Doch Kleisten gleich, beym Lärm unruhig blut'ger
Waffen,
Durch einen Freund beglückt, ganz seinem Adler gleich,
Auf eine Freundinn stolz, die Schwester seiner Doris,
O wär' ich ganz ein Kleist, sie sollten ewig seyn!

Doch Kleisten gleich, ein Freund einsamer Bilder-
 jagden,
 Nicht stolz auf Wissen, nur empfindlich für Natur,
 Auch ein Soldat, wagt' ich's in Ruh mein Herz zu singen, —
 Lies was dieß ruh'ge Herz einsam gedacht, gefühlt.

Zwar wird die Welt mich nicht als Held und Dichter
 kennen;
 Der Enkel Lob und Schmerz sey Kleist's und Klop-
 stocks Theil;
 Mein Lob, mein Stolz, mein Wunsch ist, daß einst wen'ge
 sagen:
 Es war sein Herz wie Kleist's und Klopstocks Lied.

Inhalt.

Über die Quellen meines Vergnügens, an Ämilien.	Seite 1
Aus einem Schreiben an Ämilien	15
Über Sittlichkeit und Empfindung, an Freund N.	22
Die Freundschaft, nach Young, an Herrn v. B.	31
Der Triumph der wahren Liebe.	38
Ansichten und Betrachtungen, an meinen Freund von L'.	43
Über die platonische Liebe, an Chloen.	48
Empfindungen an Ämiliens Geburtstage.	54
Das Landleben, an meinen Freund von L'.	62
Über den Tod meiner Mutter, an meine Schwester.	72
Über die Ruhe, an die Frau von C.	81
Der May, bey Eröffnung des Feldzuges von 1762.	88
Über mich selbst, an Ämilien.	97
An ein Mädchen.	103
Mein Lieblingssystem, an die Frau von R.	107
Über meine Unzufriedenheit, an die Frau von R.	114
Über die Seele, an den General von P.	119
Fragment an Doris.	127
Über das Vergnügen andre sich lieben zu sehen.	129
An die Natur, nach einer Krankheit.	135
Die Freundschaft, nach einer Melodie.	135
An eine Freundinn.	137
Die Thränen.	138
Gemähldte an Doris.	140
Vor dem Abschiede von Doris.	142
An meinen Freund von L'.	145
An Herrn Lessing.	148
An die Muse, nach dem Horaz.	152

An meinen Freund von L', nach Horaz.	Seite 150
Die Freude, an meinen Freund von L'.	155
Freundschaft mit Religion, an meinen Freund von L'.	158
Abendgedanken, an Freund K.	162
An Freund P.	166
Das zärtliche Mädchen, an seinen Liebhaber.	170
Die Hoffnung.	172
Im Vorbeymarsch bey Hochkirch.	175
Morgengedanken.	178
Lied nach dem Gefsner.	180
Trinklied.	182
An die Flasche.	184
An die Liebe.	186
Trinklied.	189
So die Frag' so die Antwort.	191
An meinen General.	192
An ein neues Ehepaar.	195
An Herrn von H.	198
Einladung auf's Land an meinen Freund von L', im Herbst.	201
An die Frau von C.	205

Berichtigungen.

- S. 3. Z. 11. von unten statt Amilie lies: *Amilie*.
- 7. - 11. v. u. statt Einfall l. *Einfalt*.
 - 16. - 9. von oben statt Erstick l. *Erstickst*.
 - 20. - 1. v. o. statt Profil l. *Profit*.
 - 20. - 13. v. o. statt Abgeländer l. *Traubgeländer*.
 - 36. - 11. v. u. statt Empfindungspflug l. *Empfindungsflug*.
 - 45. - 4. v. o. statt geendigter l. *geendigten*.
 - 47. - 2. v. o. statt ersetzen l. *ansetzen*.
 - 47. - 5. v. u. statt Erfülle l. *Erfüllte*.
 - 47. - 4. v. u. statt lass l. *liefs*.
 - 63. - 13. v. o. statt er l. *es*.
 - 76. - 10. v. o. statt noch l. *nach*.
 - 78. - 4. v. o. statt nicht l. *nichts*.
 - 104. - 7. v. o. statt für'm l. *für'n*.
 - 109. - 10. v. u. statt Entlehnt l. *Entehrt*.
 - 118. - 1. v. o. statt Es reizt l. *Reizt es*.
 - 129. - 3. v. u. statt scherz' l. *schwatz'*.
 - 135. - 3. v. u. statt als l. *als euch*.
 - 157. - 8. v. o. statt der l. *den*.
 - 157. - 9. v. o. statt Ernst l. *Frost*.
 - 162. - 10. v. o. statt Rylande l. *Eylande*.
 - 165. - 10. v. u. statt an l. *am*.
 - 163. - 7. v. u. Lenznatur Einfluß l. *Lenznatureinfluss*.
 - 169. - 15. v. o. statt jedes l. *das*.
 - 169. - 3. v. u. statt mit l. *nicht*.
 - 177. sollte die Strophe *Wischt, Fürsten* die erste, und die
Und schwört die letzte seyn.
 - 182. - 8. v. o. statt in l. *im*.
 - 192. der Custos: Und soll heißen *Wo*.
 - 198 - 4. v. o. statt bloß stellt l. *bloßstellt*.

Berichtigungen.

2. 3. 11. von unten statt Amalie hier: Amalie.
- 7. - 11. v. n. statt Einfall i. Hinfall.
- 16. - 9. von oben statt Fiedel i. Fiedel.
- 20. - 1. v. o. statt Fiedel i. Fiedel.
- 20. - 15. v. o. statt Abgelenk i. Transgeländer.
- 36. - 11. v. n. statt Empfehlung i. Empfehlung.
- 45. - 4. v. o. statt geordneter i. geordneter.
- 47. - 2. v. o. statt ersetzen i. ersetzen.
- 47. - 5. v. n. statt Fülle i. Fülle.
- 47. - 4. v. n. statt lass i. lass.
- 63. - 13. v. o. statt er i. es.
- 76. - 10. v. o. statt noch i. noch.
- 78. - 4. v. o. statt nicht i. nicht.
- 104. - 7. v. o. statt für i. für.
- 109. - 10. v. n. statt Entlohn i. Entlohn.
- 118. - 1. v. o. statt es i. es.
- 129. - 3. v. n. statt schenke i. schenke.
- 135. - 5. v. n. statt als i. als auch.
- 151. - 8. v. o. statt der i. den.
- 157. - 9. v. o. statt Fiedel i. Fiedel.
- 161. - 10. v. o. statt Fiedel i. Fiedel.
- 165. - 10. v. n. statt an i. an.
- 167. - 7. v. n. Fiedel i. Fiedel.
- 169. - 13. v. o. statt jeder i. das.
- 169. - 3. v. n. statt mit i. nicht.
- 177. sollte die Strophen Fiedel, Fiedel die erste, und die Fiedel schenke die letzte sein.
- 181. - 8. v. o. statt in i. im.
- 192. der Custos: Und soll heißen Fiedel.
- 198. - 4. v. o. statt Fiedel i. Fiedel.













Scheffner, Johann George,

Freundschaftliche Poesieen eines Soldaten

Berlin 1793

P.o.germ. 1084

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10116388-9

VD18 11600292